



125

**125 Jahre Lehrwerkstätten Bern –
das Buch zum Jubiläum**

Bernhard Gerber

**125 Jahre Lehrwerkstätten Bern –
das Buch zum Jubiläum**

1. Auflage 2013

7500 Exemplare

ISBN 978-3-033-03990-2

Projektleitung/Lektorat: Andreas Zysset

Gestaltung: eigenart, Stefan Schaer, Bern

Druck: Jost Druck AG, Hünibach

© Lehrwerkstätten Bern

Alle Rechte vorbehalten

Bezugsquelle:

Lehrwerkstätten Bern

Lorrainestrasse 3

3013 Bern

Fr. 28.50 zuzüglich Porto und Verpackung

Lehrwerkstätten Bern



125 Jahre Visionen für die Zukunft

Die LWB engagieren sich als technische Fachschule seit über 125 Jahren mit Erfolg in der beruflichen Grundbildung und der Weiterbildung. Im Zentrum aller Aktivitäten steht die systematische Ausbildung, die durch qualifizierte Lehrpersonen in Theorie und Praxis vermittelt wird. In fünf verschiedenen Berufsfeldern (Maschinenbau, Elektronik, Innenausbau, Metallbau, Spenglerei) bieten die LWB auf verschiedenen Niveaustufen interessante, abwechslungsreiche und herausfordernde technische Grund- und Weiterbildungen an.

Mit den an den LWB erworbenen Qualifikationen finden Lernende und Studierende erfolgreich den Einstieg ins Berufsleben und den Weg ins lebenslange Lernen:

- Absolventinnen und Absolventen der LWB bilden sich an Fachhochschulen, Höheren Fachschulen und Meisterkursen erfolgreich weiter.
- Sportlerinnen und Sportler können an den LWB Ausbildung und Leistungssport auf höchstem Niveau kombinieren.
- Schulleistungsschwächere Jugendliche, fremdsprachige Jugendliche und junge Erwachsene ohne Abschluss legen an den LWB die Basis für einen erfolgreichen Einstieg in die Arbeitswelt.

Berufliche Karrieren beginnen an unserer technischen Fachschule. Absolventinnen und Absolventen der LWB sind erfolgreich und setzen ihre Visionen um.

Dies galt zu Gründerzeiten der LWB, dies gilt heute und in Zukunft. 98,5% aller LWB-Lehrabgänger der Jahre 2008–2011 sind nachhaltig in der Arbeitswelt engagiert. Das ist unser Erfolgsausweis. Wir schreiten in die Zukunft, wir eröffnen Möglichkeiten, unsere Leute packen sie.

Bernhard Gerber zeigt in unserer Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum, was uns früher und heute für die Zukunft stark macht: unsere systematische, ganzheitliche und wirtschaftsnahe Bildungsarbeit mit den jungen Menschen für ihre und für unsere Zukunft.

Andreas Zysset, Direktor LWB



Absolventinnen und Absolventen der LWB sind erfolgreich und setzen ihre Visionen um.

Einleitung

Als ich im Sommer 2011 vor den vereinigten Archivbeständen der Lehrwerkstätten stand, wurde mir klar, dass die Aufgabe, eine Jubiläumsschrift zum 125-jährigen Bestehen der Schule zu verfassen, keine einfache werden würde. Ein halber Meter Jahresberichte, hunderte Fotos, Kisten mit Dias, Zeichnungsmappen voller Umbaupläne und zig Bundesordner mit Schulkommissionsakten füllten die beiden Einbauschränke.

Um nicht in der Quellenfülle unterzugehen, konzentrierte ich mich in einem ersten Schritt auf die 123 Jahresberichte, in welchen die wichtigen Ereignisse und Fakten bereits in geraffter Form wiedergegeben wurden.

Beim Lesen dieser Hauptquelle entwickelte ich allmählich die Idee, wie mit der Datenmenge und der Vielschichtigkeit der Institutionsentwicklung umgegangen werden könnte. Nach einer ersten Auslegeordnung mit meinem Direktor und Berater, Andreas Zysset, stand schliesslich das Konzept der Arbeit: Die Ereignisse von 1888 bis 2013 werden in fünf Epochen mit je fünf sich wiederholenden Themen dargestellt. Für weitere Elemente, die darin nicht Platz finden, aber dennoch unbedingt in eine LWB-Schulchronik gehören, steht das sechste Spezialkapitel.

Von der Matrix versprochen wir uns neben der Übersichtlichkeit auch die Möglichkeit des Querlesens. Marginalien und grosse Abzüge von Fotografien runden die Schrift ab und machen sie zu dem, was der Projektbeschrieb vorsah. Ein gefälliges Buch, das zum Schmökern einlädt, leicht lesbar ist und nicht nach der ersten Durchsicht im Büchergestell verstaubt – so hoffen wir das jedenfalls.

Noch eine Bemerkung zur geschlechterbezogenen Schreibweise. Aufgrund der Männerdominanz in der LWB-Geschichte und der Einfachheit halber verwendete ich meist die männliche Form. Frauen sind, falls sie im betreffenden Kontext in Erscheinung traten, selbstredend mitgemeint.

Nun wünsche ich Ihnen viel Spass beim Lesen.

Bernhard Gerber



Die Ereignisse von 1888 bis heute wurden in die folgenden 30 Unterkapitel zerlegt.

Inhalt

Vorgeschichte **6**

Pionierzeit	
1888–1905	10
Standorte und Gebäude	12
Zahlen und Fakten	16
Schulleitung	20
Lernende und Lernatmosphäre	23
Produkte	27
Konvikt	30

Umbruch in der Zwischenkriegszeit	
1928–1939	34
Standorte und Gebäude	36
Zahlen und Fakten	39
Schulleitung	42
Lernende und Lernatmosphäre	45
Produkte	50
Fachschulen	52

Zeitalter der Verzettlung	
1965–1975	56
Standorte und Gebäude	58
Zahlen und Fakten	61
Schulleitung	65
Lernende und Lernatmosphäre	67
Produkte	73
Spitzenleistungen	77

Neustrukturierung	
1990–2002	84
Standorte und Gebäude	86
Zahlen und Fakten	89
Schulleitung	94
Lernende und Lernatmosphäre	99
Produkte	106
Sport an den LWB	110

Heute und Zukunft	
2013–...	116
Standorte und Gebäude	118
Zahlen und Fakten	122
Schulleitung	125
Lernende und Lernatmosphäre	129
Produkte	134
Public Relations	138

Schlusswort	142
--------------------	------------

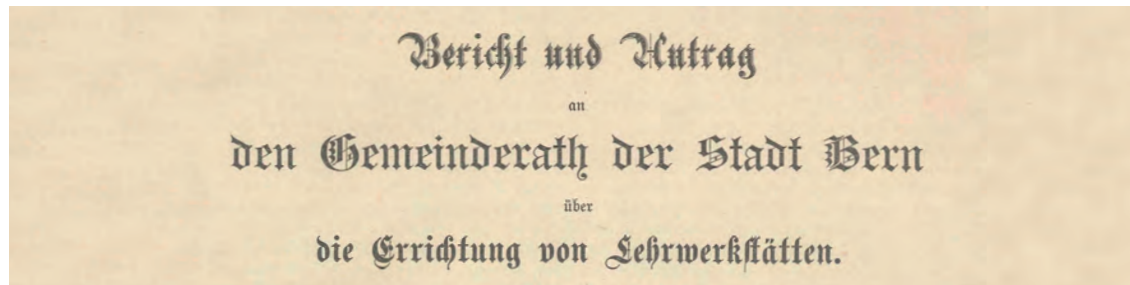
Danksagungen	143
---------------------	------------

Quellen	144
----------------	------------

Sponsoren	146
------------------	------------

Vorgeschichte

Die Entstehung der Institution erfolgte rasch und ohne grosse Widerstände. Denn das Verlangen nach einer angemessenen gewerblichen und industriellen Berufsbildung war im ausgehenden 19. Jahrhundert gross.



Titel des «Berichts und Antrags» der stadträtlichen Fachkommission «an den Gemeinderath der Stadt Bern über die Errichtung von Lehrwerkstätten» 1887.

Ein düsteres Bild als Ausgangslage

Als sich Ende der 1870er-Jahre die Idee einer Lehrwerkstätte in den Köpfen der Urheber zu formen begann, befand sich das schweizerische Gewerbe in einer Krise. Das traditionsreiche Zunftwesen war seit bald 100 Jahren abgeschafft, eine neue Form der Berufsbildung noch nicht etabliert. Im Gegenteil: Durch die Gewerbefreiheit konnte jede Arbeitskraft einen Betrieb eröffnen und Lehrlinge ausbilden, auch ohne den entsprechenden Beruf gelernt zu haben. Zudem hielt das traditionelle Handwerkertum kaum mit der Entwicklung Schritt, welche die Industrialisierung eingeleitet hatte. Viele Fachkräfte begannen in die Industrie abzuwandern und es fehlte an Nachwuchs. Die entstehende Lücke füllten gelernte Berufsleute aus dem Ausland. Ihr Anteil betrug 1880 je nach Branche zwischen 15% und 75%.

L'inspiration française

Was tun? Auf privatwirtschaftlicher Ebene vereinigten sich 1879 unzufriedene Gewerbetreibende zum Schweizerischen Gewerbeverein (heute: Schweizerischer Gewerbeverband), der sich fortan für die Verbesserung der Missstände einsetzte. Er unterstützte die neu aufgekommenen Lehrlingsprämierungen, eine Vorform des heutigen Qualifikationsverfahrens. Zudem forderte er eine Verbesserung und Standardisierung der Berufsbildung.

Auch der Bund erkannte aufgrund von Studien, dass die Probleme in erster Linie mit Investitionen in die Bildung überwunden werden könnten. 1884 wurde darum beschlossen, die gewerbliche und industrielle Berufsbildung mit Bundesbeiträgen zu fördern.

Ende der 1870er-Jahre befand sich das schweizerische Gewerbe in einer Krise.

Vorgeschichte

In der Aufbruchsstimmung dieser Zeit fand die Idee, eine Verbesserung und Standardisierung der Lehrlingsausbildung mittels Lehrwerkstätten zu erreichen, immer breiteren Anklang. Inspiriert von den französischen «ateliers d'apprentissage», die Werner Krebs, an der Weltausstellung 1878 in Paris gesehen hatte, begann sich der damalige Sekretär des Schweizerischen Gewerbevereins dafür starkzumachen, in der Schweiz Lehrwerkstätten zu gründen. Dies tat er im Berner Stadtrat, dem er von 1882 bis 1885 angehörte, und in der Zeitung «Gewerbe», dem Publikationsorgan des Schweizerischen Gewerbevereins.

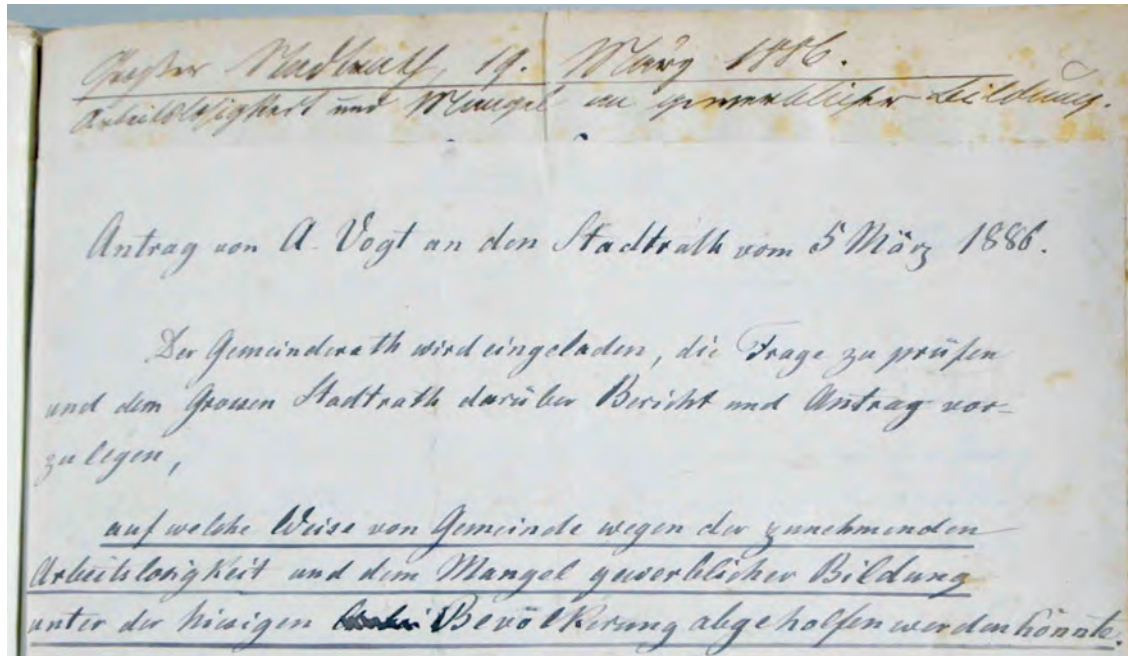
Politische Schritte

Adolf Tièche, Architekt und Stadtrat von Bern, gehörte auch zu der Gruppe der Avantgardisten, die sich für die Schaffung der neuen Bildungsinstitution einsetzte. Er hielt am 20. Oktober 1884 vor der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern einen Vortrag und beschrieb darin die aktuelle Misere im Gewerbe. Als Lösung des Problems plädierte er erstmals für die Gründung einer «stadtbernischen Lehrwerkstätte», analog zu den Fachschulen in den Nachbarländern Deutschland und Frankreich.

Weiter lobbyierten Nationalrat Johann Jakob Schäppi und der Schuhmachermeister Jakob Scheidegger, der künftige erste Direktor der LWB, beim Gewerbeverein mit Machbarkeitsstudien für die Idee. Nach dieser Vorarbeit erfolgte der erste politische Vorstoss am 5. März 1886. Der Arzt Rudolf Vogt reichte im Stadtrat den unten stehenden Antrag ein.



Initiant der stadtbernischen Lehrwerkstätten: Adolf Tièche, Stadtrat und Architekt.



Der handschriftliche Vorstoss des Arztes Rudolf Vogt vom 5. März 1886.

Zur Lösung des Problems plädierte Tièche erstmals für die Gründung einer «stadtbernischen Lehrwerkstätte».

Vorgeschichte

Der Stadtrat setzte daraufhin eine Fachkommission ein, die während gut eines Jahres die wichtigsten Rahmenbedingungen klärte und schliesslich befand: «Die Gemeinde Bern wolle die Errichtung von Lehrwerkstätten für Schneider, für Schuhmacher, für Holzbearbeitung und für Metallbearbeitung, [...] beschliessen und den erforderlichen Kredit [...] bewilligen.» (Bericht und Antrag der Fachkommission, 1887, S. 20/21)

Zur Finanzierung wurde ein Subventionsgesuch an den Kanton gestellt und eine gemeinderätliche Kommission prüfte im zweiten Halbjahr 1887 den Bericht der Fachkommission. Im Budget der Stadt von 1888 erschien zudem der Posten von 8000 Franken für die Inbetriebnahme der Lehrwerkstätten.

Die gemeinderätliche Kommission befand das Vorhaben, gleich mit vier Berufen zu starten, als zu ambitiös. War die Gemeinde Bern als Urheberin des Projekts doch auch Garantin für ausserordentliche Mehrkosten.

Nr. 73 Montag den 26. März 1888.

Anzeiger für die Stadt Bern

Amliches Publikationsorgan für die Gemeinde Bern.

Druck- und Verlagsanstalt von Paul Saller, vormals Saller'sche Buchdruckerei, Marktgasse 44.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. J. J. Schönbauer, Bern, Marktgasse 44.

Abonnementspreise: 10 Fr. für den Jahrgang, 5 Fr. für den Halbjahrgang, 2 Fr. für den Vierteljahrgang. Einmalige Anzeigen: 10 Cts. für die erste Zeile, 5 Cts. für die folgenden. Inserate: 10 Cts. für die erste Zeile, 5 Cts. für die folgenden. Anzeigen für die Handlungen, Geschäfte, u. dergleichen: 10 Cts. für die erste Zeile, 5 Cts. für die folgenden.

Lehrwerkstätten. — Stellenausschreibung.

In Ausführung des Gemeindefestbeschlusses betreffend Errichtung von Lehrwerkstätten für Schneider und Schreiner (vom 18. März 1888) und gemäß Schlussnahme des Stadtrates vom 23. März 1888 werden zur Besetzung hiemit ausgeschrieben:

Die Stelle des	von einer Jahresgehaltswahl von mindestens 148 Fr. Gehalts bis	und mit
Vorsteher der Schreiner-Lehrwerkstätte	Fr. 3000—4000	31. März 1891
Vorsteher der Schuhmacher-Lehrwerkstätte	Fr. 3000—4000	31. März 1891
Hilfslehrer der Schuhmacher-Lehrwerkstätte	Fr. 1500—2500	31. März 1891

Bewerberinnen sind zu erscheidenden Anstellungen. Bedingungen für diese Stellen werden von der Stadtkanzlei im Erlaschhof bis Dienstag den 10. April 1888, Abends 6 Uhr, entgegengenommen. Bern, den 23. März 1888. Aus Auftrag: Die Stadtkanzlei.

Anmeldungen zur Aufnahme in die Lehrwerkstätten für Schneider u. Schreiner, deren Errichtung von der Gemeinde unter dem 18. März 1888 beschlossen worden ist, sind der Stadtkanzlei im Erlaschhof bis Dienstag den 10. April 1888, Abends 6 Uhr, schriftlich einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Der Geburtschein des aufzunehmenden Lehrlings, die letzten Schulzeugnisse desselben und die vollständigen Ausweisurkunden seines geographischen Vaterlandes. Angenommen werden Knaben, welche das 14. Altersjahr zurückgelegt haben, aus der Schule entlassen sind, gute Schulzeugnisse besitzen und körperlich und geistig gesund sind. Die Zahl der Aufnahmen ist auf zehn für jede der beiden Lehrwerkstätten bestimmt; die Auswahl unter den Angemeldeteten trifft die Kommission. Die Lehrlinge verpflichten sich, den Unterricht während der ganzen Dauer des Kurzes regelmäßig zu besuchen und die reglementarischen Vorschriften genau zu befolgen. Der Unterricht ist unentgeltlich; Mittags wird den Lehrlingen das Essen in der Anstalt ebenfalls unentgeltlich verabreicht. Bern, den 23. März 1888. Aus Auftrag: Die Stadtkanzlei.

Programm

öffentl. Prüfungen der Knabensekundarschulen der Stadt Bern

Schule der untern Stadt, Montag den 26. März 1888

Klasse V	Klasse IV	Klasse III	Klasse II	Klasse I
8-9-10	8-9-10	8-9-10	8-9-10	8-9-10
Geographie	Rechnen	Religion	Mathematik	Französisch
8-9-10	8-9-10	8-9-10	8-9-10	8-9-10
Rechnen	Geographie	Mathematik	Religion	Geometrie
8-9-10	8-9-10	8-9-10	8-9-10	8-9-10
Geometrie	Rechnen	Mathematik	Religion	Geometrie

Schule der obern Stadt, Dienstag den 27. März 1888

Klasse I	Klasse II	Klasse IVa	Klasse Vc
8-9-10	8-9-10	8-9-10	8-9-10
Rechnen	Rechnen	Rechnen	Rechnen
8-9-10	8-9-10	8-9-10	8-9-10
Rechnen	Rechnen	Rechnen	Rechnen
8-9-10	8-9-10	8-9-10	8-9-10
Rechnen	Rechnen	Rechnen	Rechnen

Promotion: Mittwoch den 28. März, Vormittags 10 Uhr, in der französischen Kirche. Zeichnungen und Hefte sind im Zeichnungssale an der Brunnengasse und im Saale an der Marktgasse angelegt.

Behörden, Eltern und Schulfreunde werden höflich zur Theilnahme eingeladen.

Die Schulkommission.

Mess-Publikation.

1. Die jährliche Messmesse beginnt Montag den 9. April und dauert bis und mit Samstag den 21. April.

Im Budget der Stadt von 1888 erschien zudem der Posten von 8000 Franken für die Inbetriebnahme der Lehrwerkstätten.

Die ersten Stellenausschreibungen für Lehrlinge und Personal vom 26. März 1888.

Vorgeschichte

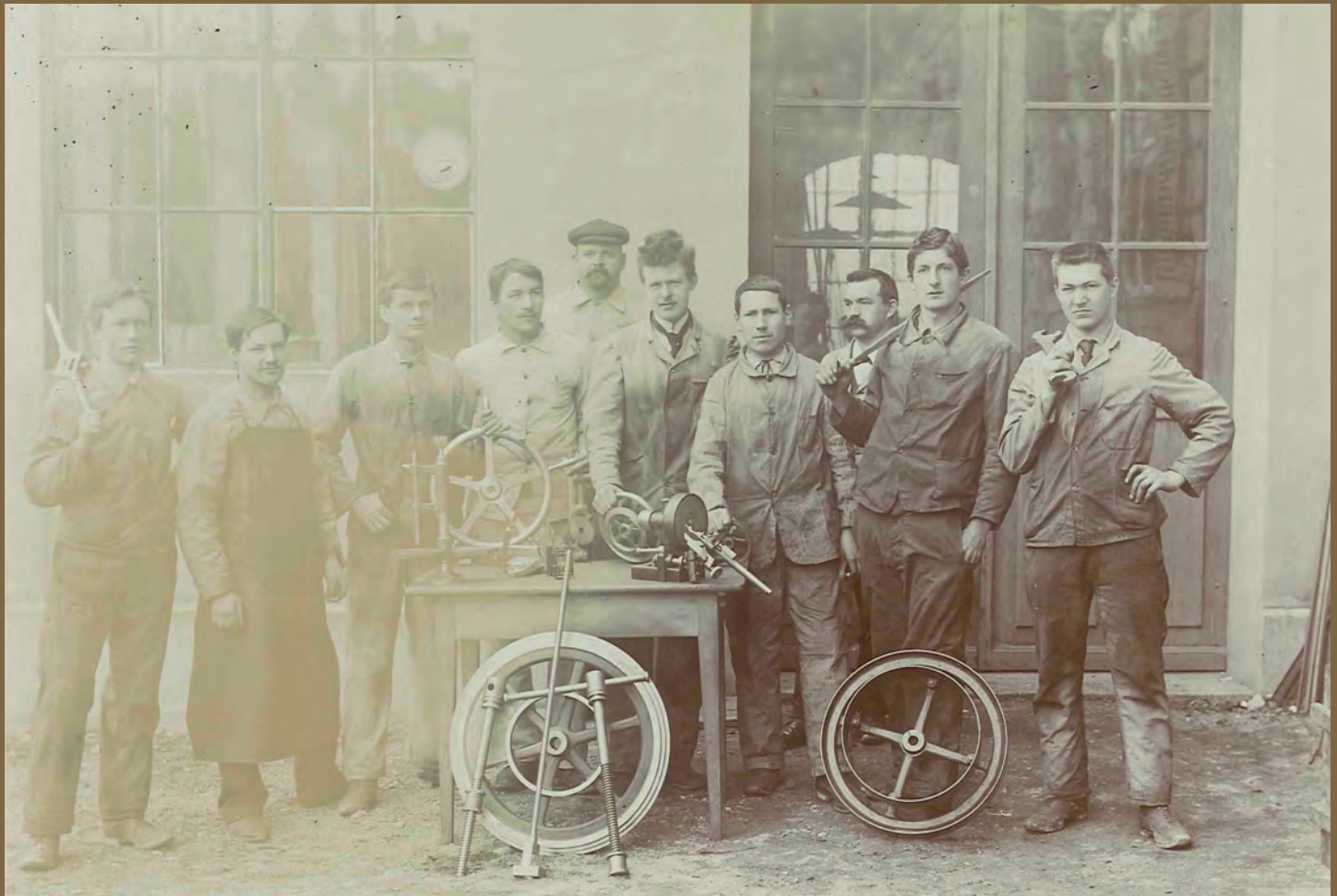
Sie schlug deshalb in ihrem Antrag vom 26. Januar 1888 vor, vorerst mit den beiden Berufen Schuhmacher und Schreiner Erfahrungen zu sammeln. Der Stadtrat stimmte dieser Version am 24. Februar 1888 mit einer deutlichen Mehrheit zu. Schliesslich gab auch das Berner Stimmvolk am 18. März 1888 bei einer Abstimmung im Berner Münster mit 970 Ja- zu 284 Nein-Stimmen seinen Segen.

Rasche Realisierung

Die restlichen Schritte erfolgten rasch. Am 23. März wurde die provisorische Organisation beschlossen, am 26. März mit nebenstehenden Inseraten die Stellen ausgeschrieben und am 1. Mai der Schulbetrieb aufgenommen.

Vom ersten Vorstoss im Stadtrat bis zur Eröffnung der Schule waren etwas mehr als zwei Jahre vergangen. Für heutige Verhältnisse ein rasend schneller Prozess.

**Vom ersten
Vorstoss im
Stadtrat bis zur
Eröffnung der
Schule waren
etwas mehr
als zwei Jahre
vergangen.**



Mechanikerklasse zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Pionierzeit

1888–1905

Die ersten Jahre der neu gegründeten Lehrwerkstätten der Stadt Bern waren keine einfachen. Dass die Institution in so kurzer Zeit geplant und in Betrieb genommen wurde, liess die Betroffenen in vielen Formen ein Lehrgeld bezahlen.

So fand sich im ersten Betriebsjahr kein geeigneter Direktor, worauf kurzerhand ein Mitglied der Gründungskommission in die Bresche springen musste.

Auch regten sich Skepsis und Widerstand der ansässigen Schreiner und Schuhmacher, die sich durch die neue Konkurrenz bedroht sahen. Denn die Lehrlinge lernten nicht nur ihr Handwerk, sondern stellten selbstredend auch Produkte her, die an die Berner Bevölkerung verkauft wurden.

Weiter hatte man auf einen Beruf gesetzt, der im Untergang begriffen war. Die Schuhmacherkunst wurde Ende des 19. Jahrhunderts von der maschinellen Herstellung allmählich verdrängt. Von der Schuhmacherabteilung blieb deshalb ab 1900 nur noch die umgangssprachliche Bezeichnung für die Lehrwerkstätten übrig. Sie werden heute noch liebevoll als «Lädere» bezeichnet, ein Name, der sich auf den Hauptwerkstoff der Schuhmacher bezieht.

Wie ein roter Faden zieht sich die Raumproblematik durch die gesamte Geschichte der Schule. Die Räumlichkeiten in der Innenstadt genügten nur für die ersten Jahre, dann wurde es bereits eng.

Trotz dieser Widrigkeiten, die zu einer Pionierzeit gehören, etablierten sich die Lehrwerkstätten der Stadt Bern in der ersten Phase ihrer Geschichte und waren bald ein wichtiger Teil der neuen gewerblich-industriellen Berufsbildungslandschaft. Ein passender Direktor wurde gefunden, die Berufspalette erneuert und erweitert, ein definitiver, fürs erste genügend grosser Standort bezogen.

Standorte und Gebäude

Das Raumproblem ist eines der prägenden Themen in der Geschichte der LWB. Bereits in der Pionierzeit stellte es die Verantwortlichen vor die grosse Herausforderung, einen solch facettenreichen Betrieb an einem Standort unterzubringen.

Commerzienhaus

Die Lehrwerkstätten fanden in den ersten sechs Jahren in einem ehemaligen Dominikanerkloster Unterschlupf. Der Gebäudeteil Commerzienhaus befand sich am Standort des heutigen Polizeiinspektorats an der Predigergasse 5. Die Räumlichkeiten waren zuvor als Kaserne, später als Schulhaus der Primarschule «untere und mittlere Stadt» genutzt worden. Die Lädere zog in den Eckteil des Gebäudes ein, vor welchem die Kinder auf der Abbildung posieren.

Im Erdgeschoss war das Verkaufslokal untergebracht. Die Unterrichtsräume fand man ebenfalls im Erdgeschoss und im ersten Stock. Das Konvikt befand sich zuerst auf der Hinterhofseite, später, nach dem Auszug der Primarschule ins neu erstellte Kirchenfeldschulhaus, im 2. Stock.



1888–1894 Commerzienhaus.

Der Gebäudeteil Commerzienhaus befand sich am Standort des heutigen Polizeiinspektorats an der Predigergasse 5.

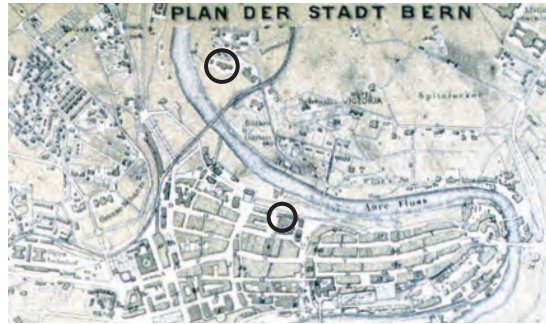
Pionierzeit 1888–1905

Blindenheim

Trotzdem wurde spätestens mit der Eröffnung der zwei neuen Abteilungen Spengler und Schlosser 1894 klar, dass ein grösseres Gebäude gefunden werden musste.

Nördlich, ausserhalb des historischen Stadtteils, wurde die Schulleitung fündig. Die private Blindenanstalt hatte sich am Aareufer von 1874 bis 1877 unter der Leitung des Architekten Carl Diwy ein grosszügiges Blindenheim im Neurenaissancestil erbauen lassen. Da die Baukosten wegen des Hangwassers massiv überschritten wurden und auch der Unterhalt des Gebäudes

einen erheblichen Teil der Geldmittel verschlang, sah sich die Trägerschaft des Blindenheims 1889 dazu veranlasst, das Gebäude an den Kanton zu verkaufen. Dieser vermietete die Räume bis 1894 an das Eidgenössische Amt für geistiges Eigentum und stellte es den Lehrwerkstätten ab Mai 1895 zur Verfügung.



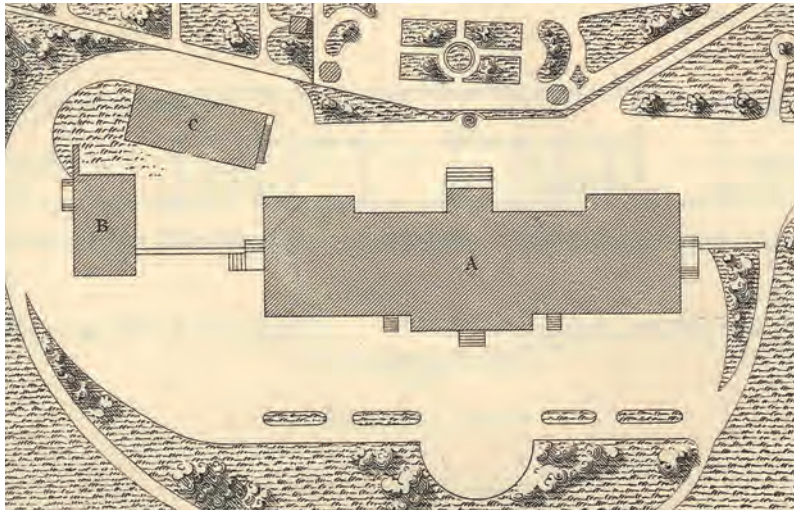
Plan der Stadt Bern von 1882. Umkreist sind die beiden ersten Standorte, oben das Blindenheim, unten das Commerzienhaus.

Die private Blindenanstalt hatte sich ein grosszügiges Blindenheim im Neurenaissancestil erbauen lassen.

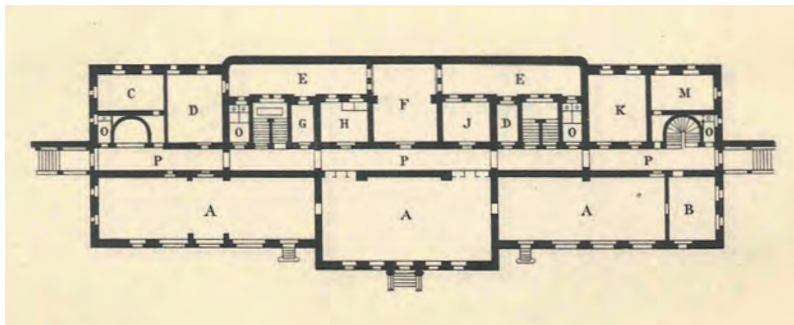


1895–2013 ehemaliges Blindenheim, heutiges Hauptgebäude. Aufnahme des frisch erbauten Blindenheims 1877, damals auch «Palast Rabbenthal» genannt.

Pionierzeit 1888–1905



Situationsplan: A Hauptgebäude, B Spenglerabteilung, C Maschinensaal und Ladenschuppen.



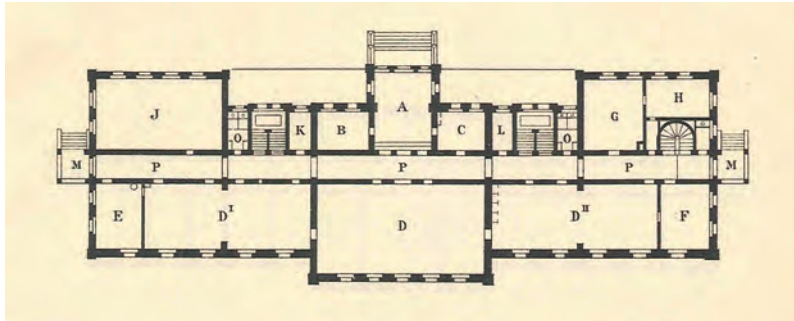
Grundriss des Soussols 1896: A Schlosserei, B Chef der Schlosserei, C Fournirkeller, D Waschraum, E Lichthof, F Eisenwaren, G Holztrockenraum, H Waschküche, J Garderobe und Douche, K Eisenlager, M Kohlemagazin, O Closet, P Corridor.

Die Schulleitung war sehr erfreut, passende Räumlichkeiten gefunden zu haben, und schrieb im Jahresbericht von 1895:

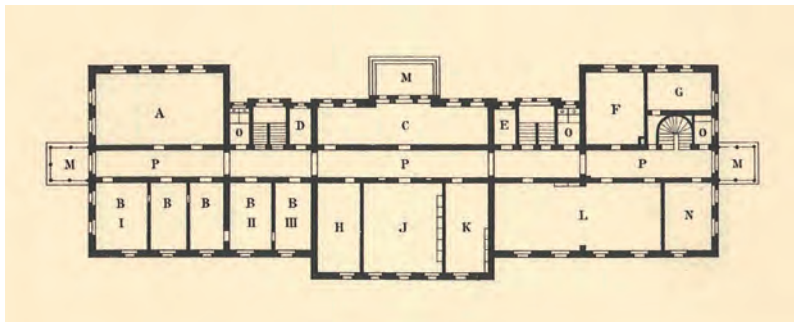
«Ein für unser Institut ereignisvolles Jahr liegt hinter uns; ein Jahr, das der Neuerungen viele brachte, alle dazu angethan, neues Leben und frischen Impuls in die junge Anstalt zu bringen. Das Hauptereignis bildete unser Umzug von der alten Kaserne an der Predigergasse nach den an die Gemeinde Bern übergegangenen Gebäulichkeiten der ehemaligen Blindenanstalt. Ein Blick auf die, diesem Bericht beigegebene Ansicht unseres Anstaltsgebäudes genügt, um den Beschauer von dessen günstiger und hygieinisch vorteilhafter Lage zu überzeugen. Nicht weniger günstig zeigt sich uns nach beigegebenen Grundrissen die in sehr zweckentsprechender Weise erfolgte Unterbringung der Abteilungen im Innern des Gebäudes.» (JB 1895, S. 2/3)

«Das Hauptereignis bildete unser Umzug von der alten Kaserne an der Predigergasse nach den an die Gemeinde Bern übergegangenen Gebäulichkeiten der ehemaligen Blindenanstalt.»

Pionierzeit 1888–1905



Grundriss des Erdgeschosses 1895: A Verkaufsmagazin, B Möbelmagazin, C Packzimmer, D/DI/DII Schreinerei, E Materialverwaltung, F Vorsteher der Schreinerei, G Direktor, H Buchhalter, J Zeichnungssaal, K Garderobe und Waschsaal, L Hobelspähneraum, M Terrassen, O Closets, P Corridor.



Grundriss 1. Stock 1895: A Zeichnungssaal der Metallbranche, B Wohnung des Direktors (BI Salon, BII Esszimmer, BIII Küche), C Zeichnungssaal und Aufenthaltsraum, D Speisekammer, E Vorrat, F Küche, G Diensten- und Lingeriezimmer, H Krankenzimmer, J Esszimmer, K Magazin der Schuhmacherei, L Schuhmacherei, M Terrasse, N Bureau, O Closet, P Corridor.

Fast alles unter einem Dach

Auffallend ist, wie viele verschiedene Tätigkeiten auf so engem Raum stattfanden. Das Soussol war in der Hand der Schlosser, im Erdgeschoss dominierten die Schreiner, im ersten Stock waren die Schuhmacher und der Direktor und schliesslich zuoberst das Internat untergebracht (Plan 2. Stock vgl. S. 32). Die Spengler richteten ihre Werkstatt im kleinen Nebengebäude ein und für die ab 1900 neu geschaffene Mechanikerabteilung wurde das Hauptgebäude an der Westseite verlängert.

Um einen geregelten Internats- und Werkstattbetrieb gewährleisten zu können, gab es eine Vielzahl von Spezialräumen, so z.B. den Hobelspähneraum im Erdgeschoss oder ein Kohlemagazin im Soussol. Vorerst war somit genug Platz vorhanden, um ein rasches Wachstum der LWB zu ermöglichen.

Das Soussol war in der Hand der Schlosser, im Erdgeschoss dominierten die Schreiner, im ersten Stock waren die Schuhmacher und der Direktor und schliesslich zuoberst das Internat untergebracht.

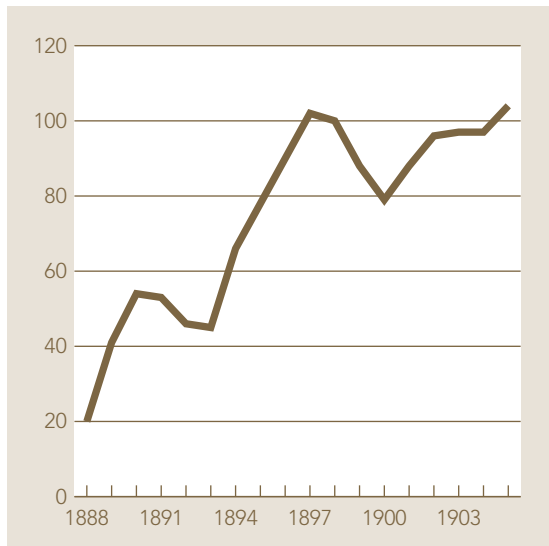
Zahlen und Fakten

Die Entwicklung der Zahl der Lernenden zeigt klar, dass mit den Lehrwerkstätten ein wichtiges Bedürfnis abgedeckt wurde. Jedoch fanden nicht alle Berufsgattungen Anklang. Die Finanzen entwickelten sich erwartungsgemäss und gaben kaum Anlass zur Klage.

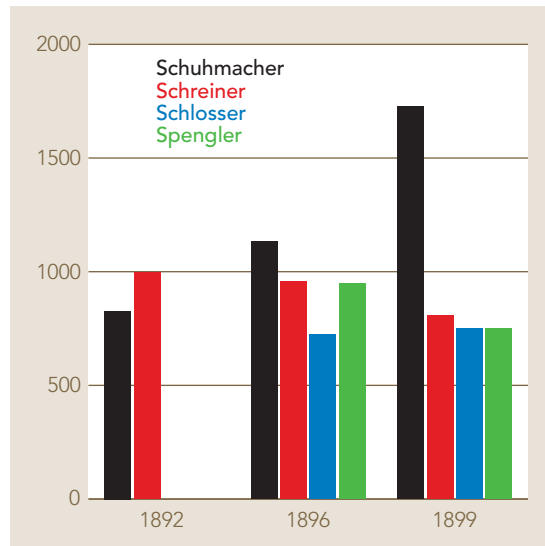
Unterschiedlicher Erfolg in den Urabteilungen

Die beiden ersten Abteilungen Schuhmacher und Schreiner entwickelten sich sehr verschieden. Während die Schreinerabteilung viele Lernwillige abweisen musste, weil alle Lehrstellen besetzt waren, serbelte die Schuhmacherabteilung dahin.

Die Tatsache, dass bis zur Eröffnung der Schule am 1. Mai 1888 nur fünf der vorgesehenen zehn Schuhmacherlehrstellen besetzt werden konnten, sollte sich als ein schlechtes Omen herausstellen. Zwar füllte sich die Klasse im Verlauf des ersten Jahres, dennoch hatten die Verantwortlichen immer wieder Mühe, genügend kompetente Lehrlinge für das in Bedrängnis geratene Handwerk zu finden. Schliesslich wurde die Abteilung 1899 zugunsten des neu aufkommenden Mechanikerberufs geschlossen. Mit ein Grund dafür waren die Kosten, welche die Schuhmacher der Öffentlichkeit verursachten. Mit dem Mangel an Lernenden hatten sie sich gegenüber den anderen Abteilungen im Laufe der Jahre mehr als verdoppelt.



Zahl der Lernenden 1888–1905.



Kosten pro Lernenden und Ausbildungsjahr nach Bereichen.

Während die Schreinerabteilung viele Lernwillige abweisen musste, weil alle Lehrstellen besetzt waren, serbelte die Schuhmacherabteilung dahin.

Pionierzeit 1888–1905

Der Aufbau neuer Abteilungen

Von der Metallbearbeitung war bereits in der Planung die Rede gewesen (vgl. S. 8) und nachdem sich in den ersten fünf Jahren herausgestellt hatte, dass die Idee einer Lehrwerkstätte in Bern funktionierte, beschloss die Aufsichtskommission, auf Mai 1894 zwei zusätzliche Abteilungen in diesem Bereich zu eröffnen.

Zur Wahl der Berufsgattungen schrieb die Aufsichtskommission: «Warum gerade das Schlosser- und Spenglerfach gewählt wurden, hat seinen Grund in den hiesigen Verhältnissen. Die Schlosserei schlägt in das Baufach ein, welches eben doch immer das ergiebigste Verdienst- und Arbeitsfeld für die einheimischen Handwerker bildet [...]. Bei der Spenglerei handelt es sich schon eher darum, ein Gebiet wieder zu erobern, welches uns allmählich durch das Ausland entzogen wird, aber bei gehöriger Ausbildung von Auge und Hand, [...], ein sehr lohnendes werden kann.» (JB 1893, S. 13)

Einige Zahlen aus der Pionierzeit (Stichjahr 1903)

Durchschnittliche Klassengrösse 8,1 Schüler

Verhältnis Lehrpersonen zu Lernende 1:4,8

Arbeitszeit Lernende 60,75 h/Woche

Verhältnis Theorie zu Praxis 1:3,5

Ferienwochen pro Jahr 0

Lehrlingslohn Leistungsabhängig.

Maximal: 0.25 Fr./Tag (2. Semester), 0.5 Fr./Tag (2. Lehrjahr), 0.75 Fr./Tag (3. Lehrjahr)

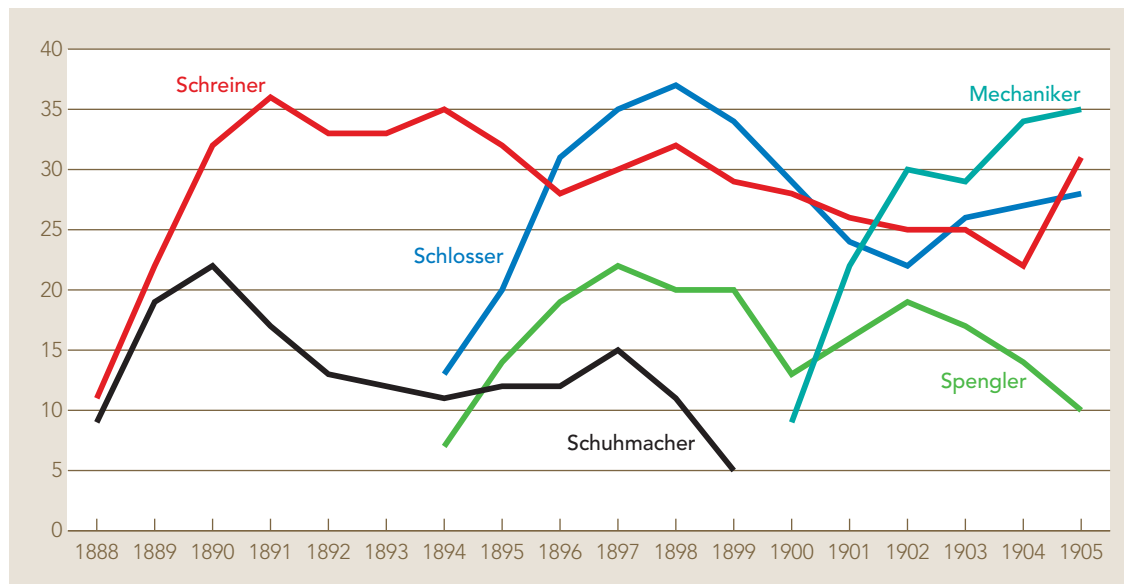
Brutt Jahreslohn eines Lehrmeisters

Ca. Fr. 3000.–

Preis für 1 Kilo Brot Fr. 0.43

Monatlicher Mietzins für eine einfache 3-Zimmer-Wohnung in einem Wohnquartier Fr. 60.–

«Warum gerade das Schlosser- und Spenglerfach gewählt wurden, hat seinen Grund in den hiesigen Verhältnissen.»



Anzahl Lernende nach Bereichen 1888–1905.

Pionierzeit 1888–1905

Mit dieser Aussage wird auch klar, weshalb die beiden neu angebotenen Berufe so unterschiedlichen Anklang fanden. Während die Schlosserei (heute Metallbauabteilung) etabliert war, musste die Spenglerei das Vorurteil loswerden, das sei ein «fremdländischer» Beruf. Entsprechend gross waren die Rekrutierungsprobleme.

Der Mechanikerberuf, als Ersatz für die unrentable Schuhmacherei, traf den Nerv der Zeit. Im Zeichen des Fortschrittsglaubens hatte die Abteilung von Anfang an regen Zulauf. Analog zu heutigen Trendberufen, wie beispielsweise demjenigen des Informatikers, galt Mechaniker damals als ein Beruf mit Zukunft und so waren die Lehrstellen heiss begehrt.

Rechnungswesen

Die Finanzen der Lehrwerkstätten entwickelten sich nach den Vorstellungen der Verantwortlichen. Wurden Abteilungen neu aufgebaut, war der Deckungsbeitrag, also der Anteil an den Einnahmen, welchen die Schule selbst generieren konnte, tief. Sobald aber Lehrlinge in den oberen Lehrjahren wettbewerbsfähige Artikel produzierten, pendelte er sich bei gut 50 % ein.

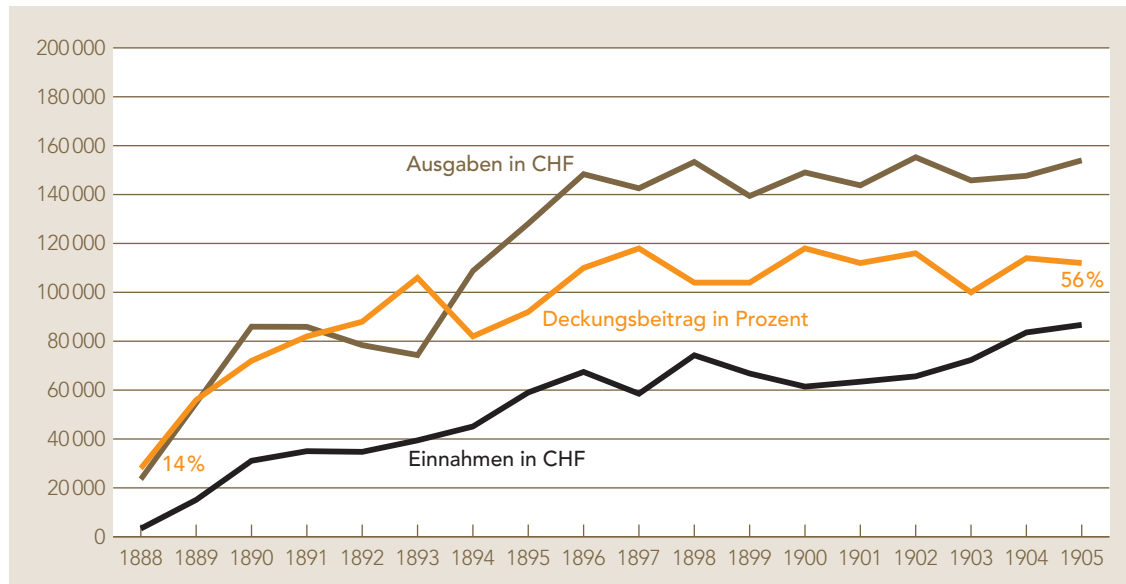
Der Mechanikerberuf, als Ersatz für die unrentable Schuhmacherei, traf den Nerv der Zeit.

10 Betriebs-Rechnung für das Jahr 1903.

Voranschlag.		IV. Lehrwerkstätten.				V. Polizei.			
Einnahmen.		Roß.		Rein.		Roß.		Rein.	
Fr.	Gl.	Fr.	Gl.	Fr.	Gl.	Fr.	Gl.	Fr.	Gl.
		IV. Lehrwerkstätten.							
		Rekapitulation.							
—	8,800	31,507	70	41,500	32	—	—	9,992	62
—	7,000	47,925	05	48,757	31	—	—	—	832
—	7,800	36,038	35	41,075	36	—	—	5,037	01
—	5,000	26,962	35	29,636	13	—	—	2,673	78
—	28,600	142,433	45	160,969	12	—	—	18,535	67
		V. Polizei.							
		A. Allgemeine Kosten.							
		1. Bezahlungen:							
—	5,200	—	—	5,200	—	—	—	5,200	—
—	4,800	—	—	4,800	—	—	—	4,800	—
—	5,200	—	—	5,200	—	—	—	5,200	—
—	4,300	—	—	4,300	—	—	—	4,300	—
—	36,100	900	—	36,435	—	—	—	35,535	—
—	14,900	—	—	14,900	—	—	—	14,900	—
—	13,200	—	—	13,200	—	—	—	13,200	—
—	600	—	—	550	—	—	—	550	—
—	84,300	900	—	84,585	—	—	—	83,685	—
		2. Kanzleikosten:							
—	2,500	—	—	2,490	25	—	—	2,490	25
—	500	—	—	494	90	—	—	494	90
—	7,300	500	—	7,795	25	—	—	7,295	25
—	300	500	—	770	90	—	—	270	90
—	10,600	1,000	—	11,551	30	—	—	10,551	30
		3. Polizeikorps, 90 Mann (Unteroffiziere und Soldaten):							
—	150,800	—	—	144,175	50	—	—	144,175	50
—	19,350	—	—	19,078	85	—	—	19,078	85
—	28,900	726	30	29,623	05	—	—	28,896	75
—	3,000	—	—	3,000	—	—	—	3,000	—
105,025	—	89,000	—	—	—	89,000	—	—	—
105,025	202,050	89,726	30	195,877	40	—	—	106,151	10
		4. Verschiedenes:							
—	400	—	—	395	45	—	—	395	45

Zusammenzug der Erfolgsrechnungen der einzelnen LWB-Abteilungen in der städtischen Betriebsrechnung von 1903.

Pionierzeit 1888–1905



Einnahmen, Ausgaben und Deckungsgrad 1888–1905.

Erfolgsrechnung 1903

Aufwand	Fr.	%	Ertrag	Fr.	%
Besoldungen Personal	59 614	40,9	Beitrag des Bundes	25 931	17,8
Maschinen, Utensilien, Mobiliar, Lehrmittel	7 627	5,2	Beitrag des Kantons	28 600	19,6
Rohmaterial	39 923	27,4	Beitrag der Gemeinde	18 534	12,7
Mietzins und Betrieb des Gebäudes	23 344	16,0	Erlös Gegenstände	72 729	49,9
Verpflegung Konvikt	15 283	10,5			

Zum guten Geschäftsgang trug natürlich die wirtschaftliche Grosswetterlage in der Belle Epoque bei. Die Wirtschaft brummte und ein zufriedener Direktor Haldimann schrieb im Jahresbericht 1903: «Unsere Jahresrechnung weist an Ausgaben 10834.03 Franken weniger auf als budgetiert waren. Dieses sehr erfreuliche Resultat ist neben sparsamstem Haushalten dem günstigen Geschäftsgange und gutem Absatz unserer Erzeugnisse zuzuschreiben.» (JB 1903, S. 36)

Zum guten Geschäftsgang trug natürlich die wirtschaftliche Grosswetterlage in der Belle Epoque bei.

Schulleitung

Den Leitungsposten zu besetzen, bereitete den Verantwortlichen in den ersten Jahren Kopfzerbrechen. Doch dann war der Direktor gefunden: Victor Haldimann, die wohl wichtigste Figur in der Frühgeschichte der Schule.

Startschwierigkeiten

Das erste Betriebsjahr war in Bezug auf die Schulleitung ein Fehlstart. Die Schulkommission fand trotz grosser Werbeanstrengungen keinen passenden Kandidaten für die Leitung der Lehrwerkstätten. Gut qualifizierte Berufsleute waren bei der damaligen Wirtschaftslage schwer zu finden, geschweige denn für dieses bescheiden anmutende Pilotprojekt zu gewinnen.

Da der Druck schliesslich zu gross wurde, setzte die Aufsichtskommission ab 1889 befristet auf drei Jahre die Person in die Leitungsposition, welche sich bisher am meisten in der improvisierten Leitung engagiert hatte: das Gründungsmitglied und den späteren Nationalrat Jakob Scheidegger. Er war als Schuhmachermeister und Stadtrat bestens für die administrative Leitung qualifiziert, fühlte sich wohl aber zu Höherem berufen, weshalb die Suche nach einem definitiven Direktor weiterging.

Vom Sekretär zum Direktor: der Aufstieg des Victor Haldimann

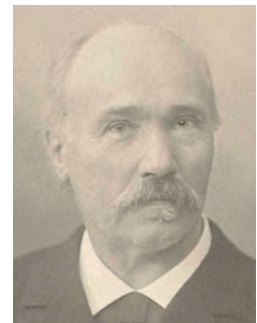
Nach Ablauf der drei Jahre begann Scheidegger, seine Verantwortung abzugeben. Die Schulleitungsaufgaben wurden zum grössten Teil auf die neu geschaffenen Ämter «technische Leitung» und «Sekretär» aufgeteilt.

Der Oktober 1893 markierte mit der Übernahme des Sekretärpostens durch Victor Haldimann den Beginn einer neuen Ära. Bereits nach fünf Monaten attestierte ihm die Schulkommission: *«Seine bisherige Tätigkeit in der Anstalt berechtigt zu den besten Hoffnungen. Seine Funktionen haben dadurch etwelche Ausdehnung erfahren, dass ihm probeweise der Unterricht im Rechnen, Aufsatz und Buchhaltung zugeteilt wurde.»* (JB 1893, S. 7)

Im darauffolgenden Jahr gewann er weiter an Ansehen und erschien der Aufsichtskommission endlich als der geeignete Direktor für die Lehrwerkstätten. Der gelernte Kaufmann brachte zwei wichtige Voraussetzungen für das Amt mit: Er gehörte keiner der vertretenen Branchen an und er verstand sich darauf, die Lehrwerkstätten zu vermarkten, sowohl als Institution als auch mit ihren Produkten. Zeitgleich mit dem Standortwechsel 1895 wechselte darum sein Status vom De-facto- zum De-jure-Direktor.

Lieber Vater oder strenger Patron?

Haldimann leitete und prägte die Schule in den folgenden 35 Jahren, bis er am 27. September 1930 im Alter von 69 Jahren auf dem Arbeitsweg an einem Herzversagen starb. Obwohl er in seiner



Jakob Scheidegger
Direktor ad interim
1889–1891



Victor Haldimann
Direktor 1895–1930

Pionierzeit 1888–1905

Abdankungsrede 1930 vom Kommissionspräsidenten Max Hofmann als «lieber Vater der Schule» beschrieben wird, mag man dies nicht vollumfänglich glauben.

Das folgende Beispiel zeigt, dass Haldimann in erster Linie ein strenger Patron war. Gleichzeitig veranschaulicht es die damaligen Arbeitsbedingungen der Lernenden.

Verschiedene pädagogische Ansichten

Im Jahre 1903 kritisierte der eidgenössische Experte E. Jung, die Arbeitsbelastung sei für die Lehrlinge im Vergleich zu einer Lehre im Kleinbetrieb zu hoch. Er schlug vor, man solle doch vom abendlichen Theorieunterricht an anderen Schulen absehen und die Theorie im Tagesbetrieb integrieren. Dazu nahm Haldimann wie folgt Stellung:

«Der eidgenössische Experte befürchtet für unsere Zöglinge, welche die Kurse der Handwerker- und Kunstgewerbeschule obligatorisch im Minimum

a) an zwei Abenden in der Woche im Sommer

b) an drei Abenden in der Woche im Winter

zu besuchen haben, eine Überbürdung. Er begründet diese Ansicht, wie aus seinem Berichte hervorgeht, dadurch, dass nach seiner Auffassung unsere Lehrlinge intensiver beansprucht werden, als diejenigen, welche in einer Privatlehre stehen.

Wir können auch heute dieser Anschauung, gestützt auf jahrelange Beobachtung, nicht beipflichten. Den theoretischen Unterricht, den unsere Zöglinge während des Tages erhalten, betrachten wir nicht als Mehrbelastung, sondern eher als eine Entlastung, indem wir gerade in der Abwechslung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit ein Moment erblicken, das allzugrosser einseitiger Überbürdung entgegenwirkt.

Vom hygienischen Standpunkte aus liesse sich sagen, dass für junge Leute, welche tagsüber beinahe ausschliesslich körperlich in Anspruch genommen sind, ein 1.5 stündiger Abendkurs in der Handwerkerschule wohl ebenso zuträglich sein dürfte als irgend ein aufregender Sport. Vergleichen wir ausserdem unsere sonnig gelegenen, geräumigen und hellen Arbeitsräume mit denjenigen, die dem in der Privatlehre stehenden Lehrling oft zugewiesen werden, so glauben wir den Beweis erbracht zu haben, dass für unsere Zöglinge der Vorwurf der Überbürdung nicht zutrifft.

Der Unterricht an der Handwerkerschule bildet eine notwendige Ergänzung zu dem in den Lehrwerkstätten erteilten. Wir dürfen es nicht wagen, die auf die praktische Ausbildung verwendeten Stunden noch mehr zu reduzieren, um den gesamten theoretischen Unterricht innerhalb der gewöhnlichen Arbeitszeit unterzubringen. Aus all diesen Gründen glauben wir am bisherigen Modus festhalten zu müssen.» (JB 1903, S. 34/35)

Auf den ersten Blick scheint Haldimanns Motiv, den praktischen Unterricht aus Qualitätsgründen nicht einschränken zu wollen, nachvollziehbar. Bedenkt man aber, dass ein Lernender bereits 57 Stunden pro Woche in den Lehrwerkstätten verbrachte, wirkt das Anliegen, die Abendkurse fallen zu lassen, doch nicht allzu vermessen.



Ludwig Sattler
Technischer
Vorsteher
Schreinerabteilung
1893–1923



**Hermann
Ehrensberger**
Technischer
Vorsteher
Mechanikerabteilung
1900–1928

Pionierzeit 1888–1905

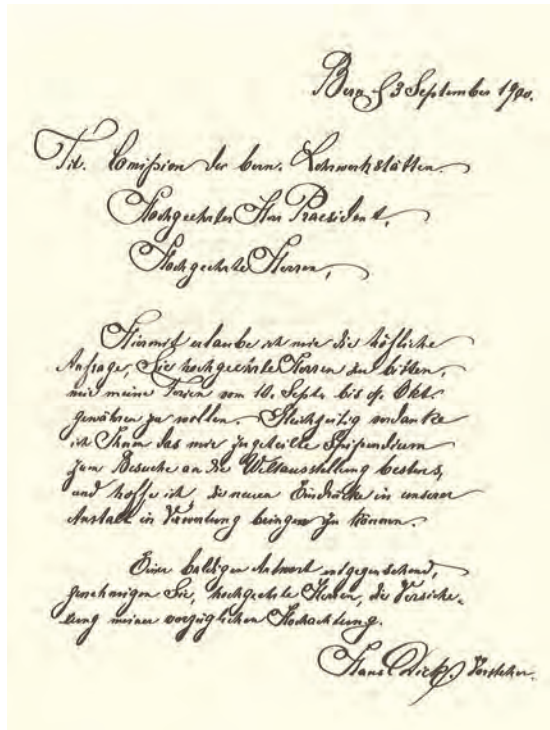
Das Personal

Zum Wachstum und Erfolg der Institution trug sicher auch die lange Verweildauer der Angestellten bei. Dreissig Dienstjahre und mehr waren die Regel. Die Lehrmeister fanden in der Lädere ihre Lebensstelle und identifizierten sich dadurch stark mit ihrem Betrieb.

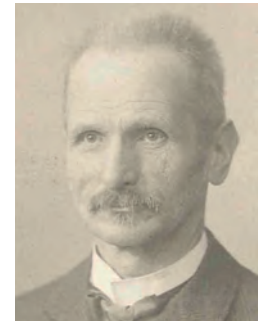
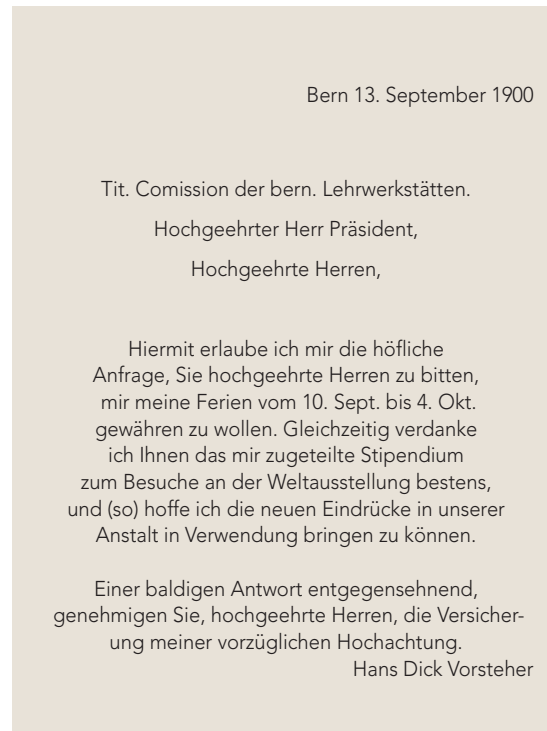
Den Dienstaltersrekord von 39 Jahren hält neben dem Sekretär Carl Schnell (vgl. S. 44) die Witwe R. Lamarche. Sie diente der Institution von 1889 bis 1900 als Verkäuferin und von 1900 bis 1928 als Kassiererin. Ausser ein paar spröden Dankesworten zum Geleit in den Ruhestand (JB 1927) ist über sie leider nichts in Erfahrung zu bringen.

Formeller Umgang

Dass zwischen Vorgesetzten und Untergebenen ein heute beinahe befremdlich anmutender Respekt herrschte, zeigt das Urlaubsgesuch von Hans Dick, dem Vorsteher der Schlosserabteilung. Die Handfertigkeit des Schlossermeisters zeigt sich in der, auch für damalige Verhältnisse, ausnehmend schönen Schrift.



Im Wortlaut:



Adolf Bircher
Technischer
Vorsteher
Spenglerabteilung
1894–1921



Hans Dick
Technischer
Vorsteher
Schlosserabteilung
1898–1934

Lernende und Lernatmosphäre

Das Leben der Lehrlinge war streng geregelt und bestand hauptsächlich aus Arbeitszeit. Aber auch schon damals gab es auflockernde Momente wie Exkursionen und Schabernack von Mitlernenden.

Rastlos im Fortschritt und wenig Freizeit

Die Diplome der Lehrabsolventen der Pionierzeit waren mit dem Leitspruch der Lehrwerkstätten «Rastlos im Fortschritt» geschmückt. Dieser Wahlspruch, heute stünde er in einem Leitbild, wurde sowohl von der Schulleitung als auch von den Berufsbildnern gelebt. Strenge, Ordnung und eine hohe Arbeitsbelastung waren keine Auswüchse, sondern Tugenden.

M. Welti, Schreinerlehrling von 1889 bis 1892, beschrieb in der 50-Jahre-Jubiläumsschrift den Alltag in den Lehrwerkstätten im zweiten Betriebsjahr der Schule.

«Die Arbeit begann morgens um 7 Uhr und dauerte bis 12 Uhr und von 1 bis 7 Uhr, an Samstagen bis 6 Uhr. Abends 8 Uhr war Handwerkerschule an der Bundesgasse bis um 10 Uhr und sonntags von 8 bis 12 Uhr, Samstagabend war frei. Es waren gut ausgefüllte Tage und von Ferien wusste man damals nichts. Wir bekamen das Mittagessen im Biergarten an der Aarbergergasse, [...] und dazu ein Stück Brot, vormittags und nachmittags, das wir während der Arbeit knusperten. [...]

Wir hatten gar keine Maschinen; wenn man einen ganzen Tag fausten und schropfen musste, so spürte man am Abend seinen Rücken. Die Werkstatt war höchst primitiv eingerichtet, einen Leimofen hatten wir nicht. Am offenen Kamin, wo man die hölzernen Furnierzulagen wärmte, wurde der Leim in einer Wasserpfanne auf drei Beinen gekocht. Unser Lehrmeister war von Paris her an dieses System gewöhnt, und folglich war es auch für uns gut.» (JB 1938, S. 14/15)

«Es waren gut ausgefüllte Tage und von Ferien wusste man damals nichts.»



Schreinerwerkstatt 1908.



Mechanikerwerkstatt 1901.

Pionierzeit 1888–1905

Die Lerninhalte

Auf den ersten Blick erscheint die Stundentafel von 1903 sehr einheitlich. Jedoch handelt es sich nur bei der jeweils ersten Zeile um allgemeine Fächer. Die restlichen Lerninhalte differierten je nach Abteilung. Während die Schreiner im Fachzeichnen des dritten Lehrjahrs Möbel und Zimmereinrichtungen entwarfen, zeichneten die Schlosser Glasdächer, Pavillons, Gewächshäuser und Ornamente. Die Spengler bildeten im Bauzeichnen Falzsysteme und Dachkännel ab und die Mechaniker konstruierten Maschinen aller Art.

Im Unterschied zu herkömmlichen dualen Lehren wurde an den LWB dem Theorieunterricht mehr Gewicht beigemessen. Dadurch verbrachten die Lehrlinge «nur» 47 Stunden ihres Pensums

Während die Schreiner im Fachzeichnen des dritten Lehrjahrs Möbel und Zimmereinrichtungen entwarfen, zeichneten die Schlosser Glasdächer, Pavillons, Gewächshäuser und Ornamente.

Stundentafel 1903

	Schreiner	Schlosser	Spengler	Mechaniker
1. Lehrjahr				
Rechnen, Planimetrie und Geschäftsaufsatz	2	2	2	2
Algebra	–	–	–	2
Projektions- und Fachzeichnen	3	5	4,5	4
Freihandzeichnen	3	3	3	2,5
Abendkurse	3,75	3,75	3,75	3,75
Werkstatt	49	47	47,5	46,5
Total	60,75	60,75	60,75	60,75
2. Lehrjahr				
Kalkulation, Technologie, Stereometrie	3	3	3	3
Mechanik	–	–	–	2
Projektions- und Fachzeichnen	4	4	5	4,5
Freihandzeichnen	3	3	3	2
Abendkurse	3,75	3,75	3,75	3,75
Werkstatt	49	47	47,5	46,5
Total	60,75	60,75	60,75	60,75
3. Lehrjahr				
Buchhaltung	3	3	3	3
Mechanik	–	–	–	2
Projektions- und Fachzeichnen	4	4	–	2,5
Freihandzeichnen	3	3	–	2
Bauzeichnen	–	–	4,5	–
Abendkurse	3,75	3,75	3,75	3,75
Werkstatt	49	47	47,5	46,5
Total	60,75	60,75	60,75	60,75

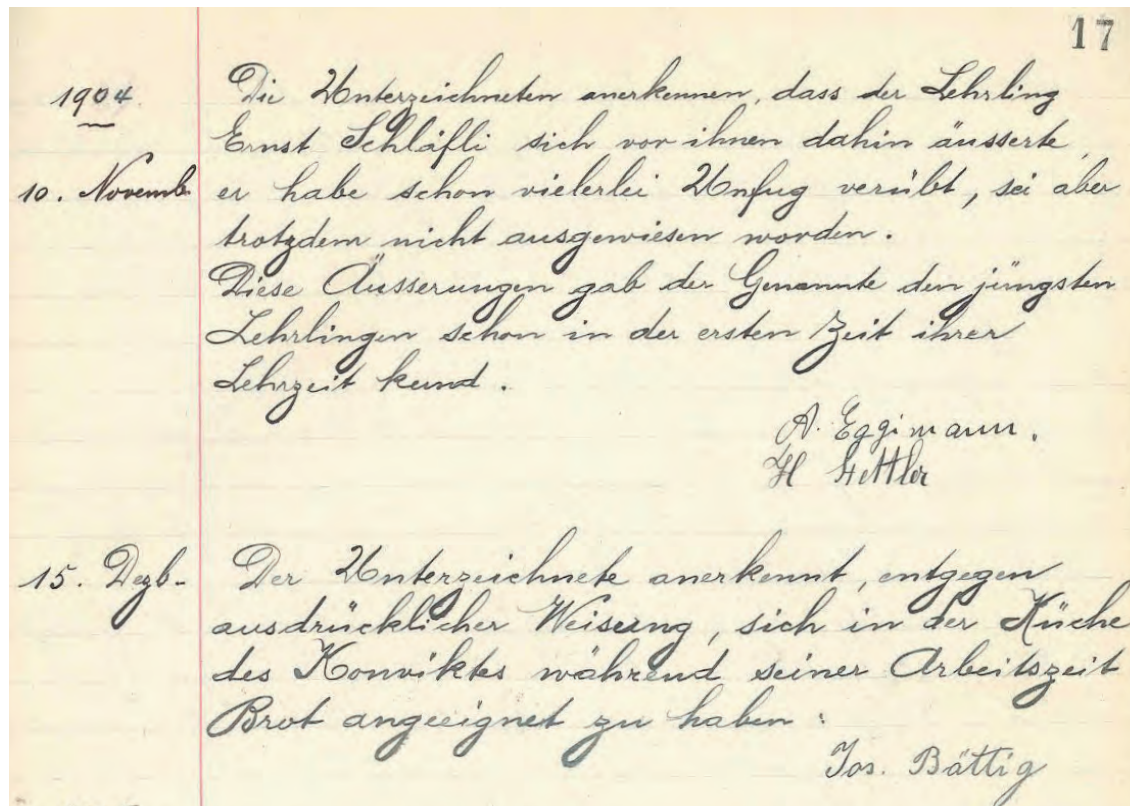
Pionierzeit 1888–1905

in der Werkstatt. Die Erarbeitung der theoretischen Grundlagen zugunsten der Werkstattzeit hatte keine Qualitätseinbussen zur Folge. Im Gegenteil, die Theorie stimulierte die Werkstattarbeit, was Lädereprodukten zu einem besonders guten Ruf verhalf (vgl. S. 27).

Disziplinarisches

Natürlich gab es auch in der Pionierzeit bravere und weniger brave Lehrlinge. Schon im ersten Jahresbericht beklagen sich die Verantwortlichen über mangelnde Arbeitsdisziplin einzelner Lehrlinge, genauer über den «Hang zu nebensächlichem Treiben, Sichgehenlassen, Schlendrian etc.» (JB 1888, S. 7). Waren die Verstösse gravierenderer Art, wurden sie ab 1894 im Buch «Mahn- und Strafkontrolle» eingetragen. Ein einzigartiges Dokument, von dem unten ein Ausschnitt aus dem Jahre 1904 abgebildet ist. Zwei weitere Beispiele seien hier noch wiedergegeben.

Vom 4. April 1897: «Guido Straub anerkennt hiermit, seinem Lehrmeister Herrn R. Strehler den Übernahmen «Kranich» gegeben und denselben an den Kaminschutz geschrieben zu haben. Er anerkennt des fernern, die Lehrwerkstätten als Filiale des Zuchthauses «Thorberg» bezeichnet zu



«Guido Straub anerkennt hiermit, seinem Lehrmeister Herrn R. Strehler den Übernahmen «Kranich» gegeben und denselben an den Kaminschutz geschrieben zu haben.»

Faksimile aus dem Buch «Mahn- und Strafkontrolle».

Pionierzeit 1888–1905



Schlosserwerkstatt 1905.



Spenglerwerkstatt 1903.

haben und nimmt Vormerkung, dass weitere Verstösse seinerseits gegen Reglement oder Werkstattordnung unabweislich seinen Ausschluss zur Folge haben würden.» (MSK, S. 8)

Vom 15. September 1900: «Hans Glauser wird von R. Zwinggi einem Lehrmeister (in Absprache mit F. Birrer) bezichtigt, zu wiederholten Malen, trotz erfolgter Mahnung, in der Werkstatt Unfug getrieben zu haben.» (MSK, S. 12)

Eine andere Zeit

Am 14. und 15. Juli 1902 führten die Metallarbeiter die allererste LWB-Exkursion zur Besichtigung der beiden von-Roll-Werke in Choindéz und Gerlafingen durch. Der Bericht dazu zeigt auch, dass damals völlig andere Verhältnisse herrschten. Haldimann schreibt: «Vom schönsten Wetter begünstigt, nahm dieser Ausflug den besten Verlauf; wenn auch der erste Tag – Besichtigung des Hochofens von Choindéz und ein 8½ stündiger Marsch – an unsere Jungmannschaft ordentliche Herausforderungen stellte, so dürfen wir derselben das Zeugnis ausstellen, dass sie sich wacker hielt, und sowohl am ersten wie am zweiten Tage durch ihr Verhalten uns Freude bereitete.» (JB 1902, S. 18)

Um die Kosten tief zu halten, wurde der Zug also nur zur Hinfahrt in den Jura benutzt. Den Rückweg von 72 km legten die Teilnehmer zu Fuss zurück – eine für heutige Exkursionen absolut undenkbare Leistung.

«Hans Glauser wird von R. Zwinggi einem Lehrmeister bezichtigt, zu wiederholten Malen, trotz erfolgter Mahnung, in der Werkstatt Unfug getrieben zu haben.»

Produkte

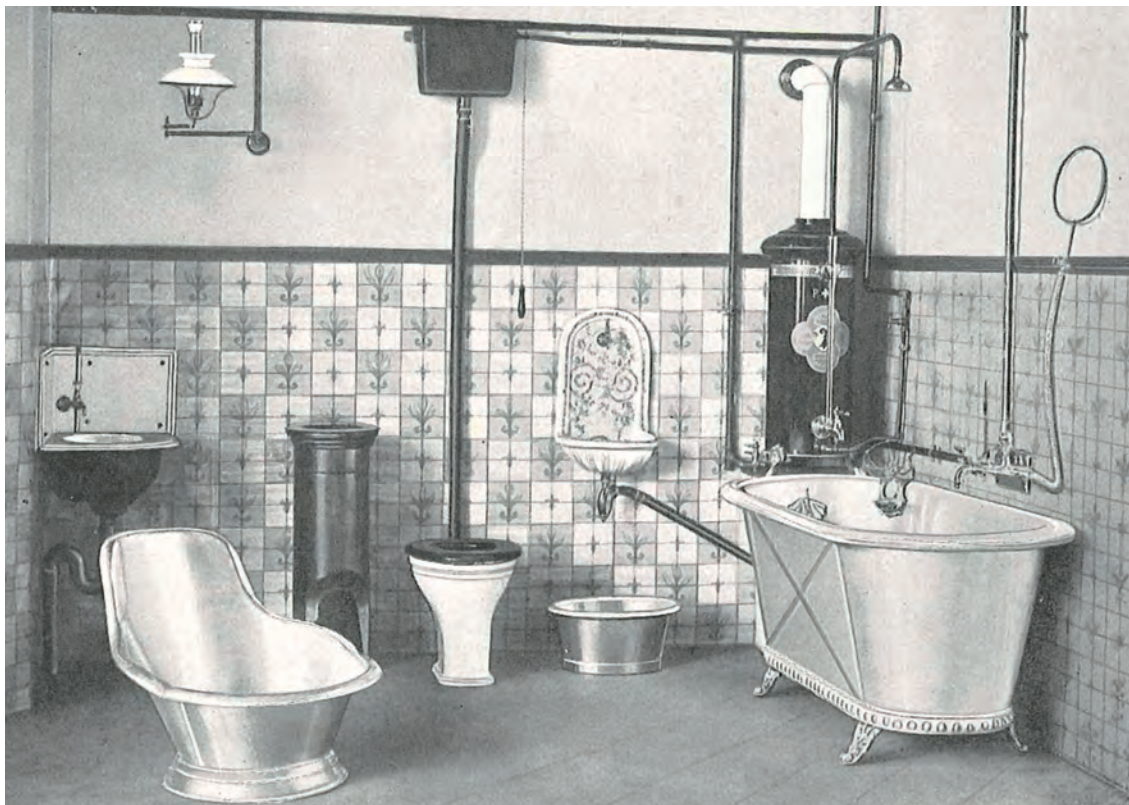
Die Lehrwerkstätten stellten schon immer hochwertige Produkte her. Die Konkurrenz war darüber wenig erfreut und versuchte sich zu wehren.

Verkaufslokal und Konkurrenzneid

Nur im ersten Betriebsjahr verkauften die Lehrwerkstätten ihre Produkte über Zwischenhändler. Als sich dieser Verkaufskanal als unzuverlässig und unrentabel herausstellte, begann die Institution, die Fabrikate ab dem Juli 1889 im «Verkaufslokal der Lehrwerkstätten» anzubieten. Das sorgte natürlich für böses Blut im lokalen Gewerbe. Jakob Scheidegger, Direktor und Schuhmachermeister, befand die Aufregung für übertrieben und rechtfertigte die Existenz des Verkaufslokals wie folgt:

«Erstens ist die Konkurrenz, wenn von einer solchen die Rede sein kann beschränkt, indem die Zahl der aufzunehmenden Lehrlinge beschlossene Sache ist. Dieselbe beträgt für die Schreiner

Das sorgte natürlich für böses Blut im lokalen Gewerbe.



Badezimmereinrichtung 1904. Installiert von der Spenglerabteilung.

Pionierzeit 1888–1905

und Schuhmacher ca. 5% zu den in der Gemeinde ansässigen Berufsgenossen und müsste daher eher noch als ungenügend bezeichnet werden.

Zweitens ist es selbstredend, dass wir Schreiner und Schuhmacher nicht mit Besenbinden beschäftigen können, wenn sie ihre Berufe lernen sollen.

Drittens können wir nicht während drei Jahren mit Holz und Leder Übungen machen, ohne etwas Fertiges zu erzeugen; ebensowenig können wir diese Gegenstände zerstören.» (JB 1889, S. 9/10)

Nach dem ersten Widerstand schienen sich die Handwerker Berns mit den neuen Gegebenheiten abgefunden zu haben.

Lob an Ausstellungen

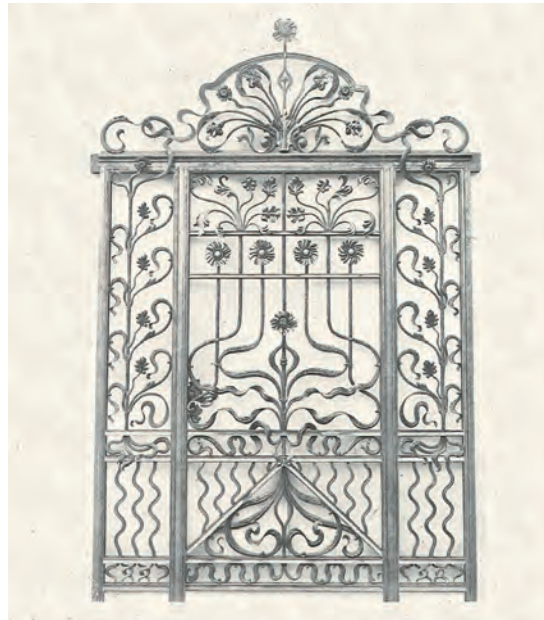
Im Herbst 1892 ordnete der Bund an, dass alle schweizerischen Fachschulen in Basel ihre Produkte präsentieren, so auch die Lehrwerkstätten. Die Ausstellungsstücke schienen die anwesenden Experten zu beeindrucken. B. Recordon, Professor am eidgenössischen Polytechnikum Lausanne, schrieb zu den Schreinerprodukten:

«Die sehr vollständige Ausstellung gestattet ein ganz genaues Urteil sowohl über die Methoden als über die Resultate des Unterrichts. Sie macht von vornherein einen vorzüglichen Eindruck; man hat das Gefühl, dass man es hier nicht mit sog. «Amateur»-Arbeiten, sondern mit wohldurchdachten, gut geleiteten und mit Ausdauer ausgeführten Produkten zu thun hat.» (JB 1892, S. 13)

«Man hat das Gefühl, dass man es hier nicht mit sog. «Amateur»-Arbeiten, sondern mit wohldurchdachten, gut geleiteten und mit Ausdauer ausgeführten Produkten zu thun hat.»



Modernes Buffet 1900.
Ausgeführt von der Schreinerabteilung.



Vorplatz-Thüre 1900.
Ausgeführt von der Schlosserabteilung.

Pionierzeit 1888–1905

Als Kritikpunkte nannte Recordon einzig die Auswahl des Holzes und die mangelhafte Verarbeitung der Rückwände der Möbel.

An der zweiten Ausstellung 1896 in Genf kam es zu einem Eklat. Die Exponate der LWB-Schreiner waren so gekonnt gefertigt, dass aus gewerblichen Kreisen Stimmen laut wurden, die Arbeiten seien nicht von Lehrlingen ausgeführt worden.

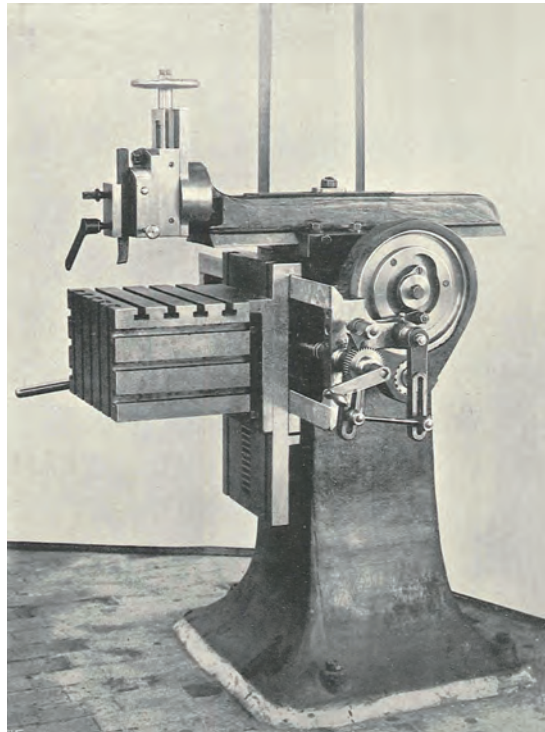
Der Vorstand des Schweizerischen Handwerker- und Gewerbevereins liess daraufhin die Lehrwerkstätten durch einen Schreinermeister prüfen. Der kam zum Schluss, dass alles mit rechten Dingen zugegangen sei und die Lädere-Schreinerlehrlinge tatsächlich hervorragende Arbeit leisteten.

Der moderne Stil

1903 wurde dann doch ernsthafter Kritik geübt, und zwar vom eidgenössischen Experten Jung, nachdem er bereits die Überbürdung der Lehrlinge beanstandet hatte (vgl. S. 21).

Er fand in seinem Bericht zum Freihandzeichnen, dass der moderne Stil zu viel Einfluss habe und die Lehrlinge zu frei in der Formbehandlung und Linienführung seien. Es entstünden dadurch Produkte, die *«in tektonischer Beziehung allen Vernunftregeln spotten, und die kaum Anspruch auf guten und richtigen Geschmack erheben können»* (JB 1903, S. 30).

Haldimann liess sich dadurch nicht aus der Ruhe bringen und antwortete lapidar, der Absatz zeige, dass der moderne Stil ein Bedürfnis des Marktes sei und man in der Entwicklung nicht stehen bleiben dürfe. Zudem handle es sich bei den beschriebenen Zeichnungen um Entwürfe, die nicht alle umgesetzt würden.



Querhobelmaschine 1903.

Ausgeführt von der Mechanikerabteilung.

Die Exponate der LWB-Schreiner waren so gekonnt gefertigt, dass aus gewerblichen Kreisen Stimmen laut wurden, die Arbeiten seien nicht von Lehrlingen ausgeführt worden.

Konvikt

Konvikt – so hiess das Internat der Lehrwerkstätten. Die Einrichtung hatte 16 Jahre lang Bestand und bot bis zu 42 auswärtigen oder armengemessenen Lehrlingen ein Zuhause, in dem nicht immer nur Zucht und Ordnung herrschten.

Gründung

Das Konvikt wurde aus politischen und sozialen Motiven geschaffen. Einerseits stammten ein Drittel der Subventionsbeiträge für die Lehrwerkstätten aus der Kasse des Kantons. Um dieser Tatsache gerecht zu werden, sollten die Lehrwerkstätten auch den Lehrlingen aus anderen Kantonsteilen zur Verfügung stehen. Andererseits bot es Stadtberner Jugendlichen aus armen Verhältnissen eine Unterkunft und somit die Möglichkeit, überhaupt eine Lehre in Angriff zu nehmen.

1890, gleichzeitig mit der ersten Vollaussattung der Schule, wurde darum ein kleines Internat im Commerzienhaus eröffnet, das eine günstige und sichere Unterkunft ermöglichte. Ein «Hilfslehrer», der auch im Konvikt wohnen musste, übernahm die Leitung. Der Betrieb war selbsttragend und wurde aus Elternbeiträgen und Zuschüssen des städtischen «Armenbureaus» finanziert.

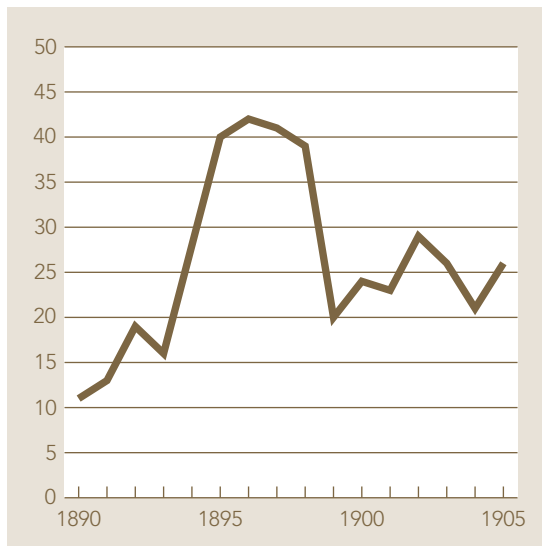
«Gang der Anstalt»

Das erste Konviktsjahr scheint ein chaotisches gewesen zu sein. 1891 wurden sowohl das Konviktsreglement als auch die Leitung reorganisiert.

J. Büchler, ein Hilfslehrer der Schuhmacher, übernahm nun die Leitung und setzte die neuen Regeln, in der nebenstehenden Abbildung gezeigt, rigoros durch, sehr zur Zufriedenheit der Aufsichtskommission.

Ab 1894 stieg mit der Eröffnung der zwei zusätzlichen Abteilungen die Zahl der Bewohner stetig. Der daraus resultierende Platzmangel konnte glücklicherweise mit dem Umzug 1895 ins Blindenheim überwunden werden.

Die folgenden vier Jahre waren die eigentliche Blütezeit des Konvikts. Rund 40 junge Männer hausten im 2. Stock des Hauses. Eine solch geballte Ladung Jugendlichkeit im Zaume zu halten,



Anzahl Lehrlinge im Konvikt 1890–1905.

Eine solch geballte Ladung Jugendlichkeit im Zaume zu halten, verlangte Büchler und der Schulleitung einiges ab.

Konvikt. Um elternlosen oder nicht bei den Eltern wohnenden und von auswärts kommenden Zöglingen ein Heim zu bieten, ist der Anstalt ein Konvikt beigegeben. Mehrere Schüler sind jeweilen in einem Schlafzimmer untergebracht; jeder derselben hat sein Bett und seinen eigenen Kleiderschrank. Die Nahrung, ohne luxuriös zu sein, ist gut, schmackhaft und reichlich und besteht in der Regel aus:

- a) Morgens: Kaffee, Milch, Brot und Käse oder Butter.
- b) Mittags: Suppe, Fleisch, Gemüse und Brot.
- c) Abends: Suppe, Fleisch und Brot oder Kaffee, Milch, Eier- oder Mehlspeisen und Brot.

Jeder Zögling erhält jeweilen morgens und mittags ein Stück Brot zum Mitnehmen auf die Arbeit.

Die Kosten des Konviktes betragen monatlich Fr. 50.

Folgende Hausordnung ist für das Konvikt massgebend:

Hausordnung für das Konvikt.

§ 1. Mit dem Eintritt eines Lehrlings in das Konvikt hat er sich allen ihm durch gegenwärtige Hausordnung auferlegten Pflichten mit pünktlichem Gehorsam zu unterziehen.

§ 2. Die ganze Hausordnung wird von dem Vorsteher des Konviktes geleitet und überwacht.

§ 3. Es wird um 6 Uhr zum Aufstehen gerufen. Jeder erhebt sich von seinem Bette, schlägt die Decke zurück, kleidet sich an, reinigt seine Kleider und Schuhe, wäscht und kämmt sich und erscheint eine halbe Stunde später im Esszimmer zur Einnahme des Frühstückes.

Wer die Zimmertour hat, sorgt für das Öffnen der Fenster.

§ 4. Wer wegen Unwohlsein im Bette zu bleiben wünscht, zeigt es dem Kameraden an, der die Zimmertour hat, welcher letzterer sofort dem Vorsteher vom Sachverhalte Mitteilung macht.

§ 5. Nach dem Frühstück hat sich jeder sofort an die ihm angewiesene Arbeit zu begeben.

§ 6. Um 12 Uhr beginnt das Mittagessen, nach welchem den Lehrlingen bis 1½ Uhr freie Zeit, die auf anständige Weise und in sauberer Kleidung, wenn irgend möglich im Freien zuzubringen ist, eingeräumt wird.

§ 7. Das Nachtessen beginnt um 6½ Uhr. Wer die Handwerkerschule zu besuchen hat, soll sich dort punkt 7 Uhr einfinden; die übrigen dürfen ohne Erlaubnis des Konviktvorstehers nicht ausgehen; wer diese Erlaubnis erhält, hat sich um 9¼ Uhr wieder einzufinden.

Kein Lehrling darf das Konvikt verlassen, bevor er seine Kleider und Schuhe gereinigt hat.

§ 8. Um 9¾ Uhr begibt sich jeder ruhig und anständig in sein Bett. Um 10 Uhr soll vollständige Ruhe herrschen und die Lichter müssen gelöscht sein.

§ 9. In den Schlafzimmern dürfen keinerlei Spiele gemacht werden und es soll in denselben stets Ruhe herrschen.

§ 10. Im Esszimmer befinden sich mehrere Spiele, welche den Lehrlingen in der freien Zeit zur Verfügung stehen.

§ 11. Wer in den Zimmern befindliche Gegenstände beschädigt oder zerbricht, wird zum Schadenersatz angehalten.

Kann der betreffende Lehrling nicht ausgemittelt werden, so haben die das gleiche Zimmer Bewohnenden für den Schaden gemeinsam zu haften.

§ 12. Das Rauchen, das den ältern Lehrlingen unter Umständen gestattet werden kann, ist in den Schlafzimmern verboten.

§ 13. An Sonn- und Festtagen ist die Hausordnung folgende: Aufstehen zwischen 7 und 8 Uhr; Frühstück; nachher wird den Lehrlingen Gelegenheit gegeben, den Gottesdienst und die Handwerkerschule zu besuchen; 12 Uhr Mittagessen.

Über den Nachmittag verfügt jeder nach seinem Belieben, jedoch wird gesittetes und anständiges Betragen als selbstverständlich vorausgesetzt.

Um 7 Uhr Nachtessen und nachher gleiche Ordnung wie an den Werktagen.

§ 14. Wer der Hausordnung zuwiderhandelt, soll vom Vorsteher des Konviktes bestraft werden, und er hat die erhaltene Strafe in einem dafür bestimmten Buch unterschriftlich zu bescheinigen.

«Hans Bigler, Schreinerlehrling anerkennt, gestern Abend, den 1. Mai, betrunken nach Hause gekommen zu sein und Bett und Zimmer verunreinigt und Lärm gemacht zu haben.»

Reglementarischer Beschrieb und Hausordnung des Konvikts.

verlangte Böhler und der Schulleitung einiges ab. Hier zur Veranschaulichung einige Einträge aus dem Buch «Mahn- und Strafkontrolle».

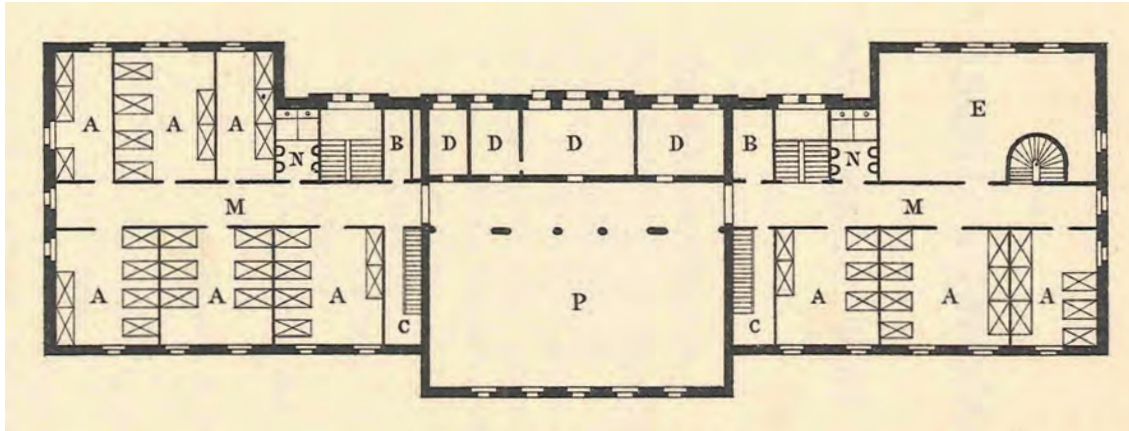
Zum Thema Alkohol, vom 2. Mai 1895: «Hans Bigler, Schreinerlehrling anerkennt, gestern Abend, den 1. Mai, betrunken nach Hause gekommen zu sein und Bett und Zimmer verunreinigt und Lärm gemacht zu haben. [...]» (MSK, S. 6)

Zum Thema Gewalt, vom 11. September 1895: «Ernst Zryd und Joseph Erat anerkennen sich heute Mittag in höchst ungebührlicher Weise betragen zu haben, indem sie sich gegenseitig prügelten und beschimpften und sich gegen ihren Vorgesetzten, Herrn Konviktvorsteher Böhler, auflehrend verhalten haben. [...]» (MSK, S. 7)

Zum Thema Unzuverlässigkeit, vom 12. Oktober 1897: «Guido Straub und August Wegmüller anerkennen sich im Konvikt in den schmutzigen Werkstattkleidern auf den Betten herumgebalgt zu haben, statt die ihnen anvertraute Arbeit in ruhiger Weise auszuführen.» (MSK, S. 9)

Zum Thema Sexualität, vom 1. März 1902: «Fritz Gürtler, Schreinerlehrling wird infolge eines Disziplinvergehens, bestehend in einem Verhältnis mit der Magd Anna Schär, aus dem Konvikt ausgewiesen.» (MSK, S. 14)

Pionierzeit 1888–1905



Grundriss des 2. Stocks 1896.

A Schlafräume, B Waschräume, C Schuhputzräume, D Wohnung des Konviktvorstehers, E Brennholz, M Korridor, N Toiletten, P Festsaal.

Und zum Thema Essen, vom 20. September 1902: «Eduard Messerli, Mechanikerlehrling, anerkennt hiermit, sich früher geäußert zu haben, das Mittagessen im Konvikt sei diesen Mittag nicht für Menschen, sondern *comme pour des cochons* zubereitet gewesen.» (MSK, S. 15)

Niedergang

Um die Eskapaden einzudämmen, reagierte die Leitung mit Repressionen und verstärkter Kontrolle, auch in der Freizeit. Der Vergleich der Lehrwerkstätte mit einem Zuchthaus (vgl. S. 25) scheint unter diesen Umständen gar nicht mehr so abwegig.

Die permanente Überwachung hatte zur Folge, dass sich viele Bewohner nach dem ersten Lehrjahr eine neue Bleibe suchten. Zu verlockend waren die grösseren Freiheiten, welche sie bei den Gastfamilien oder bei einer Schlummermutter geniessen würden.

Ab der Jahrhundertwende versuchte die Schulleitung, dieser Entwicklung entgegenzusteuern, indem sie einen neuen, externen Konviktvorsteher anstellte und verschiedene gemeinschaftsbildende Anlässe, wie Ausflüge und eine Weihnachtsfeier, organisierte. Dennoch hielt die Tendenz an, sodass 1905 die Aufsichtskommission befand, das Konvikt entspreche nicht mehr den Bedürfnissen und werde auf April 1906 geschlossen.

Die permanente Überwachung hatte zur Folge, dass sich viele Bewohner nach dem ersten Lehrjahr eine neue Bleibe suchten.

**Der Lädere-Verein unterstützt die LWB
in vielen Bereichen der Berufsbildung.**

**Wir gratulieren «unserer» Schule und all ihren
Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum Jubiläum.**



125 125 Jahre
LWB

+

20 20 Jahre Lädere-Verein
1993 bis 2013

Auskünfte/Anmeldungen:

Lädere-Verein, Lehrwerkstätten Bern, Christine Wyder
Lorrainestrasse 3, 3013 Bern
031 337 37 08, christine.wyder@lwb.ch
www.laedereverein.ch



Schlosserklasse 1928.

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939

Gleich mehrere Faktoren führten dazu, dass die Lehrwerkstätten nach Jahren des relativ ruhigen Wachstums im zweiten Jahrzehnt der Zwischenkriegszeit eine sehr bewegte Epoche erlebten.

Seinen Anfang nahm der Umbruch mit dem unerwarteten Tod des langjährigen Direktors Haldimann. Er hatte einen Schulleitungswechsel zur Folge, der zusätzlich mit der Umsetzung des eidgenössischen Berufsbildungsgesetzes frischen Wind in die etwas angestaubte Institution brachte.

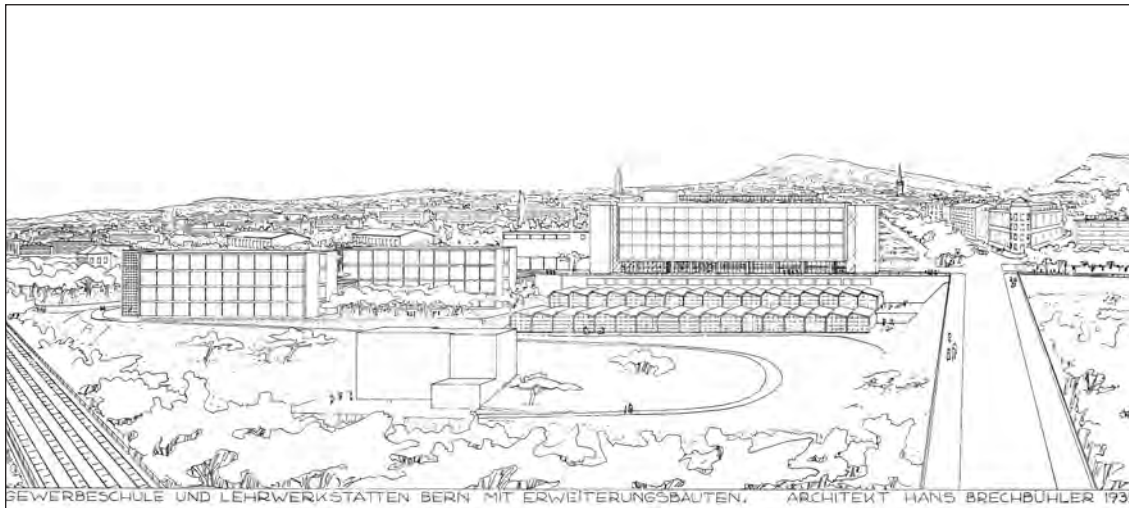
Weiter liess sich mit dem Neubau der Gewerbeschule endlich eine vorläufige Entschärfung des wieder akut gewordenen Raumproblems bewirken. Die Umverteilung der Räumlichkeiten gab aber auch Unruhe ins System.

Schliesslich brachte die Wirtschaftskrise die Lehrwerkstätten in die Bredouille. Das lokale Gewerbe litt unter der Auftragsflaute und alte Reflexe gegenüber der staatlichen Konkurrenz der Lädere waren nicht mehr weit. Um dem entgegenzuwirken, nahmen die Lehrwerkstätten keine Kundenaufträge mehr an und schufen ein bisher ungekanntes Angebot für Weiterbildungswillige und Arbeitslose.

Eine Konstante blieb trotz der vielen Änderungen – der Ruf der Institution. Er war punkto Ausbildung, Weiterbildung und auch Produktequalität sehr gut. Oder um es in den Worten von Ernst Niederhauser, Mechanikerlehrling von 1939 bis 1943, auszudrücken: «A der Lädere hei mir ä tiptopi Lehr gmacht. Da hei vili nume dervo chönne tröime.»

Standorte und Gebäude

Die expandierende Fachschule und die umfangreichere Infrastruktur liessen die Raumproblematik wieder aufleben. Als Teillösung erschien der Anschluss an den Neubau der Gewerbeschule.



Vision des Architekten Hans Brechbühler 1935.

Raumnot

«Das Palais», wie das Blindenheim von seinen Erbauern genannt worden war, genügte den LWB nur in der Vorkriegszeit. Der Aufbau der weiterführenden Berufsbildung und der erhöhte Platzbedarf modernerer Maschinen führten dazu, dass das Raumproblem wieder auf der Pendenzenliste der Verantwortlichen erschien.

In den 1920er-Jahren gab es durch Haldimann bereits erste Vorstösse für Erweiterungsbauten, die dann aber wieder versandeten. Ein stärkerer Impuls erfolgte durch die Wirtschaftskrise der Dreissigerjahre.

Alt und neu

Der Souverän der Stadt Bern beschloss im Juni 1936, im Rahmen eines Arbeitsbeschaffungsprogramms einen revolutionär anmutenden Neubau zu realisieren. Vis-à-vis der historischen Stadt entstand das Schulhaus der Gewerbeschule nach den Plänen von Hans Brechbühler. Er hatte den 1934 ausgeschriebenen Wettbewerb gewonnen und setzte mit seinem von Le Corbusier inspirierten Gebäude ein starkes Zeichen für die moderne Architektur.

Der Aufbau der weiterführenden Berufsbildung und der erhöhte Platzbedarf modernerer Maschinen führten dazu, dass das Raumproblem wieder auf der Pendenzenliste der Verantwortlichen erschien.

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939



Die Situation vor dem Bau. Das Blindenheim und die alte Fahnenfabrik 1934.



Während des Baus. Im Frühjahr 1937.



Das Shed im Rohbau. Im April 1938.



Das Shed mit Glasdach. Im Herbst 1938.

Die Neubauvariante konnte sich die Institution nicht leisten.

Die Lehrwerkstätte sollte in der Projektskizze, wie oben abgebildet, auch als Neubau am Projekt teilnehmen. Diese Variante konnte sich die Institution aber aus Kostengründen nicht leisten. So entschloss sich die Aufsichtskommission nach langem Ringen mit den städtischen Behörden dazu, das Shedgebäude als Teil des Neubaus realisieren zu lassen und in einem zweiten Schritt das Hauptgebäude zu renovieren.

Aufwendiger Bau

Der Grossauftrag war Balsam für das angeschlagene Baugewerbe der Stadt. Von Dezember 1936 bis April 1939 fanden rund 2000 Arbeiter über kürzere oder längere Zeit auf der Baustelle ein Auskommen. Die Bauerei verlief nicht ohne Schwierigkeiten. Zuerst erschwerten der Untergrund und anhaltendes Regenwetter die Erstellung des Fundaments, dann streikten die Maurer und Handlanger im Mai 1937. Dennoch wurde der Fahrplan eingehalten. Das Shed war nach zwei Jahren Bauzeit im Dezember 1938 bezugsbereit.

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939

Die Mechaniker ziehen um

Besonders unter der Enge in den bestehenden Bauten zu leiden hatten die Mechaniker. Die immer grösser gewordenen Maschinen in den gleichen Räumen stellten ein zunehmendes Sicherheitsrisiko dar, wurden sie doch alle mit Riemen betrieben (vgl. Abb. S. 23). So war mit der Annahme der Teilneubauvariante auch klar, dass die Mechanikerabteilung in die neue, 2000 m² grosse Halle ziehen würde. Die 46 Maschinen wurden alle auf Einzelantrieb umgebaut und bis zu den Osterferien 1939 in der hellen, geräumigen Werkstatt installiert. Ab Mai 1939 gehörte das Shed definitiv den Mechanikern.

Die Erneuerung des Hauptgebäudes muss warten

Die zweite Umbauetappe, die Erneuerung des Hauptgebäudes, war eigentlich in den Folgejahren vorgesehen, jedoch verzögerte der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs dieses Vorhaben dermassen, dass erst 1956 die letzte Bauetappe als Teil eines elfjährigen Flickwerks abgeschlossen war.

Anzumerken ist, dass das Shed eigentlich keines ist, weil es kein Sheddach besitzt. Auf die asymmetrische Dachform wurde wegen der Gebäudeexposition und der damit verbundenen Lichtschwankungen verzichtet.

**Ab Mai
1939 gehörte
das Shed
definitiv den
Mechanikern.**



Das Shed mit Inhalt. Im Mai 1939.

Zahlen und Fakten

Die Weltwirtschaftskrise prägte den Zeitabschnitt. Als staatliche Institution übernahmen die LWB wichtige Aufgaben zur Linderung der Probleme, kosteten aber dementsprechend mehr.

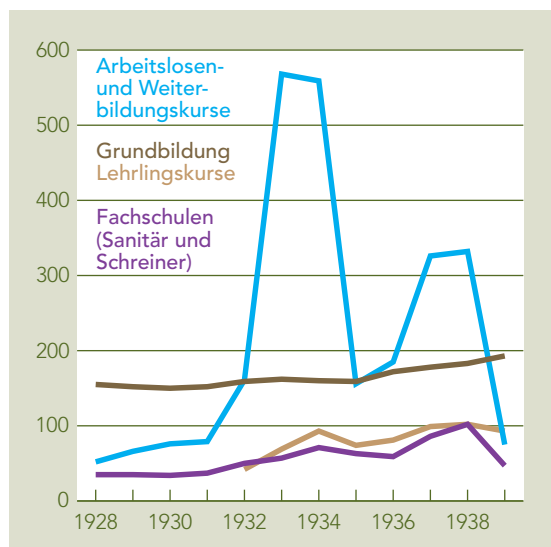
Selbstläufer Grundbildung

In der Grundbildung waren die Lehrwerkstätten mit ihren vier Berufen längst etabliert. Die zur Verfügung stehenden Lehrplätze konnten, mit Ausnahme jener der Spengler, immer problemlos besetzt werden.

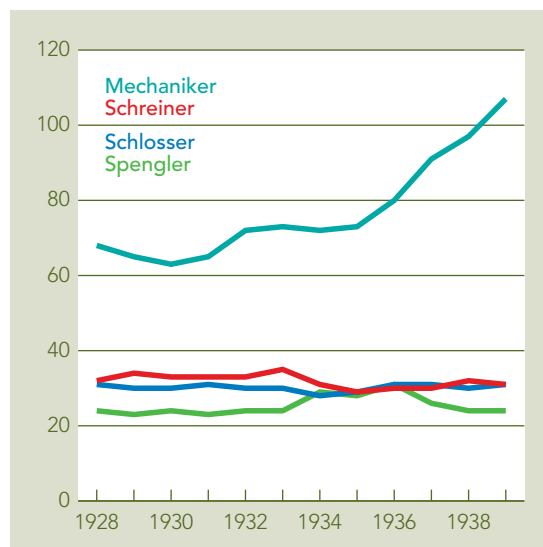
Die einsetzende Weltwirtschaftskrise Anfang der Dreissigerjahre liess die Zahl der Bewerber massiv ansteigen, denn die Betriebe in der Privatwirtschaft kämpften ums Überleben und konnten es sich immer weniger leisten, auch noch Lehrlinge auszubilden.

Der stärkste Andrang herrschte bei den Mechanikern. Obwohl bereits doppelt geführte Jahrgänge die Institution besuchten, konnte mit der Aussicht auf den Shedneubau das Angebot ab 1936 erhöht werden. Ein Jahr später stellten die Mechaniker bereits mehr als die Hälfte der Lehrlinge und dominierten somit die Grundbildung.

Um die privaten Lehrbetriebe in den Krisenjahren zu entlasten, schufen die Verantwortlichen ab 1932 Einführungskurse für externe Lehrlinge. Ein Zweig, der in den folgenden Jahrzehnten wichtig werden würde.



Zahl der Lernenden 1928–1939.



Anzahl Lernende nach Bereichen 1928–1939.

Ab 1936 war jeder zweite Lehrling ein Mechaniker.

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939

Einige Zahlen aus der Zwischenkriegszeit (Stichjahr 1934, bezogen auf die Grundbildung)

Durchschnittliche Klassengrösse 14,7 Schüler

Verhältnis Lehrpersonen zu Lernende 1:7,3

Arbeitszeit Lernende 47 h/Woche

Verhältnis Theorie zu Praxis 1:5,7

Ferienwochen pro Jahr 4

Lehrlingslohn Leistungsabhängig.
Maximal: 0.45 Fr./Tag (2. Semester), 0.90 Fr./Tag (2. Lehrjahr), 1.25 Fr./Tag (3. Lehrjahr)

Bruttojahreslohn eines Lehrmeisters
Ca. Fr. 7000.–

Preis für 1 Kilo Brot Fr. 0.35

Monatlicher Mietzins für eine einfache 3-Zimmer-Wohnung in einem Wohnquartier Fr. 100.–

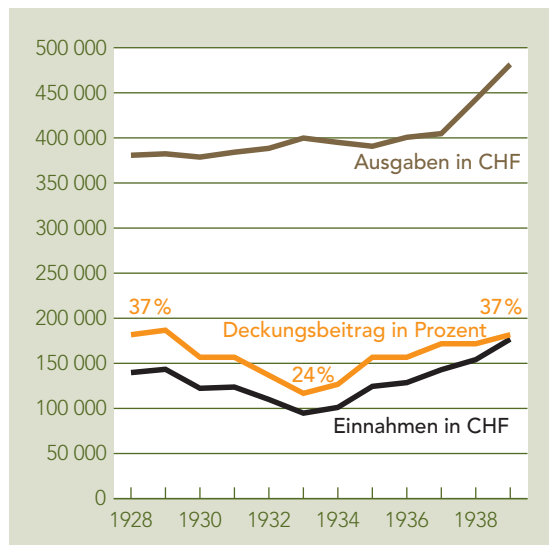
Fachschule, Weiterbildung und Arbeitslosenkurse

Kurz nach der Renaissance der Berufslehre fand ab der Jahrhundertwende auch in der höheren Berufsbildung ein Standardisierungsprozess statt. Umfassende Kurse, die zur Meisterprüfung führten, wurden gefragt. Deshalb baute sich die Schulleitung mit den Fachschulen ein neues Standbein auf (vgl. S. 52).

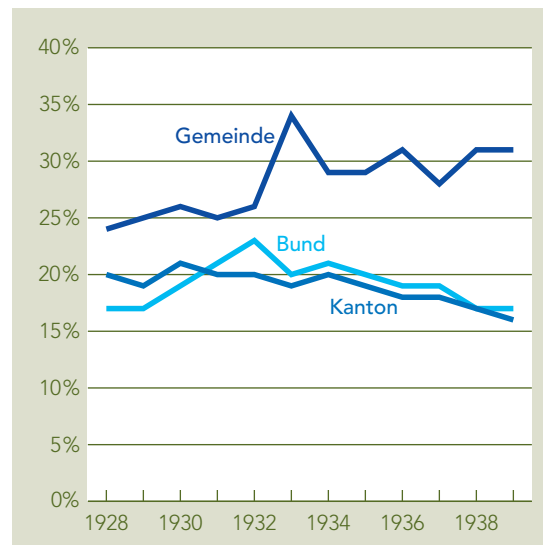
Ab 1911 wurden auch berufs begleitende Weiterbildungskurse für Spengler und Schlosser angeboten. Die Zahl dieser Kursteilnehmer blieb bis Ende der Zwanzigerjahre bescheiden. Mit dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise und der damit verbundenen hohen Arbeitslosenquote kam dem Angebot jedoch eine neue Bedeutung zu.

Es herrschte Auftragsflaute und viele Schreiner, Schlosser, Spengler und Mechaniker liessen sich in regulären Kursen weiterbilden. Gewissermassen als Notnagel in der ärgsten Zeit boten

Mit dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise und der damit verbundenen hohen Arbeitslosenquote kam dem Weiterbildungsangebot eine neue Bedeutung zu.



Einnahmen, Ausgaben und Deckungsgrad 1928–1939.



Subventionsanteile von Gemeinde, Kanton und Bund 1928–1939.

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939

die LWB von 1932 bis 1934 auf dem Areal der alten Waffenfabrik im Wylerquartier verschiedene halbtägige Umschulungs- und Weiterbildungskurse für bis zu 400 Arbeitslose an. Das Programm war ein Erfolg, denn 63% von ihnen fanden den Einstieg in eine neue Anstellung.

1939, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, flachte das Interesse bei der höheren Berufsbildung rapide ab, da die Wirtschaft sich erholt hatte.

Alles andere als eine rosige Lage

Die Entwicklung der Finanzen war natürlich auch durch die Wirtschaftskrise geprägt. Wegen der Kürzung der Lehrlingsarbeitszeit und der finanziellen Mehrbelastung durch Fachschule und Kurse war der Deckungsbeitrag bereits Ende der Zwanzigerjahre um rund 15 Prozentpunkte tiefer als noch zur Pionierzeit (vgl. S. 19). Als dann mit den deflationären Tendenzen in den Dreissigerjahren die Preise sanken und der Absatz an gefertigten Produkten zurückging, brach der Deckungsgrad weiter ein, bis auf den Tiefststand von nur 23,7% im Jahr 1933. Das entstandene finanzielle Loch stopfte in erster Linie die Gemeinde Bern mit ihrer Defizitgarantie. Verschärfend wirkten sich die ab 1933 rückläufigen Beiträge von Kanton und Bund aus.

Direktor Aeby bedankte sich für die grosszügige Unterstützung der Stadt Bern im Jahresbericht 1934/35. Im sonst ausschliesslich durch Zahlen geprägten Abschnitt «Finanzielles» schrieb er: «Da nun aber aus begreiflichen Gründen auch die Ansätze für die Subventionen für Bund und Kanton herabgesetzt worden sind, so entstand seit 1932 jährlich eine beträchtliche Mehrbelastung der Gemeinde Bern. Die Fachschule [LWB] ist der Gemeinde zu Dank verpflichtet, dass sie in grosszügiger Weise durch solche Mehrleistungen einen ruhigen, nutzbringenden Betrieb auch in Zeiten ungünstiger Wirtschaftslage ermöglicht.» (JB 1934/35, S. 20)

Ab 1935 begann sich die Auftragslage zu entspannen. Zuerst stieg die Nachfrage bei den Mechanikerarbeiten an, dann erfasste der Anstieg auch die anderen Berufe. Die Krisenzeit schien überwunden.

Das in der Krise entstandene finanzielle Loch stopfte in erster Linie die Gemeinde Bern mit ihrer Defizitgarantie.

Erfolgsrechnung 1934

Aufwand	Fr.	%	Ertrag	Fr.	%
Besoldungen Personal	205 803	52,1	Beitrag des Bundes	82 953	21,0
Maschinen, Utensilien, Mobilier, Lehrmittel	30 416	7,7	Beitrag des Kantons	78 213	19,8
Rohmaterial	51 352	13,0	Beitrag der Gemeinde	115 345	29,2
Mietzins und Betrieb des Gebäudes	39 502	10,0	Verbandsbeiträge	2 370	0,6
Kranken- und Pensionskasse	11 455	2,9	Kursgelder	15 011	3,8
Löhne Lernende	28 441	7,2	Erlös Gegenstände	101 124	25,6
Kurse und Fachschule	11 455	2,9			
Übriger Aufwand	16 591	4,2			

Schulleitung

Hans Aeby war der richtige Mann zur richtigen Zeit. Er setzte das neue Berufsbildungsgesetz um und führte den Betrieb mit Umsicht durch die Krisenjahre.

Direktor Hans Aeby – eine gelungene Wahl

So sehr der unerwartete Tod des Übervaters Victor Haldimann im Herbst 1930 einen Verlust für die Lehrwerkstätten darstellte, war er doch auch eine Chance für die Schulentwicklung. Denn der 40 Jahre junge Hans Aeby trat am 1. Januar 1932 als neuer Direktor in den Dienst der LWB und brachte frischen Wind in die haldimannsche Anstalt.

Aus den Schulkommissionsakten von 1931 lässt sich erahnen, dass er der absolute Wunschkandidat gewesen war. Aeby hatte bei einer ersten Stellenausschreibung mündlich angedeutet, er würde sich für die Stelle interessieren, unterliess es aber, sich schriftlich zu bewerben. Darauf schrieb die Schulkommission die Stelle ein zweites Mal aus und Aeby setzte sich gegen zwölf bereits in der engeren Auswahl stehende Kandidaten mit einstimmigem Entscheid durch.

Warum überzeugte er durchwegs? Sein Werdegang und seine Kompetenzen schienen wie geschaffen für den Posten als Direktor: Eine Ingenieursausbildung, Erfahrungen in der Konstruktion von Werkzeugmaschinen, ein fünfjähriger beruflicher USA-Aufenthalt und die Organisation der Lehrlingsklassen in der Berner Hasler AG bildeten die Grundlage seines Profils. Kenntnisse in den Berufen Schreiner, Spengler und Schlosser, gutes Akquisitions- und Kalkulationswissen und ein angenehmer Führungsstil rundeten es ab. Den wirklichen Ausschlag gab aber die Tatsache, dass Aeby bereit war, seine durchaus lukrativere Stellung als Betriebsleiter bei der Hasler AG für die Lehrwerkstätten aufzugeben – der Direktorposten schien Aebys Berufung zu sein.

Dass die Verantwortlichen die richtige Wahl getroffen hatten und sich Aeby als würdiger Nachfolger Haldimanns erwies, zeigten die folgenden Jahre.

Der Reformier

Aebys erste grosse Herausforderung in Bezug auf die Schulentwicklung war die Umsetzung des eidgenössischen Berufsbildungsgesetzes nach dessen Inkrafttreten 1933. Im Vorjahr erarbeitete er deshalb mit der Aufsichtskommission ein neues Schulreglement.

Die wohl wichtigste Änderung betraf die Kompetenzen des Personals und fand sich im abgebildeten Paragraphen 18. Was so unspektakulär aussah, war die erstmals formell vollzogene Trennung von Berufskundevermittlung und Werkstattarbeit. Denn laut den eidgenössischen Vorgaben mussten die Berufskundelehrer nun Fachleute sein, die über eine entsprechende Ausbildung verfügten.

Mit dieser stärkeren Betonung der Theorie läutete Aeby eine Trendwende ein. In den Zwanzigerjahren hatte sich nämlich die 48-Stunden-Woche durchzusetzen begonnen. Um die Produktion



Hans Aeby
Direktor
1932–1956

Mit der Aussicht, Hans Aeby als Kandidaten gewinnen zu können, wurde die Direktorenstelle ein zweites Mal ausgeschrieben.

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939

Die **Fachlehrer** sind dem Direktor und dem Abteilungsvorsteher ihrer Abteilung unterstellt. Die Fachlehrer sind verantwortlich für die richtige Durchführung des für die Fachschule aufgestellten Unterrichtsplanes. Sie erteilen nach Anordnung des Direktors im Rahmen des Unterrichtsplanes theoretischen und praktischen Unterricht.

Die **Lehrmeister** sind dem Direktor und den Abteilungsvorstehern unterstellt. Sie sind verantwortlich für die Durchführung der Unterrichtspläne und Lehrgänge, für die technisch fachgemässe Ausführung der Werkstattarbeit, sowie für die Instandhaltung der ihnen zugewiesenen Räumlichkeiten, Einrichtungen und Lehrmittel.

Kompetenzenregelung für Fachlehrer und Lehrmeister.
Ausschnitt aus § 18 des neuen Schulreglements von 1933.

und somit den Deckungsgrad hochzuhalten, waren von Haldimann die Theorielektionen überdurchschnittlich stark zurückgestuft worden, um auf den neuen Standard zu gelangen.

Im Zuge der Theoriebetonung liess Aeby auch die Lehrpläne überarbeiten und führte neue Fächer ein. Der Chef persönlich unterrichtete ab 1933 «Gewerbehygiene und Unfallverhütung» und ab 1934 das berufsfremde Fach «Deutsch».

Es schien schon den damaligen Lehrlingen nicht sonderliche Freude bereitet zu haben. So schrieb der Direktor im Jahresbericht 1934/35: *«Es ist nicht leicht, den Unterricht in der Muttersprache an einer Berufsschule zugleich interessant und nützlich zu gestalten, so dass die Schüler ihn dem berufskundlichen Unterricht als gleichwertig betrachten können.»* (JB 1934/35, S. 5)

1935 war die Reform abgeschlossen, doch die Schulentwicklung blieb nicht stehen. Während seiner ganzen Karriere war Aeby federführend beim Ausbau des Grund- und Weiterbildungsangebots, sodass die LWB weiterhin einen ausgezeichneten Ruf als «Stätte der Qualitätsausbildung und der Qualitätsleistung» genossen.

Der Diplomat

Der Umgang mit den Berner Gewerbebetrieben in den Krisenjahren war bestimmt kein einfacher, stellten doch die staatlichen Lehrwerkstätten scheinbar eine unliebsame zusätzliche Konkurrenz dar. Dem begegnete der neue Direktor, indem er, trotz eigenen Umsatzeinbruches, keine Werbung machte und keine Kundenaufträge annahm. Die LWB produzierten in dieser Zeit fast ausschliesslich Fabrikationserzeugnisse und Werkzeuge für den Eigengebrauch. Zusätzlich bewirkten seine beruflichen Kontakte, der Aufbau der Einführungskurse für Lehrlinge und die Arbeitslosenkurse, dass er allmählich das Vertrauen der gewerblichen Kreise gewann.

**Das erste
eidgenössische
Berufsbildungs-
gesetz verlangte
eine klarere
Trennung von
Theorie und
Praxis.**

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939

Das Personal

Grundlegend für den Erfolg war weiterhin die Kontinuität in der Zusammensetzung des Lehrkörpers. Wechsel waren selten, Dienstzeiten lang und, wie unten zu erkennen, der Repräsentationsstil der rund fünfundzwanzig Mitarbeitenden äusserst gepflegt.



Wechsel waren selten, Dienstzeiten lang und der Repräsentationsstil äusserst gepflegt.

Das Personal im Frühling 1934

Oberste Reihe: Otto Stampfli (Mechaniker-LM, 1. LJ), Louis Chabus (Mechaniker-LM, 3. LJ), Paul Jaggi (Mechaniker-LM, 2. LJ), Karl Thaler (Mechaniker-LM, 4. LJ), Johann Sutter (Spengler-LM, 2. LJ), Friedrich Schenk (Schreiner-LM, 1. LJ), Franz Nedoma (Schlosser-LM, 1. LJ), Fritz Boss (Schreiner-LM, 3. LJ).

Mittlere Reihe: Albert Stucki (Techn. Vorsteher Spengler), Fridolin Trösch (Schlosser-LM, 3. LJ), Max Andres (Techn. Vorsteher Mechaniker), Robert Iseli (Spengler-LM, 3. LJ), Fritz Reinhard (Materialverwalter Schreiner), Walter Schmocker (neuer Techn. Vorsteher Schlosser), Adolf Selzer (Spengler-LM, 1. LJ), Klaus Braaker (Schreiner-LM, 2. LJ), Gertrud Gerber (Sekretariat), Willy Hofer (neuer Sekretär).

Unterste Reihe: Carl Glinz (Techn. Vorsteher Schreiner), Albert Sägesser (Maschinist Schreiner), Carl Schnell (alt Sekretär und Interimsdirektor 1930/31), Hans Aeby (Direktor), Hans Dick (alt Techn. Vorsteher Schlosser), Rudolf Steinhauer (Schlosser-LM, 2. LJ), Werner Schweizer (Fachlehrer für beruflichen Unterricht), Anna Hegg (Sekretariat).

Lernende und Lernatmosphäre

Ernst Niederhauser gab im Sommer 2012 als einer der ältesten noch lebenden LWB-Absolventen in einem Interview Auskunft über seine Lehrzeit als Mechanikerlehrling.

Die Lehrwerkstätten Bern tauchten im Leben des 90-Jährigen immer wieder auf. 1939 bis 1943 besuchte er sie als Lehrling, 1953 absolvierte er an ihr die Mechanikermeister-Prüfung. Ab 1958 bis 1970 unterrichtete er, mittlerweile Lehrlingsmeister bei der PTT, Automechaniker in Abendkursen an der Institution.

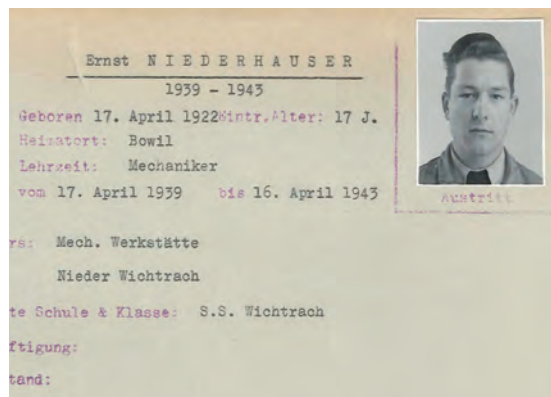
Dieses Interview ist bereits ein Zeitdokument, denn Ernst Niederhauser ist am 19. März 2013 in Jegenstorf verstorben. Er hinterlässt 2 Kinder, 4 Enkel und 5 Urenkel.

Wie würden Sie die Atmosphäre in den damaligen Lehrwerkstätten beschreiben?

Allgemein herrschte eine sehr arbeitsame Stimmung. Wir begannen um 7 Uhr früh mit der Arbeit, über Mittag fuhr ich mit dem Zug nach Wichtrach, um zu Hause Zmittag zu essen. Um 2 Uhr war ich wieder zurück am Arbeitsplatz und arbeitete bis Feierabend um 18 Uhr. Einmal in der Woche besuchten wir zudem die Abendschule und am Samstagmorgen arbeiteten wir natürlich auch.

Im Shed war die Stimmung speziell, denn mit meinem Lehrantritt 1939 fand gleichzeitig der Bezug der neuen Räumlichkeiten statt. Die Lehrmeister mussten sich zunächst einmal daran gewöhnen, dass nun alle in derselben Halle arbeiteten. Das führte zuweilen zu Spannungen unter ihnen. Wir als Lernende waren natürlich stolz, in einem so modernen Gebäude arbeiten zu dürfen.

«Über Mittag fuhr ich mit dem Zug nach Wichtrach, um zu Hause Zmittag zu essen.»



Ausschnitt aus der Notenkarte von Ernst Niederhauser 1943.



Ernst Niederhauser 2012 mit einem Winkelmesser, hergestellt während der Vorbereitung auf die Meisterprüfung 1953.

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939

Stundentafel 1933 Gemittelte Werte. Das Total der Wochenstunden betrug im Sommer jeweils 50 Stunden, im Winter 44 Stunden.

	Schreiner	Schlosser	Spengler	Mechaniker
1. Lehrjahr				
Unfallverhütung und Gewerbehygiene	0,5	0,5	0,5	0,5
Fachrechnen	1	0,75	0,75	1
Rechnen und Planimetrie	1	0,75	1	1
Fachzeichnen und Berufskunde	4,5	3,75	5,5	3
Staats- und Wirtschaftskunde	1	1	1	1
Algebra	–	–	–	2
Werkstatt	39	40,25	38,25	38,5
Total	47	47	47	47
2. Lehrjahr				
Buchhaltung und Geschäftsaufsatz	2	2	2	2
Fachzeichnen und Berufskunde	4	4,5	5	4,5
Mechanik	–	–	–	1,5
Physik	–	–	–	1,5
Werkstatt	41	40,5	40	37,5
Total	47	47	47	47
3. Lehrjahr				
Fachrechnen, Kalkulation	2	2	2	2
Fachzeichnen und Berufskunde	4,5	4,5	5	4,5
Mechanik	–	–	–	1,5
Physik	–	–	–	1,5
Elektrotechnik	–	–	–	1
Werkstatt	40,5	40,5	40	36,5
Total	47	47	47	47
4. Lehrjahr				
Motorenkunde	2	–	–	–
Werkstatt	45	–	–	–
Total	47	–	–	–

Inwiefern war Ihre Ausbildung an den Lehrwerkstätten im Vergleich zu einer Lehre in der Privatwirtschaft besonders?

Die Unterschiede wurden mir erst bei meiner eigenen Unterrichtstätigkeit als Abendkursleiter für Automechaniker-«Lehrbuebe» so richtig bewusst. Ihnen fehlten oft elementare Grundkenntnisse des Berufs, sei dies wegen mangelnden Interesses der Lehrmeister oder weil es in ihren Lehrbetrieben schlichtweg an der Infrastruktur fehlte, um diese Lerninhalte zu vermitteln. Da merkte

«Da merkte ich, dass meine fundierte Ausbildung an der Lädere keine Selbstverständlichkeit gewesen war.»

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939

ich, dass meine fundierte Ausbildung an der Lädere – eine tipptoppe Lehre – keine Selbstverständlichkeit gewesen war.

Auch punkto Lohn kamen wir an den Lehrwerkstätten gar nicht so schlecht weg. Andere Stifte hatten ähnliche Löhne, mussten aber oft dem Lehrmeister etwas für Kost und Logis abgeben. Mit dem Sparbetrag, der auf ein separates Konto eingezahlt wurde, konnte ich mir dann Ende der Lehre einen Anzug für das Welschlandjahr kaufen.

Wie war der Kontakt unter den Lernenden?

Innerhalb des Lehrjahrs ergaben sich einige enge Kontakte, man war ja immer zusammen. Aber auch lehrjahr-übergreifend entwickelten sich Freundschaften, da man gemeinsam in der Produktion arbeitete. Natürlich versandeten die meisten bald nach der Lehrzeit. Aber wie es so ist im Leben, traf man sich manchmal per Zufall wieder. Als ich mich zum Beispiel 1957 beim Modelleisenbahnclub Bern anmeldete, stellte sich heraus, dass dessen Präsident der Werner Reber war, genannt «Räber-Weggeli», ein ehemaliger Mechanikerlehrling, der zwei Jahre unter mir die Lehre gemacht hatte. Mit ihm stehe ich noch heute in sehr gutem Kontakt.

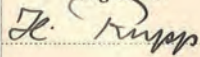
Wie war die Beziehung zu den Lehrmeistern?

Die Lehrmeister waren ganz klar Respektpersonen. So mussten wir sie siezen, während sie uns duzten. Gehorsam zu sein, war also das oberste Gebot. Wenn wir uns nicht ordnungsgemäss verhielten, was auch schon zu meiner Zeit vorkam, dann blieb es nicht immer nur bei ermahnenden Worten.

Die Lehrmeister waren aber keine Tyrannen. Wenn man seine Sache recht machte, hatte man keine Schwierigkeiten mit ihnen.

Wie war die Beziehung zu den Fach- und Berufsschullehrern?

Sie lernten wir erst mit den Jahren besser kennen, da wir nur einige Lektionen pro Woche mit ihnen zu tun hatten. Natürlich hatten wir auch vor ihnen grossen Respekt.

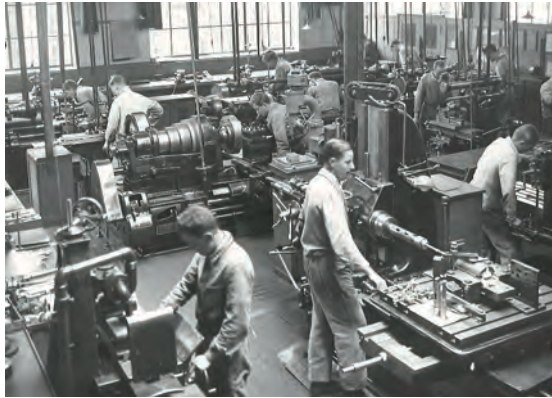
No.	Beiträgen			Werkstatt		Zeichen		Theorie				Monat	
	Fleiss	Quantität	Qualität	Kenntnisse	Fleiss	Kenntnisse	Mech. u. Buchh. u. Rechn.	Fleiss	Mech. u. Phys. u. Rechn.	Kenntn. u. Buchh. u. Rechn.	Punktzahl	Durchschnittsnote	
1	3	3	3	2	2	1	2	2			40	4,4	
Rubrik: 1 2 3 4 5 6 7 8 9											Fr.	Rp.	
25 Arbeitstage à 26 Rp.											6.50		
Zuschlag													
Abzug													
x wegen Unreinlichkeit													
											6.50		
Hievon ausbezahlt											4.50		
Auf den Namen des Lehrlings in die Sparkasse gelegt											2.-		
wie oben											6.50		
Eingesehen:													
													

Auszug aus dem Lohnbüchlein des Mechanikerlehrlings Bruno Rupp.

Je tiefer die Durchschnittsnote, desto höher war der Lohnansatz, denn «1» war die beste Wertung, «3» die schlechteste.

«Als ich mich 1957 beim Modelleisenbahnclub Bern anmeldete, stellte sich heraus, dass dessen Präsident der «Räber-Weggeli» war, ein ehemaliger Mechanikerlehrling.»

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939



Mechanikerwerkstatt 1937.



Schlosserwerkstatt 1937.

Max Andres, Fachkundelehrer und technischer Vorsteher der Mechanikerabteilung, relativierte aber die entgegengebrachte Ehrfurcht etwas. Er war ein veritables Original. So bekamen wir seinen folgenden Lieblingsspruch des Öfteren zu hören: «Mi Vater isch Pfarrer gsi, eine vo mine Brüeder isch Pfarrer, dr anger Dokter und ich bin Ingenieur – u dir sit aues Idiot!» (Lacht.)

Wie erlebten Sie den damaligen Direktor Hans Aeby?

Mit ihm hatten wir wenig zu tun. Ab und zu besuchte er die Werkstatt und erkundigte sich über den Stand der Arbeit, ansonsten sahen wir ihn kaum. Er war so etwas wie die graue Eminenz im Hintergrund.

Später, als ich als Automechaniker-Ausbildner an den LWB angestellt werden sollte, lernte ich ihn näher kennen. Er war eine sehr angenehme Person, die trotzdem Autorität ausstrahlte.

Beschreiben Sie eines der schönsten Erlebnisse aus Ihrer LWB-Zeit.

Ich wurde 1940 als Flieger-Funker ausgehoben. Die entsprechende Rekrutenschule sollte ich von Februar bis Juni 1943 absolvieren, was mir sehr ungelegen kam, da in dieser Zeit die Lehrabschlussprüfung vorgesehen war. Also schrieb ich dem Kreiskommando ein Gesuch, die RS ein Jahr früher zu machen.

Der Lehrmeister Karl Thaler wollte mein Gesuch zunächst nicht unterstützen und schimpfte mich einen Umstandskrämer, der in dieser schwierigen Zeit – schliesslich herrschte ja Krieg um unser Land herum – dem Staat unnötigen Zusatzaufwand bereitete.

Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und widersprach Thaler, nota bene meinem zukünftigen Lehrmeister im vierten Lehrjahr, den ich noch kaum kannte. In ruhigen Worten erläuterte ich ihm die Situation und meine Bedenken. Er beruhigte sich allmählich und gab schliesslich zu, dass meine Idee einleuchtend sei.

Dass ich dieser Respektperson gegenüber nicht klein beigegeben hatte und sie von meinem Plan überzeugen konnte, erfüllte mich mit grossem Stolz.

«Mi Vater isch Pfarrer gsi, eine vo mine Brüeder isch Pfarrer, dr anger Dokter und ich bin Ingenieur – u dir sit aues Idiot!»

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939



Schreinerwerkstatt 1937.



Spenglerwerkstatt 1937.

Also absolvierten Sie die Rekrutenschule während der Lehrzeit?

Selbstverständlich, von Februar bis Juni 1942. Dass ich meinen Teil zur Landesverteidigung beitragen wollte, stand für mich ausser Frage. Den verpassten Lehrstoff arbeitete ich selbstständig nach. Ich musste mich halt arrangieren und einen besonderen Effort leisten. Aber wer tat das nicht in dieser Zeit?

Beschreiben Sie eines der schlimmsten Erlebnisse aus Ihrer LWB-Zeit.

(Überlegt lange.) Sie wissen ja, wie das ist mit der Erinnerung. Die schlechten Erlebnisse verblassen allmählich, die schönen kommen vermehrt zum Vorschein. Natürlich war es nicht immer einfach während der Lehre, aber an ein konkretes gravierendes Ereignis kann ich mich nicht erinnern.

Welches waren Ihre grössten Gewinne aus der Lehrzeit für Ihren weiteren beruflichen und privaten Werdegang?

Wie gesagt, mit der anspruchsvollen Lehre legte ich den äusserst soliden Grundstein für meine berufliche Zukunft. Von den Kenntnissen, die mir vermittelt wurden, profitierte ich während meiner weiteren Laufbahn immer wieder.

Auch persönlich war es eine gewinnbringende Zeit. Ich reifte zum jungen Erwachsenen heran, lernte Anweisungen umzusetzen und mich in ein Arbeitsteam einzufügen. Und eben, es entstanden einige lang anhaltende Freundschaften.

**«Mit der
Mechanikerlehre
legte ich den
äusserst soliden
Grundstein für
meine berufliche
Zukunft.»**

Produkte

Die Lehrwerkstätten ruhten sich in der Zwischenkriegszeit nicht auf den Lorbeeren des guten Rufs aus. Im Gegenteil, sie entwickelten neue Technologien, die sich erfolgreich auf dem Markt durchsetzten.

Qualität – ein fortwährender Wert

«Jede Tätigkeit sollte vom Willen geleitet sein, etwas Gutes zu erreichen; die berufliche Tätigkeit besonders aber sollte etwas Gutes und Brauchbares erstreben.» (JB 1937/38, S. 74) Diesen einleitenden Satz schrieb Direktor Aeby in seinem Aufsatz «vom planmässigen Anlernen zur Qualitätsarbeit». Daraus wird ersichtlich, dass die Qualität weiterhin der massgebende Wert in der Produktion war.

Dass die einzelnen Abteilungen dieses Ziel in die Realität umsetzten, bezeugen die abgebildeten Werkstücke.

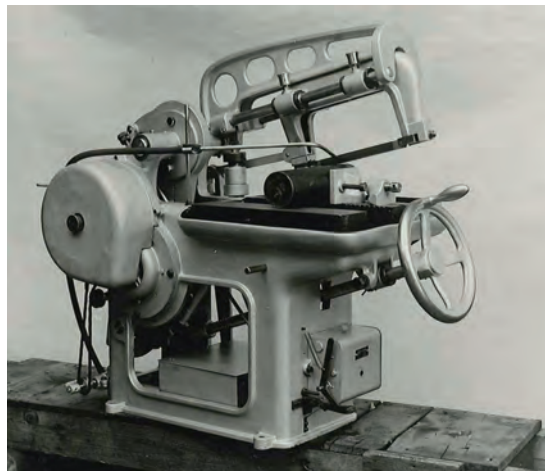
Auch von offizieller Seite wird die Qualität der LWB-Arbeiten immer wieder hervorgehoben. So schreibt der eidgenössische Experte E. Cattani im Jahresbericht 1930/31: *«Die verschiedenen Abteilungen und speziell die Schreiner- und Spengelerabteilung sind stets mit Aufträgen gut versehen; es ist dies ein Beweis, welches Ansehen diese Anstalt in weiten gewerblichen Kreisen des In- und Auslandes in bezug auf ihre gediegene Qualitätsarbeit genießt.» (JB 1931, S. 16)*

Die LWB-Säge

Die Institution verharnte aber nicht im Pflegen althergebrachter Handwerkerkunst. Sie war auch innovativ, insbesondere die Mechanikerabteilung, wie die Geschichte der LWB-Säge zeigt.



Schreibtisch und Fauteuil 1929.
Geflammt, poliert und ausgeführt von der Schreinerabteilung.



Hochleistungskaltsäge mit zwei Geschwindigkeiten und elektrischem Einzelantrieb (Flanschenmotor) 1932.
Konstruiert und ausgeführt von der Mechanikerabteilung.

Die Qualität war weiterhin der massgebende Wert in der Produktion.

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939



General Henri Guisan beim Bestaunen einer LWB-Säge. Undatierte Aufnahme.

Die damaligen Bügel-Sägemaschinen, vorwiegend Produkte aus Deutschland, dienten zum Sägen von Stahl. Sie zeigten aufgrund der instabilen Bügelführung rasch Abnutzungserscheinungen und arbeiteten unpräzise.

Max Andres, Ingenieur und technischer Leiter der Mechanikerabteilung, entwickelte deshalb von 1930 bis 1932 einen Prototyp, der mit Zweistabführung funktionierte. Wie auf der Abbildung ersichtlich, wurde der Bügel mit zwei gehärteten Stäben und vier nachstellbaren Bronzebüchsen geführt, was dem System eine bisher noch nie erreichte Stabilität verlieh.

Die Zweistabführung, fabrikationstechnisch heikel, wurde schliesslich in den Folgejahren durch die Einstabführung ersetzt.

Die Säge wurde über die Berner Werkzeugmaschinenfirma Kiener und Wittlin abgesetzt und entwickelte sich schnell zu einem Verkaufschlager. Während 1937 bereits 39 Stück in vier verschiedenen Grössen ausgeliefert werden konnten, waren es 1942 79 Stück in sechs verschiedenen Grössen. 1966 wurde die zweitausendste Maschine verkauft.



Kaffeekanne aus Messing 1932. Ausgeführt von der Spenglerabteilung.

Die Kaltsäge entwickelte sich schnell zu einem Verkaufschlager.



Rabe für eine Gasthof-Lichtreklame 1935. Getrieben in Kupferblech, von der Schlosserabteilung entworfen und ausgeführt.

Fachschulen

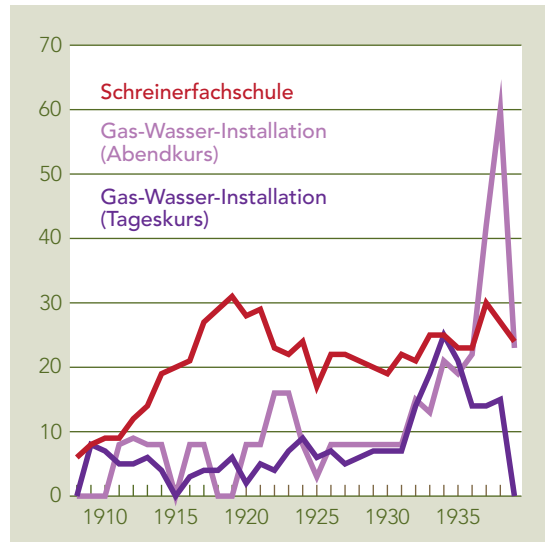
Getreu dem Motto «Rastlos im Fortschritt» begannen die Lehrwerkstätten ab 1908, auch im Weiterbildungsmarkt mitzumischen. Die aus den beiden Angeboten für Spengler und Schreiner hervorgegangenen Fachschulen waren in den Dreissigerjahren bereits ein wichtiger Bestandteil der schweizerischen Bildungslandschaft.

Auf die Grundbildung folgt die Weiterbildung

Das erste laute Nachdenken der Schulleitung über eine institutionalisierte Weiterbildung fand im Jahresbericht von 1905 statt: «Der Besuch verschiedener Fachschulen, speziell in Berlin, liess uns erkennen, dass man in Deutschland je länger je mehr den Schwerpunkt der Fachbildung auf die Weiterbildung gelernter Arbeiter verlegt, die bereits eine bestimmte praktische Tätigkeit hinter sich haben. [...] es dürfte sich empfehlen, wenn in unsern Lehrwerkstätten neben der Ausbildung von Lehrlingen auch der Weiterbildung gelernter jüngerer Arbeiter vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden könnte.» (JB 1905, S. 15/16)

Die Verantwortlichen beschlossen daraufhin, in den Bereichen «Schreinerei» und «Spenglerei» ein Weiterbildungsangebot aufzubauen. Die Wahl erfolgte aufgrund wirtschaftlicher Überlegungen. Bei der prosperierenden «holzigen» Abteilung war die Nachfrage nach Fachkräften klar am grössten. Das Motiv für die Wahl der serbelnden Spenglerei war ein anderes. In der Hochkonjunktur der Belle Epoque wurde die neuzeitliche Gas- und Wasserversorgung von Gebäuden üblich, was eine Nachfrage nach Installateuren schuf.

Mit dem entsprechenden Weiterbildungsangebot für ausgelernete Spengler erhofften sich



Teilnehmerzahlen Fachschulen 1908–1939.



Schweizerische Schreinerfachschule 1937. Zukünftige Vorarbeiter, Werkführer und selbstständige Meister beim Vorbereiten auf die Prüfung.

Der Spenglerei sollte mit dem Aufbau des Weiterbildungsangebots ein Wachstums- und Innovations-schub gegeben werden.

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939

die Verantwortlichen einen Innovations- und Wachstumsschub für das Sorgenkind.

Im Jahresbericht 1907 wurde schliesslich das ausgearbeitete Pilotprojekt eingehend vorgestellt. Vorgesehen waren ab 1908, unterschiedlichen Nachfrageprofilen entsprechend, Viertel-, Halb- und Ganzjahreskurse für Schreiner. Für die Spengler musste zuerst noch das passende Lehrpersonal gefunden werden, weshalb deren Semesterkurs erst für das Folgejahr vorgesehen war. Die Kursgebühr betrug für die Teilnehmer bescheidene 100 Franken, die übrigen Kosten bestritten die jeweiligen Berufsverbände und natürlich die Lehrwerkstätten.

Die Versuchsphase

Bei den Schreibern setzte sich der Halbjahreskurs durch, da er aufgrund seiner Länge am ehesten dem Bedürfnis der Weiterbildungswilligen entsprach. Die sechs Kandidaten des ersten Kurses besuchten 1908 wöchentlich 19 Stunden Theorieunterricht und schufen während 38 Stunden «stil- und kunstgerechte» Möbel. Ein wichtiger Teil des Kurses waren zudem die Exkursionen. Der Besuch von Museen, öffentlichen Gebäuden und privaten Villen und deren erlesenen Möbeln diente dazu, das Schönheitsgefühl und den Kunstsinn der Studenten zu entwickeln. Die Betriebsbesichtigungen sollten Einblick in modern geführte Werkstätten ermöglichen.

1909 erfolgte der Startschuss für den Gas- und Wasserinstallationskurs der Spengler. Er war zunächst als Vollzeitausbildung von April bis September gedacht. Als immer mehr Interessenten die finanziellen Folgen einer Tagesausbildung beklagten, wurde ab 1912 eine gekürzte Fassung am Abend angeboten. Das Schwergewicht legten die Veranstalter auf die Praxis. Nach einführenden Übungen erledigten die Teilnehmer bald Auftragsarbeiten bei Kunden, die sich die modernen Water Closets, Bädöfen, Gaskochherde und Gasabzüge einbauen liessen.

Etablierung der Fachschule für Schreiner

In den Folgejahren stiegen bei den Schreiner-Halbjahreskursen die Absolventenzahlen kontinuierlich an.



Schweizerische Fachschule für Sanitärinstallateure 1937.
Berufskundlicher Unterricht.

Die sechs Kandidaten des ersten Kurses besuchten 1908 wöchentlich 19 Stunden Theorieunterricht und schufen während 38 Stunden «stil- und kunstgerechte» Möbel.



Schweizerische Schreinerfachschule 1937.
Instruktionskurs in Holzbearbeitungsmaschinen.

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939

Im Jahre 1912 sahen sich die Verantwortlichen in ihrem Vorhaben so weit bestätigt, dass sie mit Hilfe des Verbands Schweizerischer Schreinermeister und Möbelfabrikanten die schweizerische Schreinerfachschule ins Leben riefen. Werbestrategisch gekonnt, öffnete sie im Jubiläumsjahr 1913 ihre Tore und stellte sich folgende Aufgaben:

«1. Dem Schreinerhandwerk praktisch tüchtige Werkmeister zuzuführen, die im Betriebe allseitig brauchbar sind.

2. Junge Berufsleute zu Möbelzeichnern heranzubilden, sofern sie eine nachweisbare Veranlagung dazu besitzen, sich über die nötigen Vorkenntnisse ausweisen und ihre Studienzzeit zu verlängern imstande sind.» (JB 1912, S. 2)

Im Gegensatz zu früher reagierte das lokale Gewerbe erfreut auf die Expansion der LWB. So zieht der bernische Schreinermeisterverein nach der Besichtigung der neuen Kadenschmiede folgendes Fazit: «Die schweizerische Schreinerfachschule Bern wird unserem Berufe von Nutzen sein, wenn auf den eingeschlagenen Boden tüchtig weiter gearbeitet und ausgebaut wird. Theoretische Weiterbildung auf der Grundlage eines tüchtigen beruflichen Könnens. In diesem Zeichen werden wir jederzeit mit dem grössten Interesse ihre Bestrebungen verfolgen.» (JB 1913, S. 31)

Wie auf der Grafik abgebildet, stieg die Zahl der Absolventen bis Anfang der Zwanzigerjahre weiter an. Der folgende Einbruch war die Folge der zunehmenden Konkurrenz aus Deutschland –

Zum 25-Jahre-Jubiläum wurde die Schweizerische Schreinerfachschule an den LWB eröffnet.



Schweizerische Fachschule für Sanitärinstallateure 1937.
Praktische Übungen – Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

Umbruch in der Zwischenkriegszeit 1928–1939

mit der schwächelnden Mark liess es sich dort günstiger studieren. Die Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre führte schliesslich dazu, dass die Kurse wieder bis auf den letzten Platz ausgebucht waren.

Berg- und Talfahrt bei den Installateuren

Mit mehr Schwierigkeiten hatten die Gas- und Wasserinstallationskurse zu kämpfen. Nachdem beide Angebote gut angelaufen waren, bekamen die Veranstalter die Folgen des Ersten Weltkriegs unmittelbar zu spüren. Einerseits mussten die Kursleiter immer wieder Aktivdienstleistungen leisten, andererseits wurde im Verlaufe des Kriegs das Gas zunehmend rationiert. Diese Faktoren führten zu Totalausfällen oder erheblichen Beeinträchtigungen der Kurse.

Auch in der Zwischenkriegszeit war die Teilnahme erheblichen Schwankungen unterworfen. Während die Tageskurse konstant tiefe Teilnehmerzahlen aufwiesen, war das Interesse für Abendkurse an sich gross. Das Angebot wurde aber durch personelle und räumliche Engpässe beeinträchtigt. Die Flaute auf dem Arbeitsmarkt und die weiter steigende Nachfrage beschernten der Sanitärfachschule schliesslich während der Wirtschaftskrise einen gewaltigen Zulauf.

Von der Praxis zur Theorie

Bei beiden Angeboten fand eine Schwerpunktverlagerung vom praktischen Arbeiten hin zur Vermittlung von Theorie statt. Bei den Schreibern setzte der Wandel bereits 1911 ein. Schliesslich wollte man für das Jubiläumsjahr 1913 eine fortschrittliche, moderne Fachschule vorweisen können und keine erweiterte Schreinerlehre.

Bei den Spenglern liess er länger auf sich warten. Zwar passte man sich den neuen Werkstoffen und deren Verarbeitung an, der Theorie kam aber erst ab 1933, mit der Umsetzung des neuen Berufsbildungsgesetzes, mehr Gewicht zu. Damit erfolgte auch der Ritterschlag: Von da an besuchten die Teilnehmer nicht mehr nur Kurse, sondern neu die «Sanitärfachschule».

Die Aufwertung der Theorie und ein zeitgemässer Unterricht waren grundlegend für die anbrechende grosse Zeit der beiden Meisterschulen.

Wandlung der Schreinerfortbildung

Fach	Stunden 1908	Stunden 1913
Konstruktionslehre	–	8
Fachzeichnen	12	13,5
Freihandzeichnen	4	1,5
Formenlehre	–	8
Beizen und Polieren	–	4
Materialkunde	–	4
Buchhaltung und Kalkulation	3	6
Werkstatt	38	–
Total	57	45

Wandlung der Spenglerfortbildung

Fach	Stunden 1909	Stunden 1937
Theorie	4	–
Berufskunde	–	9
Geschäftskunde	–	5
Rechnen	–	2
Zeichnen	4,5	4
Werkstatt und Bau	47,5	27
Total	56	47

1933 erfolgte für das Spenglerangebot der Ritterschlag zur «Sanitärfachschule».



Schreinerklasse 1968 mit Schreinerweltmeisterin Silvia Felix.

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975

War das Angebot in der Zwischenkriegszeit noch überblickbar, so verwandelte sich die Institution in den Fünfziger- und Sechzigerjahren zunehmend in einen Gemischtwarenladen beruflicher Bildung: Drei neue Berufe in der Grundbildung, vier neue Meisterkurse und eine Unzahl von Lehrlings- und Weiterbildungskursen, alle geschaffen im grenzenlosen Optimismus der Nachkriegszeit, liessen die Schülerzahl auf das Sechsfache anwachsen. Mit weitreichenden Folgen.

Die Räume in der Lorraine genügten bei Weitem nicht mehr, um einen geregelten Schulbetrieb zu gewährleisten. Mangels Alternativen wurde diesem Problem mit der Eröffnung von Aussenstandorten notdürftig Abhilfe verschafft. Eine unbefriedigende Lösung.

Nicht, dass die Verantwortlichen keinen Plan gehabt hätten: Direktor Schürch versuchte, das wachsende Angebot in eine dreistufige Fachschule mit den Niveaus «Lehrling», «Meister» und «Techniker» einzubetten, Direktor Schärer setzte das unvollendete Werk fort.

Da mit dem Angebotsausbau und der Einführung neuer Schulfächer die Praxis zunehmend in den Hintergrund gerückt wurde, begannen sich zudem finanzielle Probleme abzuzeichnen.

Das unbegrenzte Wachstum hatte aber auch positive Effekte. Es entstanden die beiden sehr innovativen Zweige «Sanitärinstallation» und «Elektronik». In Letzteren gibt Peter Hofer im Interview einen Einblick. Daneben konnte sich die Institution an internationalen Berufsmeisterschaften und in der Ablaufrohrforschung mit der Weltspitze messen.

Standorte und Gebäude

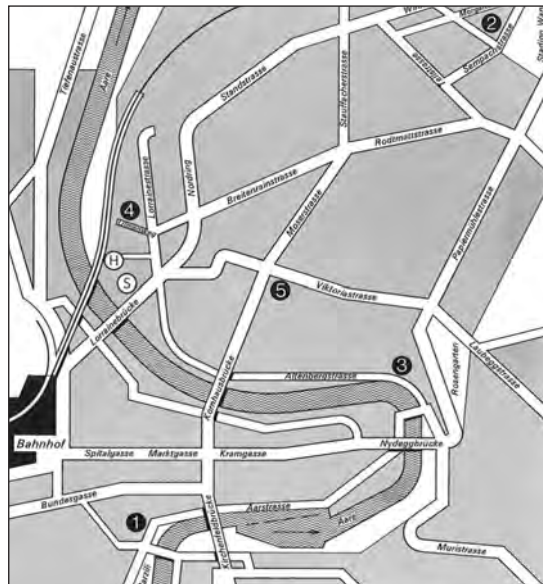
Das Raumproblem – um den roten Faden wieder aufzunehmen – war seit der Zwischenkriegszeit keineswegs gelöst. Im Gegenteil, das immer grösser werdende Angebot der LWB verlangte nach weiteren Räumlichkeiten. Man fand sie, jedoch verteilt über die halbe Stadt Bern.

Das Hauptgebäude läuft über

Die Erneuerung des ehemaligen Blindenheims und des Sheds in den Vierziger- und Fünfzigerjahren wirkt rückblickend wie ein Tropfen auf einen heissen Stein. Alle Bereiche erhielten eine Ausweitung und Modernisierung ihrer Infrastruktur. Doch die Schule, Opfer ihres eigenen Erfolgs und ihrer Angebotspolitik, platzte bereits zu Beginn der Sechzigerjahre wieder aus allen Nähten.

Im Schlusswort des Jahresberichts von 1961 beklagte sich Direktor Schürch: *«Tüchtige Lehrkräfte für theoretischen und praktischen Unterricht stehen uns glücklicherweise zur Verfügung. Dagegen entsprechen die unbefriedigenden Verhältnisse besonders im alten Hauptgebäude neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr.»* (JB 1961, S. 23/24)

Drei Jahre später doppelte Schürch mit folgender Aussage nach: *«Sorgen bereiten uns bei den stets wachsenden Aufgaben die prekären räumlichen Verhältnisse. Das Hauptgebäude, ursprünglich als Blindenheim erstellt, stammt noch aus «Dickens Zeiten», ist also bald 100jährig. Dieser Schul- und Werkstatttrakt ist wohl verhältnismässig gut unterhalten, es fehlen jedoch die dringend benötigten Magazine und Werkstatträume, besonders aber auch Modell- und Materialräume für den Unterricht.»* (JB 1964, S. 35)



Standorte der Lehrwerkstätten 1975.
H Hauptgebäude, S Shed, 1–5 Filialen.



Filiale 1: Aarstrasse 96, Sanitär- und Spenglerabteilung. Eröffnet 1969, umgebaut und erweitert bis 1973.

Die Schule platzte bereits zu Beginn der Sechzigerjahre wieder aus allen Nähten.

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975

Zur Lösung des Problems liebäugelte die Schulleitung mit einem Neubau auf dem LWB-Gelände oder zumindest mit der Abtretung weiterer Räumlichkeiten an die LWB durch die Stadt. Diese sollten vorzugsweise von der nahen Gewerbeschule oder der Lehrhalle stammen. Da beide Varianten für die Gemeinde Bern aus finanziellen und organisatorischen Gründen nicht infrage kamen, blieb vorläufig alles beim Alten.

Das Flickwerk entsteht

Nachdem im Vorjahr noch zwei Wasch- und Kleideräume im Hauptgebäude zu einem Fachlehrerzimmer umfunktioniert werden mussten, fand sich im Jahr 1969 endlich eine erste Entlastung für die permanente Raumnot. Im 1. Stock der ehemaligen Schreinerei Trüb an der Aarstrasse 96 konnte die Liegenschaftsverwaltung der Stadt Bern den LWB geeignete Räume für die Spengler-Sanitär-Abteilung zur Verfügung stellen. Schürch bedankte sich im Jahresbericht zwar für die Abhilfe, sah darin aber höchstens eine Übergangslösung, denn Aussenstandorte würden Umtriebe verursachen. Er hoffte weiterhin auf eine Globallösung mittels Neubau.

Diese kam aber nicht zustande. Im Gegenteil, 1970 wurde der Aus- und Umbau der Aarstrasse-Filiale projektiert und der allgemeinbildende Unterricht ins Abendtechnikum an die Morgartenstrasse 2 ausgelagert. Der eingeschlagene Weg, die räumlichen Probleme mit Aussenstandorten zu lösen, war somit zementiert worden.

Keine nachhaltige Lösung

Im Verlaufe der nächsten fünf Jahre erfolgten Ausbauten und Eröffnungen weiterer Filialen



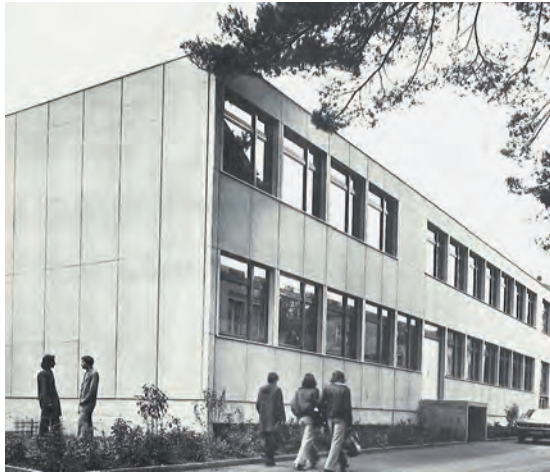
**Filiale 2: Morgartenstrasse 2,
allgemeinbildender Unterricht.**
Eröffnet 1970.



**Filiale 3: Altenbergstrasse 28,
Teile der Schreinerabteilung.**
Eröffnet 1974 und erweitert bis 1975.

Direktor Schürch sah in der Schaffung von Filialen höchstens eine Übergangslösung.

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975



Filiale 4: Ulmenweg 10, Elektronikerpavillon. Eröffnet 1975.



Filiale 5: Viktoriaschulhaus, Sanitär- und Technikerschule. Eröffnet 1975.

für Schreiner, Sanitärtechniker und Elektromechaniker, verteilt über die Nordquartiere. Befriedigender wurde die Situation, trotz realem Raumgewinn, kaum. Willy Schärer, der neue Direktor, schrieb dazu im Jahresbericht 1974: «Durch das Filialsystem ist der Unterricht zerrissen. Durch eine ständige Wanderbewegung (praktische Tätigkeit in der Lorrainestrasse, im Marzili oder Altenberg, theoretischer Unterricht an der Lorrainestrasse oder im Abendtechnikum an der Morgartenstrasse und Turnen in fünf verschiedenen Turnhallen) geht sehr viel Ausbildungs- und Produktionszeit verloren. Es ist dadurch schwierig eine gesunde Disziplin zu wahren. [...] Die LWB hoffen, dass in absehbarer Zeit der seit Jahrzeiten geplante Neubau in Angriff genommen werden kann.» (JB 1974, S. 20)

Der Neubau blieb Wunschdenken und so nahm das unrühmliche Kapitel erst in den Neunzigerjahren mit der Zweistandortlösung sein Ende (vgl. S. 87). Bis zu diesem Zeitpunkt waren noch drei weitere Filialen eröffnet worden – die Lehrwerkstätten hatten sich räumlich total verzettelt.

Der Neubau blieb Wunschdenken.

Zahlen und Fakten

Die Institution verfügte nun über ein breites Angebot, welches laufend den Umweltbedingungen angepasst wurde. Die Kosten spielten dabei eine untergeordnete Rolle.

Angebotsanpassungen in den einzelnen Zweigen

Die Ausweitung des Angebots der Lehrwerkstätten, ein Prozess, der in den Dreissigerjahren so richtig in Gang gekommen war, hatte im Zeitalter der Verzettelung mehrheitlich seinen Abschluss gefunden. Grundbildung, Weiterbildung, Meister- und Lehrlingskurse bildeten eine breite, aber solide Palette. Was nicht stehen blieb, war die Anpassung des Programms an die sich verändernde ökonomische, technische und gesellschaftliche Umwelt.

Die berufliche Weiterbildung wurde bis Ende der Sechzigerjahre stark nachgefragt, danach nahm das Interesse, wohl aufgrund der entstandenen Wohlstandszufriedenheit, ab.

Unbeeinflusst davon stieg die Zahl der Lehrlingskurse. Sie wurden für externe Lehrlinge aller LWB-Berufe sowie für angehende Automechaniker und Heizungsmonteur angeboten.

Ab 1970 wurden für besonders Lernwillige erweiterte Technikumsvorbereitungsklassen geschaffen, ein Prototyp der 1975 eingeführten Berufsmittelschule. Dieser neue Zweig wurde ab 1972 in der Statistik mit «Freischüler» ausgewiesen.

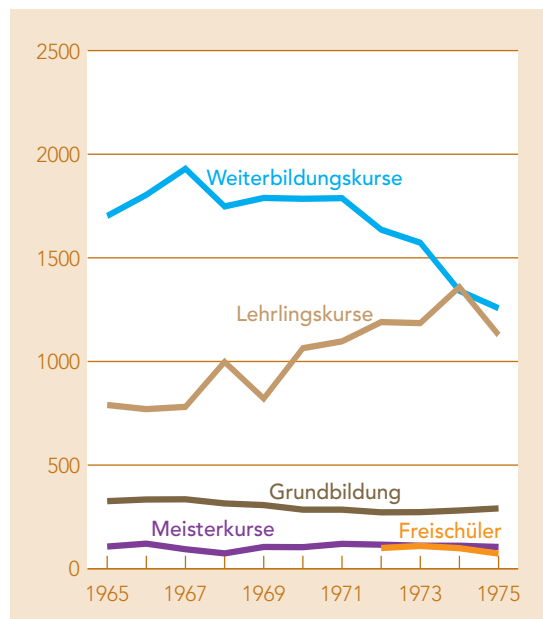
Obwohl, wie in der Grafik dargestellt, die Vollzeitausbildungen «Berufslehre» und «Meisterkurs» nur noch etwa einen Sechstel der Schülerzahl ausmachten, waren sie weiterhin das Kerngeschäft der Lehrwerkstätten.

Die Meisterlehrgänge deckten ein breiteres Feld ab und wurden neben den herkömmlichen Kursen für Schreiner und Sanitärinstallateure seit 1948 für Tapezierer, seit 1956 für Spengler und seit 1958 für Mechaniker angeboten.

Eine markante Änderung in der Grundbildung

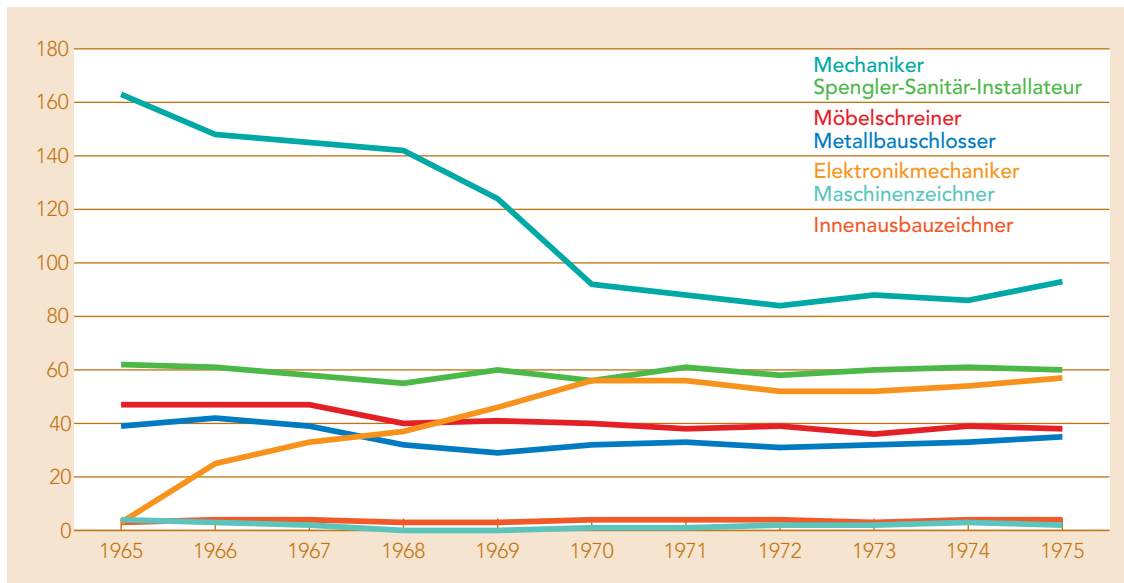
In der Grundbildung blieben die Lernendenzahlen der einzelnen Berufe mehrheitlich stabil. Die vier traditionellen Berufslehren hatten sich weiterentwickelt, was entsprechende Namensanpassungen bewirkte. 1961 wurden Schreiner,

Obwohl die Vollzeitausbildungen «Berufslehre» und «Meisterkurs» nur noch etwa einen Sechstel der Schülerzahl ausmachten, waren sie weiterhin das Kerngeschäft der Lehrwerkstätten.



Schülerzahlen 1965–1975.

Zeitalter der Verzettlung 1965–1975



Anzahl Lernende nach Berufen der Grundbildung 1965–1975.

Einige Zahlen aus dem Zeitalter der Verzettlung (Stichjahr 1970, bezogen auf die Grundbildung)

Durchschnittliche Klassengrösse 15,8 Schüler

Verhältnis Lehrpersonen zu Lernende 1:5,3

Arbeitszeit Lernende 42,5 h/Woche

Verhältnis Theorie zu Praxis 1:2,3

Ferienwochen pro Jahr 12

Lehrlingslohn Leistungsabhängig. Maximal:

1. Lehrjahr Fr. 120.–, 2. Lehrjahr Fr. 280.–,
3. Lehrjahr Fr. 420.–, 4. Lehrjahr Fr. 560.–

Brutt Jahreslohn eines Lehrmeisters

Ca. Fr. 26 000.–

Preis für 1 Kilo Brot Fr. 1.06

Monatlicher Mietzins für eine einfache 3-Zimmer-Wohnung in einem Wohnquartier Fr. 400.–

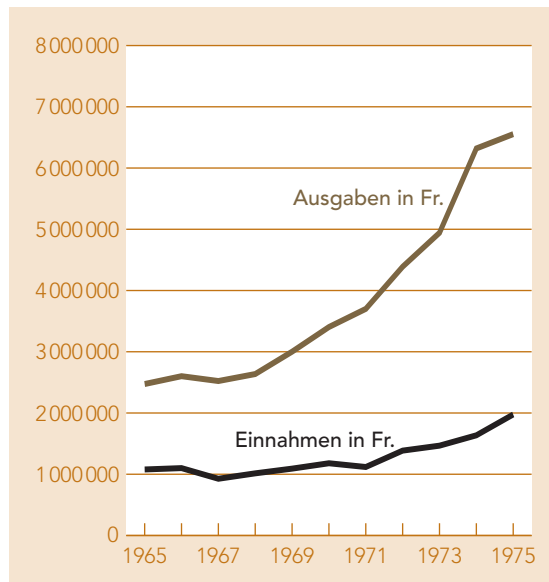
Schlosser und Spengler zu Möbelschreibern, Bauschlossern und Bauspenglern. Der Bauschlosser wandelte sich 1967 zum Metallbauschlosser und der Bauspengler mit der Anbindung der Sanitär-Zusatzlehre 1968 zum Spengler-Sanitär-Installateur.

In der Mechaniker- und der Schreinerabteilung waren weniger praxisorientierte Nischenlehrgänge mit je vier Lehrplätzen entstanden: 1957 der Maschinenzeichner und 1964 der Innenausbauzeichner.

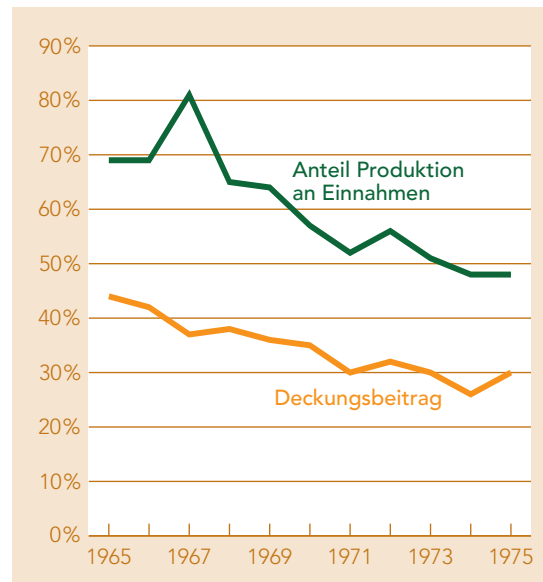
Die wohl wichtigste Änderung in der Grundbildung fand in der Mechanikerabteilung mit der Schaffung des Berufs «Elektronikgerätemechaniker» statt. Aufgrund des technischen Fortschritts bot die Schule ab 1960 Steuerungstechnikurse an, richtete 1961 eine Elektronik-Werkstätte ein und liess die drei vielversprechendsten Mechaniker erstmals einen Elektronikgerätemechaniker-Lehrgang absolvieren. Nachdem diese 1965, quasi als Versuchslehr-

Die wohl wichtigste Änderung in der Grundbildung fand in der Mechanikerabteilung mit der Schaffung des Berufs «Elektronikgerätemechaniker» statt.

Zeitalter der Verzettlung 1965–1975



Einnahmen, Ausgaben 1965–1975.



Anteil Produktion an Einnahmen, Deckungsbeitrag 1965–1975.

linge, erfolgreich den Lehrgang durchlaufen hatten, eröffneten die Verantwortlichen einen neuen Klassenzug für die elektronikaffinen, leistungsstärkeren Mechanikerlehrlinge. Wieder hatten sie die Zeichen der Zeit erkannt. Das Angebot wurde von Bewerbern überrannt und wuchs dementsprechend rasch an.

Einhergehend mit den Änderungen im Angebot, wurden auch den Abteilungen neue Namen gegeben: Die Mechanikerabteilung wurde ab 1968 für 23 Jahre zur «Maschinenbau- und Elektronikabteilung», die Schreinerabteilung erhielt 1975 nach diversen Namenskreationen den heutigen Namen «Innenausbau».

Das Geld wird mit vollen Händen ausgegeben

Während die Wirtschaft von der überhitzten Hochkonjunktur in die Rezession der Siebzigerjahre schlitterte, blieb die Finanzpolitik der Schule gleichförmig. Innerhalb von zehn Jahren wuchs das Budget um das 2,6-Fache an, während die Konsumentenpreise nur um das 1,7-Fache zunahmen. Kostentreibend waren dabei die steigenden Mitarbeiterlöhne, die Anschaffung von neuer Infrastruktur und die steigenden Gebäudebetriebskosten mit der Einführung des Filialsystems.

Die Einnahmen verhielten sich hingegen realistischer, was den zu Beginn noch hohen Deckungsbeitrag entsprechend einbrechen liess. Bemerkenswert ist auch die Entwicklung des Produktionsanteils an den Einnahmen. Der Erlös aus verkauften Gegenständen und Kundenaufträgen schrumpfte von knapp 70% auf unter 50% der erzielten Einnahmen. Ein Zeichen dafür, dass das

Innerhalb von zehn Jahren wuchs das Budget um das 2,6-Fache an, während die Preise nur um das 1,7-Fache zunahmen.

Zeitalter der Verzettlung 1965–1975

Erfolgsrechnung 1970

Aufwand	Fr.	%	Ertrag	Fr.	%
Besoldungen reguläres Personal	1 499 839	44,1	Beitrag des Bundes	574 722	16,9
Maschinen, Mobiliar, Lehrmittel	631 368	18,5	Beitrag des Kantons	567 829	16,7
Rohmaterial	381 325	11,2	Beitrag der Gemeinde	1 081 706	31,8
Mietzins und Betrieb des Gebäudes	322 503	9,5	Beiträge Verbände	8 700	0,3
Kranken- und Pensionskasse	208 844	6,1	Schul- und Kursgelder	418 178	12,3
Löhne Lernende	84 882	2,5	Erlös Gegenstände	494 633	14,5
Besoldung Dozenten	247 511	7,3	Kundenaufträge	180 533	5,3
Übriger Aufwand	27 343	0,8	Übriger Erlös	77 314	2,3

herkömmliche Geschäft gegenüber den Neueinnahmen der Schul- und Kursgelder weiter an Bedeutung verloren hatte. Die sich öffnende Kostenschere hatte die öffentliche Hand mit ihren Subventionen zu tragen. Sie tat dies offensichtlich noch ohne aufzubegehren, denn Sparmassnahmen waren keine angesagt.

Die sich öffnende Kostenschere hatte die öffentliche Hand mit ihren Subventionen zu tragen.

Hr. Bruno Kiener, geb. 10. April 1942, heimatberechtigt in Hasle bei Burgdorf, wohnhaft in Bern, Bethlehemstr. 115. Zivilstand: verheiratet, 1 Kind.

Primarschule in Langenthal, Turgi und Bümpliz

4 Jahre Mechaniker-Lehre in den LWB

2 Jahre Versuchsmechaniker in der Société Genevoise d'instruments de physique, Genf

2 Jahre Betriebsmechaniker in der Unionsdruckerei Bern

1966 - 1967 Besuch der Mechaniker-Meisterschule Bern

1967 Eidg. Mechaniker-Meisterprüfung

Seit 1967 Aushilfs-Werkstattlehrer bei den LWB.

Die Besoldung gestaltet sich wie folgt:

Bisherige Grundbesoldung Fr. 16'514.-

Dienstalterszulage Fr. 625.-

neue Grundbesoldung Fr. 17'139.-

plus Steuerungs-Familien-Kinderzulagen

Personalkostenauszug aus dem Schulkommissionsprotokoll vom 24. Juni 1968.

Das Dokument zeigt, wie sich die Beförderung von Bruno Kiener zum hauptamtlichen Werkstattlehrer finanziell auswirkte.

Schulleitung

Zwei verschiedene Charaktere prägten die Schule in dieser Epoche. Zuerst ein euphorischer, dann ein sanftmütiger.

Der philanthropische Anreisser

«Kann es eine schönere Aufgabe geben, als junge Leute zu tüchtigen hingebungsvollen Berufsleuten und umsichtigen initiativen Bürgern heranzubilden? [...] Die Lehrwerkstätten der Stadt Bern sind bestrebt, sich unentwegt der Entwicklung der handwerklichen, gewerblichen und industriellen Arbeitsmethoden anzupassen und darüber hinaus, unserer schnelllebigen Zeit Rechnung tragend, vorausschauend zu erfassen, welche Anforderungen an den Auszubildenden im Zeitpunkt seines Übertrittes von der Lehre ins Erwerbsleben gestellt werden.» (JB 1956, S. 35) Die Ausschnitte aus Ernst Schürchs schriftlicher «Antrittsrede» verdeutlichten zwei Ideale, welche sich der dritte Direktor der Lehrwerkstätte auf die Fahne geschrieben hatte: der umfassend gebildete LWB-Schüler im Zentrum, am Puls der Zeit.

Dass seine Aussagen keine Papiertiger waren, bewies er im Laufe seiner Amtszeit. Der gelernte Mechaniker mit technischem und wirtschaftlichem Hochschulabschluss machte sich daran, das seit den Dreissigerjahren stark gewachsene Angebot in ein durchlässiges Schulsystem mit den drei Ausbildungsstufen «Lehrling», «Meister» und «Techniker» um- und auszubauen. Der Hintergedanke dabei war, einerseits die Infrastruktur optimal nutzen zu können und andererseits von den Synergien, die sich durch das mehrstufige System ergeben würden, zu profitieren.

So befand sich die Schule während seiner Amtszeit organisatorisch und inhaltlich in einem Dauerreformprozess. Versuchsturm, Besuchstag, Sporttag, Skilager, drei neue Lehrlingsausbildungen, Sanitärtechnikerschule, die Schulfächer «Sport» und «Lebenskunde», Methodikkurse für Fachlehrer und Lehrmeister waren nur einige der Neuerungen, die unter seiner Leitung stattfanden.

Die Strategien «Erweitern» und «Erneuern» waren im hochdynamischen Nachkriegsboom zweifelsohne angebracht. Jedoch verfolgten Schürch und seine Entourage diese so konsequent, dass den LWB auch wesentliche Nachteile erwachsen. Der einst kompakte, einfache Betrieb war unter ihm zu einem komplexen System angewachsen, in welchem es auch Leerläufe und Doppelspurigkeiten gab, was wiederum die Finanzen aus dem Ruder laufen liess.

Die gravierendste Folge zeitigte aber die Verdoppelung der Schülerzahl, die trotz der offensichtlichen Raumnot während der Ära Schürch stattgefunden hatte. Sie führte schliesslich zum Filialsystem, das die Schule noch gut zwanzig Jahre in Atem halten sollte (vgl. S. 86).

Der sanfte Ausbesserer

Willy Schärer, Entwicklungsingenieur und ehemaliger LWB-Mechanikerlehrling, übernahm am 1. September 1973 einen Schulbetrieb mit vielen Baustellen, an denen es weiter zu arbeiten galt.

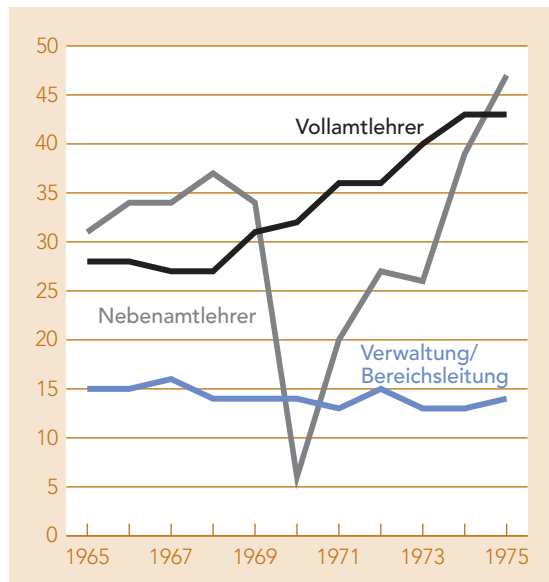


Ernst Schürch
Direktor 1956–1973



Willy Schärer
Direktor 1973–1992

Zeitalter der Verzettlung 1965–1975



Personalbestand 1965–1975.

Dieses Erfahren der eigenen Kompetenz, das Gefühl für Material, Werkzeug und Maschinen lassen ihn innere Befriedigung erfahren und einen echten Berufsstolz entwickeln. Es versteht sich von selbst, dass aus diesen Empfindungen heraus eine hohe Lernmotivation entsteht.»

Während Schürch, der vor seiner LWB-Zeit als Kommandant einer Waffenmechanikerschule funktionierte, eher einen direktiven, militärischen Führungsstil pflegte, betonte sein Nachfolger die Teamarbeit. Schärer war überzeugt, dass er mit der Aktivierung aller Kräfte die Schule am effizientesten voranbringen würde.

Die schwierigste Aufgabe hingegen, die Lösung des Raumproblems, konnte er aufgrund der Rahmenbedingungen nicht bewältigen.

Wachsender Personalbestand

Im Personalwesen machten sich neue Tendenzen bemerkbar. Zwar waren Vollamtlehrer, welche an den Lehrwerkstätten ihre Lebensstelle fanden, immer noch in der Mehrheit. Bei den Nebenamtlehrern jedoch begann sich eine hohe Fluktuation einzustellen. Die permanente Programmanpassung verlangte immer wieder neue Fachkräfte, die weniger sesshaft waren und gelegentlich den Arbeitgeber wechselten, was eine Unruhe in das System brachte.

Insgesamt wuchs der Lehrkörper mit der Schaffung des dreistufigen Ausbildungsrahmens und den neuen Berufen in der Grundbildung kontinuierlich an. Dass dies trotz einer stagnierenden Gesamtschülerzahl passierte, war mitunter ein Grund für die sich verschlechternde Finanzsituation.

Die Verwaltung sollte wohl den zunehmenden Personalaufwand wettmachen. Mit tendenziell schwächer werdendem Bestand ächzte sie unter dem grösser werdenden Schulbetrieb.

Er machte sich daran, den im Gerippe bestehenden Ausbildungsrahmen zu konsolidieren, indem er die neuen Zielsetzungen behördlich absegnen liess, organisatorische Feinarbeit leistete und, um den Deckungsbeitrag wieder anzuheben, die Produktion hochfuhr. Mit Letzterem verfolgte er zudem das Ziel, die praxisnahe Ausbildung wieder ins Zentrum zu stellen, ein Aspekt, der bei Schürchs «umfassender Bildung» in den Hintergrund gerückt war.

Im Aufsatz «Motivation durch Praxisbezug», den Schärer anlässlich der 100-Jahr-Feierlichkeiten 1988 verfasste, begründete er seine Haltung folgendermassen: «*Erst wenn ein Lehrling seine geistigen und handwerklichen Fähigkeiten dazu einsetzen kann, selbstständig Güter herzustellen, die einen Endabnehmer finden, wird sich für ihn ein Erfolgserlebnis einstellen.*

Willy Schärer verfolgte das Ziel, die praxisnahe Ausbildung wieder ins Zentrum zu stellen.

Lernende und Lernatmosphäre

Peter Hofer absolvierte an den Lehrwerkstätten die Elektronikmechanikerlehre im fünften regulären Jahrgang. Mit seinen Antworten auf die Interviewfragen gibt er Einblicke in seine Lehrzeit.

Fasziniert von der neuen Welt der Elektronik, liess sich der gebürtige Berner von 1970 bis 1974 an den LWB zum Elektronikmechaniker ausbilden. Nach der Ausbildung zum Elektroingenieur HTL Fachrichtung Nachrichtentechnik am Technikum in Burgdorf und dem Besuch der Softwareschule Bern folgten verschiedene berufliche Stationen im Bereich Softwareentwicklung und Projektleitung. Als Besonderheit sind die Jahre 1984 bis 1988 hervorzuheben. Während dieser Phase wechselte Hofer die Fronten und unterrichtete in der LWB-Elektronikabteilung als Werkstattlehrer das dritte Lehrjahr. Heute arbeitet er bei der Firma «Telekommunikation und Sicherheit TUS» im Bereich Engineering und Projektleitung von Alarmübertragungssystemen. Der zweifache Familienvater ist verheiratet und lebt seit 25 Jahren in Kaufdorf.

Wie würden Sie die Atmosphäre in den damaligen Lehrwerkstätten beschreiben?

Meine Lehrzeit an der Lädere habe ich als sehr angenehm in Erinnerung. Natürlich gab es auch mühsamere Phasen, aber im Grossen und Ganzen kam ich gerne hierher. Wir waren eine fleissige



Peter Hofer 1970 ...



... und 2012.

«Meine Lehrzeit an der Lädere habe ich als sehr angenehm in Erinnerung.»

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975

LEHRWERKSTÄTTEN DER STADT BERN TECHNISCHES FACH- UND WISSENSBEREICH ÉCOLE DES MÉTIERS DE LA VILLE DE BERNE 1965 bis 1975		LWB
Lehrvertrag für Meister, Fortbildungsbildner, Meisterlehre, Meisterlehre (Lehrvertrag), Meisterlehre (Lehrvertrag) (Lehrvertrag)	Herrn Hans <u>Hofer</u> Moserstr. 44 3000 Bern	
Stilles Fach- und Meisterstudium für Meisterlehre, Lehrvertrag (Lehrvertrag), Lehrvertrag (Lehrvertrag)		
Fachkunde für Meister und Meisterlehre		
Datum des Poststempels /A		
Lehrvertrag und Lehrbeginn		
Als Beilage senden wir Ihnen den in 3 Exemplaren ausgefertigten Lehrvertrag Ihres Sohnes zur Unterschrift. Wir bitten um Rücksendung aller 3 Exemplare <u>innerst 10 Tagen</u> . Ein Lehrvertrag wird Ihnen nach Einsichtnahme durch das Kantonale Amt für Berufsbildung wieder zugestellt. Die Lehrvertragsgebühr von Fr. 10.-- ist nach Ablauf der Probezeit zu entrichten.		
Die ersten 3 Monate gelten als Probezeit. Während der Probezeit steht jeder Partei das Recht zu, das Lehrverhältnis unter Berücksichtigung einer 7tägigen Kündigungsfrist aufzulösen. Gegebenenfalls kann die Probezeit verlängert werden.		
Beginn der Lehre: Montag, 13. April 1970, 08.00 h, Zimmer 205, 2. St.		
Ihr Sohn hat ein Heberkleid mitsubringen. Wir empfehlen die Anschaffung eines Combimessens . Auf Anfrage gibt das Sekretariat der LWB Adressen von Lieferanten bekannt, die einen Spezialrabatt gewähren. Schiebelehren sind keine mitsubringen. Die Lehrlinge haben später Gelegenheit, eine geeignete Schiebelehre zu günstigen Bedingungen bei uns zu beziehen.		
Die Arbeitszeit (Sommerhalbjahr: Montag bis Freitag, 07.05 - 11.55 Uhr, 14.00 - 17.55 Uhr; Winterhalbjahr: 08.00 - 11.55 Uhr, 14.00 - 17.55 Uhr) muss auch von auswärts wohnenden Lehrlingen genau eingehalten werden. Wenn irgendwie möglich sind alle Absenzen zufolge Arzt-, Zahnarztbesuche usw. auf den freien Samstag zu verlegen. Die Sommerferien dauern vom 5. Juli bis und mit 2. August 1970.		
Mit vorzüglicher Hochachtung Lehrwerkstätten der Stadt Bern Der Direktor: <i>E. Schürch</i> Schürch		
Beilagen: 3 Lehrverträge Unterlagen für Nicht- betriebsunfallversicherung		

Die Lehrbestätigung für Peter Hofer.

werde. In der Realität konnte ich dann diese Vorurteile zum Glück problemlos widerlegen. Für mich persönlich war natürlich der Lohn immer wieder ein Thema. Während meine Freunde in der normalen dualen Lehre etwa 300 Franken im Monat verdienten, hatte ich bei guter Arbeitsleistung eine Prämie von 80 Franken pro Quartal. Das empfand ich natürlich als ungerecht. Das Mehr an Ferien, das ich meinen Freunden gegenüber hatte, konnte diesen Nachteil nicht aufwiegen.

Wie war der Kontakt unter den Lernenden?

Wir waren im Dachstock des Hauptgebäudes untergebracht und die Platzverhältnisse waren eher eng. Das war anregend für unseren Klassengeist und – wie es so ist – einige Mitschüler standen einem näher, andere weniger. Aber es war sicher eine wegweisende Zeit für mein soziales Umfeld, denn noch heute stehe ich mit fünf Mitlernenden in regelmässigem Kontakt.

Wie schafften Sie es, den Kontakt fast vierzig Jahre lang aufrechtzuerhalten?

Wir waren nach der Lädere gemeinsam am Tech in Burgdorf und überlegten uns, einer Verbindung beizutreten. Jedoch entsprach keine der bestehenden unseren Vorstellungen, und so gründeten

Klasse, die wenig aufmuckte. Dies einerseits, weil wir von unserem Metier fasziniert und entsprechend lernhungrig waren. Andererseits wussten wir, dass es rasch zu einschneidenden Sanktionen kommen würde, sobald wir über die Stränge schlugen.

Sanktionen?

Leistungsmässig bestand die Gefahr, dass man in eine normale Mechanikerklasse zurückgestuft werden konnte.

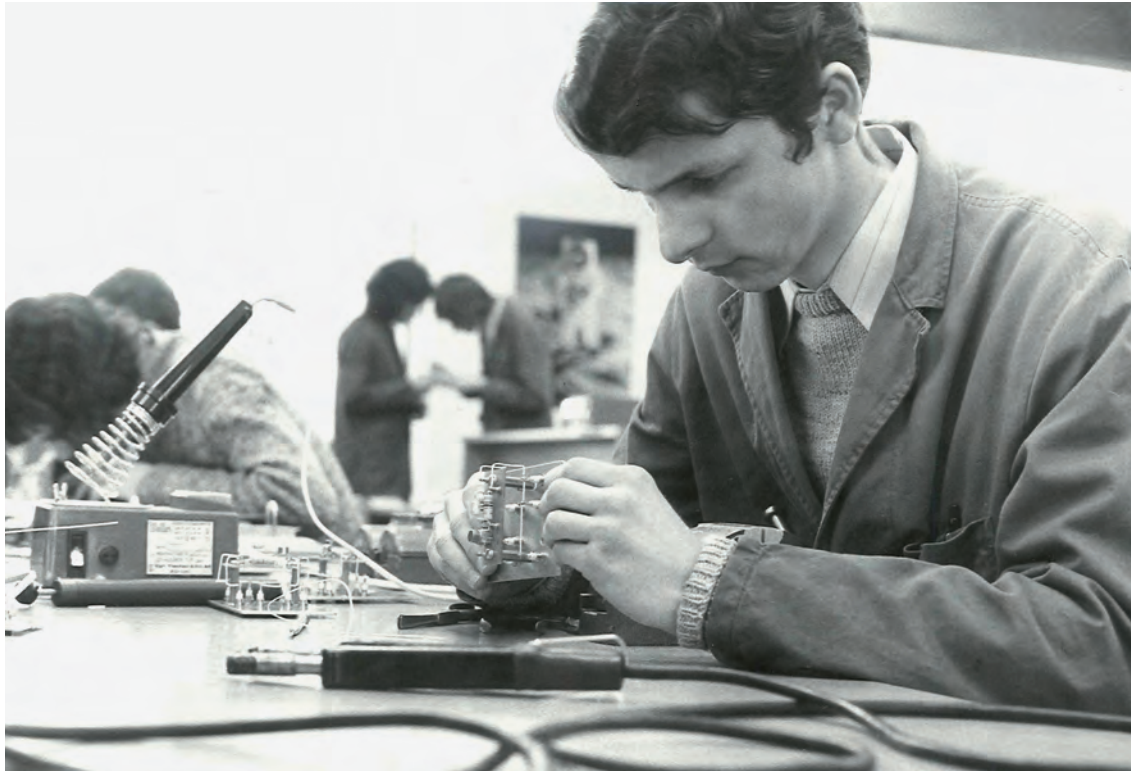
Disziplinarische Massnahmen gab es natürlich auch. Die Verantwortlichen waren mit dem Verteilen von Zusatzarbeiten an Samstagen oder in Randzeiten nicht gerade zimperlich.

Inwiefern war Ihre Ausbildung an den Lehrwerkstätten im Vergleich zu einer Lehre in der Privatwirtschaft besonders?

Öfters bekam ich zu hören, die LWB-Stifte müssten das Arbeiten nach der Lehre noch erlernen. Wir hatten also ein Image der «geschützten Werkstätte», in der ohne den Druck der Wirtschaft alles etwas gemütlicher angegangen

«Für mich war natürlich der Lohn immer wieder ein Thema.»

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975



Peter Hofer bei praktischen Übungen. Gefunden im Jahresbericht 1971.

**«Am Tech
gründeten wir
unsere eigene
Vereinigung.
Sie heisst
«Kusteria»
und besteht
noch heute.»**

wir 1975 unsere eigene Vereinigung. Sie heisst «Kusteria», benannt nach dem damaligen Clubchef Kuster. Sie hat bis heute überdauert. Wir treffen uns monatlich gemeinsam mit unseren Partnerinnen in einem Restaurant der Stadt Bern.

Wie war die Beziehung zu den Lehrmeistern?

Obwohl der Umgang mit ihnen angenehm war, hatten wir Respekt, denn es herrschte damals schon noch ein grösseres Gefälle zwischen den beiden Positionen als heute. Natürlich nährte sich der Respekt nicht nur aus dem Formalen, die Lehrmeister waren auch unsere Vorbilder. Insbesondere mit den beiden jüngeren, die so um die dreissig waren, habe ich mich stark identifiziert. So richtig bewusst wurde mir die Vorbildfunktion aber erst, als ich selbst an den LWB als junger Werkstattlehrer tätig war und die Anerkennung der Lehrlinge spürte.

Wie war die Beziehung zu den Fach- und Berufsschullehrern?

Nicht alle Lehrpersonen waren gleich angesehen. Fachkundige, die auch methodisch-didaktisch kompetent waren, standen höher im Kurs als solche, bei denen man merkte, dass sie in ihrer Materie fachliche Lücken aufwiesen. Letztere waren zum Glück die Ausnahme.

Zeitalter der Verzettlung 1965–1975



Eva Buser 1966. Die erste Absolventin der Ausbildungsklasse für Innenausbauzeichner.



Bauschlosserlehrling 1965.

Von den Fächern her hatte ich auch meine Präferenzen. Da ich mich in dieser Zeit fast ausschliesslich für Elektronik interessierte, konnte ich von dieser Materie nicht genug kriegen. Während mir das Lerntempo in der Fach- und Berufskunde oft zu niedrig war, empfand ich andere Fächer wie Deutsch oder Geschichte eher als unnötige Unterbrechung des Wesentlichen.

Wie erlebten Sie die damaligen Direktoren Ernst Schürch und Willy Schärer?

Für mich waren das zwei völlig verschiedene Charaktere.

Herrn Schürch empfand ich als Autoritätsperson, vor der man grossen Respekt hatte. Ich war als Lehrling einige Male bei ihm im Büro. Situationen, bei denen ich jeweils etwas angespannt war. Nicht, dass ich etwas angestellt hätte, es ging vielmehr um Kleinigkeiten wie ein Urlaubsgesuch. Herr Schürch war aber klar die höchste Instanz der Schule, bei der die Fäden zusammenliefen, denn er entschied sogar über solche Details wie mein Gesuch. Das beeindruckte mich.

Willy Schärer, den ich während meiner Unterrichtstätigkeit besser kennengelernt habe, war für mich weniger direktiv und entscheidungsfreudig als Schürch, dafür war er aber sehr umgänglich.

Beschreiben Sie eines der schönsten Erlebnisse aus Ihrer LWB-Zeit.

Ich schwärme oft vom ersten Lehrjahr. Wir wurden gemeinsam mit den Mechanikern in die manuellen und maschinellen Grundtechniken der Metallbearbeitung eingeführt. Schon damals fand ich das sehr sinnvoll. Rückblickend kann ich sagen, dass ich enorm profitiert habe, denn diese handwerkliche Basis konnte ich

«Herrn Schürch empfand ich als Autoritätsperson, vor der man grossen Respekt hatte.»

Zeitalter der Verzettlung 1965–1975

Studentafel 1970 Gemittelte Werte. Das Total der Wochenstunden betrug im Sommer jeweils 45 Stunden, im Winter 40 Stunden.

	Möbel- schreiner	Bau- schlosser	Bauspengler mit Sanitär- zusatz	Mechaniker	Elektronik- mechaniker
1. Lehrjahr					
Fachzeichnen	4,5	3,5	4,5	3	3
Berufskunde	2	1	4	2	2
Rechnen/Algebra	1	1	1	3	3
Deutsch/Korrespondenz	1	1	1	1	1
Physik/Chemie/Naturlehre	–	2	1,5	1,5	1,5
Turnen	1	1	1	2	2
Werkstatt	33	33	29,5	30	30
Total	42,5	42,5	42,5	42,5	42,5
2. Lehrjahr					
Fachzeichnen	4	4	4	2,5	2,5
Berufskunde	1,5	1,5	2,5	1,5	1,5
Mechanik/Elektrotechnik	–	–	–	4	4
Rechnen/Algebra	1	1	1	2	2
Deutsch/Korrespondenz	1	1	1	1	1
Französisch	–	–	–	1	1
Staats-/Wirtschaftskunde	1	1	1	–	–
Turnen	1	1	1	1	1
Werkstatt/Praxislehrgänge	33	33	32	29,5	29,5
Total	42,5	42,5	42,5	42,5	42,5
3. Lehrjahr					
Fachzeichnen	3	3,5	2,5	2,5	–
Berufskunde	1	1	1	2	2
Festigkeitslehre/Maschinenelemente	–	–	–	3,5	–
Elektronikfächer ¹	–	–	–	–	13
Rechnen/Algebra	1	1	1	1	1
Buchhaltung/Buchführung	2	2	2	–	–
Deutsch/Korrespondenz	0,5	–	1	1	1
Französisch	–	–	–	1	1
Staats-/Wirtschaftskunde	1	1	1	1	1
Turnen	1	1	1	1	1
Werkstatt/Praxislehrgänge	33	33	33	29,5	22,5
Total	42,5	42,5	42,5	42,5	42,5
4. Lehrjahr					
Fachzeichnen	–	–	15	2,5	–
Berufskunde	–	–	5	2	2
Maschinenlehre/Steuerungen	–	–	–	3	–
Elektronikfächer ¹	–	–	–	–	12
Rechnen	–	–	2	1	1
Hydraulik und Wärme	–	–	2	–	–
Buchhaltung/Buchführung	–	–	–	1,5	1,5
Französisch	–	–	–	1	1
Staats-/Wirtschaftskunde	–	–	–	1	1
Turnen	–	–	–	1	1
Werkstatt/Praxislehrgänge	–	–	18	29,5	23
Total	–	–	42	42,5	42,5

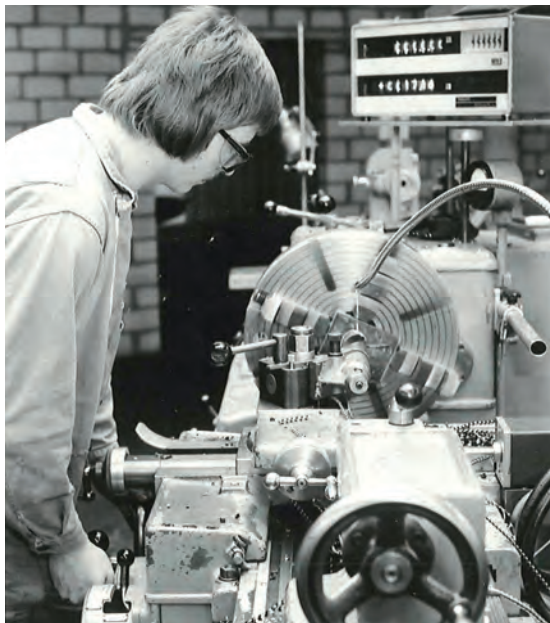
¹ Elektronikfächer in Jahreslektionen: Apparatebau (2), Messtechnik (6), Elektronenröhren und Halbleiter (2), Elektrotechnik (3), Schaltungstechnik (2), Bauelemente (1), industrielle Anwendungen und Antriebe (1).

«Ich schwärme oft vom ersten Lehrjahr, weil ich da so viel gelernt habe.»

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975



Spenglerlehrlinge 1968.



Mechanikerlehrling 1974. Beim Bearbeiten eines Werkstückes auf einer Drehmaschine mit elektronischer Positionsanzeige.

immer wieder anwenden, sei dies im Beruf oder im Privatleben.

Und noch etwas konkreter?

Im zweiten Lehrjahr empfanden wir uns bereits als Alteingesessene und wollten den Neuen zeigen, dass sie neu sind. Dafür existierte ein Brauch: Wenn uns von eingeweihten Mitlernenden gemeldet wurde, dass der Lehrmeister im Shed abwesend sei, riefen wir dort an und befahlen den Erstlehrjahrstiften, zwei von ihnen sollten die Anreissplatte in den Dachstock hochtragen. Als sie dann jeweils mit der schweren Platte die Treppen hochgekeucht kamen, fanden wir das sehr lustig. Der Streich hat alle Jahre wieder für Unterhaltung gesorgt.

Beschreiben Sie eines der schlimmsten Erlebnisse aus Ihrer LWB-Zeit.

Wie erwähnt, gab es Fachkundeflehrer, die nicht in allen Gebieten sattelfest waren. Bei einigen Themen kam es sogar zum Rollentausch, bei dem wir der Fachperson die Dinge erklären mussten. Dass dies an den LWB, einer Fachschule von ausgezeichnetem Ruf, vorkommen konnte, empfand ich damals als Enttäuschung.

Welches waren Ihre grössten Gewinne aus der Lehrzeit für Ihren weiteren beruflichen und privaten Werdegang?

Die LWB haben mir ein gutes Fundament für meine weitere berufliche Karriere gegeben. Ich fand problemlos den Einstieg ans Tech und auch an den weiteren Stationen konnte ich immer wieder auf die vermittelten Grundkenntnisse zurückgreifen. Privat hat mir die Schule, wie gesagt, einen Teil des Freundeskreises gespendet, was natürlich auch immer wieder eine grosse Bereicherung ist.

«Im zweiten Lehrjahr empfanden wir uns bereits als Alteingesessene und wollten den Neuen zeigen, dass sie neu sind. Dafür existierte ein Brauch ...»

Produkte

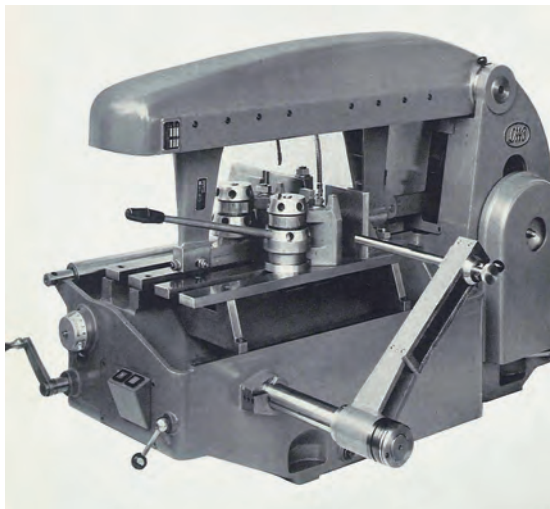
Die Mechaniker- respektive Maschinenbauabteilung erlebte in der Produktion einen tief greifenden Wandel. Die anderen Abteilungen blieben mit vielfältigen Kundenaufträgen ihren Leisten treu.

Von der «LWB-Säge» zum «LWB Poweramp 60»

Die in den Sechzigerjahren aufkommende Elektronik veränderte die Produktpalette der Mechaniker grundsätzlich. Mechanische LWB-Sägen (vgl. S. 50) wurden zunehmend von numerisch gesteuerten Maschinen konkurriert. Noch 1965 stellte die Schule ein überarbeitetes Modell vor. Nach dem 2000-Stück-Jubiläum im Jahre 1966 begann es aber ruhiger zu werden um das einstige Erfolgsprodukt. Die Mechanikerlehrlinge bauten nun nicht mehr ganze Apparate zusammen, sondern bearbeiteten vermehrt unspektakuläre Werkstücke an den Werkzeugmaschinen.

Im Gegenzug machte sich die Produktion im neuen Elektronikzweig bemerkbar. 1970 wurde das erste LWB-Elektronikgerät vorgestellt. Voller Stolz schrieben die Verantwortlichen als Bildlegende: *«Nach intensiver Marktforschung wurde in der Elektronikabteilung ein Gleichspannungs-Speisegerät entwickelt, für das auf allen Gebieten der Elektronik eine grosse Nachfrage herrscht. Das vielseitig einsetzbare Gerät liefert Gleichspannungen zwischen 0,8 und 30 Volt, wobei die*

Nach dem 2000-Stück-Jubiläum begann es ruhiger zu werden um das einstige Erfolgsprodukt.



Halb automatische, neuzeitliche Hochleistungsbügelsäge 1965.
Entwickelt und ausgeführt in der Mechanikerabteilung.



LWB Poweramp 60 1975. *Portables 60-Watt-verstärktes Kassettentonbandgerät, geeignet für Damenriegen, Turnvereine und Gymnastikgruppen.*

Zeitalter der Verzettlung 1965–1975



Sitzmöbelprogramm mit Kombinationsmöglichkeiten, in Eichenholz, Polster mit Nappaleder 1968. Entwurf und Ausführung durch die Schreiner- und Innenausbauabteilung.

gewünschte Spannung stufenlos eingestellt werden kann. Eine eingebaute elektronische Sicherung schützt das vollständig in Silizium-Halbleitertechnik ausgeführte Gerät, das in Laboratorien, Forschungs- und Servicestationen gute Dienste leistet. Für unsere Schulungswerkstätte für Elektroniker dient dieses Gerät als willkommenes Ausbildungs- und Forschungsobjekt.» (JB 1970, S. 24) 1975 folgte mit dem «LWB Poweramp 60» ein kofferverpacktes 60-Watt-Kassettenbandgerät, die erste massentaugliche Eigenproduktion.

Hauptsächlich Kundenaufträge in den anderen Abteilungen

Die anderen Bereiche produzierten weniger Verkaufsschlager, die sie im grossen Stil auf den Markt brachten. Vielmehr erledigten sie Einzelaufträge für Kunden.

Folgende Liste von 1965 gibt einen Einblick in die vielfältigen Arbeiten.

Schreiner- und Tapezierabteilung

- Bücherwand in Ulme
- Eingebaute Wohnzimmerwand in Rio-Palisander mit Korpusen, Tablaren und Auszugvorrichtungen für den Fernsehapparat
- Eingebauter Korpus mit Sitzplatz und Arbeitsplatte in Ulme

Eingebaute Wohnzimmerwand in Rio-Palisander mit Korpusen, Tablaren und Auszugvorrichtungen für den Fernsehapparat (Kundenauftrag Schreinerabteilung 1965).

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975

- Komplette Schlafzimmereinrichtung im Biedermeierstil in Nussbaum, Flächen mit Kreuzfuge, Federfries und Ahorneinlage
- Kücheneinrichtung mit eingebauten Apparaten, alle Flächen mit Kunstharzplatten belegt
- Nähtisch in Nussbaum
- Stühle im Berner Barockstil in Nussbaum
- Verstellbare Schultische in gedämpfter Buche für körperlich behinderte Kinder
- Verstellbare Zeichentische in gedämpfter Buche, Blätter mit Kunstharzbelag
- Wohnzimmerschrank in Nussbaum

Metallbau- und Kunstschlosserabteilung

- Abendmahlischgestell
- Abschränkungsgeländer
- Abstellchränke
- Beschläge für Tische
- Brüstungsgeländer
- Bücherstützen
- Fenstergitter
- Flaschen-Spülvorrichtung
- Fussjoch
- Gartengrill
- Gartentüre
- Glockenzuggriff
- Grabkreuze
- Hausinschriften
- Heizplatte
- Kamingitter und -geräte
- Kanzelverzierung
- Kirchenkreuz
- Lampenträger
- Laternen
- Leuchtkasten
- Menükasten
- Salontische
- Schaukasten
- Schrifttafeln



Elektronisches Speisegerät LWB 1970.
Erstes serienmässiges Elektronikprodukt der LWB.



Wandplastik für die Amtersparniskasse Schwarzenburg 3 x 1,8 m, 1969.
Entwurf: Herr Vifian, Kunstmaler.
Ausführung durch die Schweisstechnik.

- Bücherstützen
- Fenstergitter
- Fussjoch
- Gartengrill
- Gartentüre

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975

- Signalkasten
- Sockelblech
- Sterilkapelle
- Trenngitter
- Treppengeländer
- Türbeschläge
- Türdrücker mit Schild
- Türgitter
- Türklopper
- Veranda-Schiebefenster
- Vordach
- Wanderpreis
- Wäschehängejoch
- Werkstattfenster
- Wirtshausschild

Spengler- und Installateurabteilung

- 1 Basler Cliquensymbol
- 1 Drachenkopf
- Billetkasten
- Blumenkörbchen
- Buchständer
- Dachreiter
- Druckschreiber
- Eingangssäulen
- Etikettenhalter
- Jardiniere
- Kaffeekannen
- Kerzenständer
- Praliné-Apparate
- Ritualständer
- Tortenauflagen
- Tropfwassertrichter
- Turmspitze
- Vergütungsgeräte
- Vorratskasten
- Wasserschiff
- Werkzeugbüchse

(JB 1965, S.16/17)



Wetterfahne in der Form eines Fasans. Ausführung in Kupferblech mit 23,5 Karat Blattvergoldung, 1970. Hergestellt durch die Spengler- und Sanitärabteilung.



Freiplastik als Schweisskonstruktion in Cor-Ten-Stahlblech 3 mm; Gewicht 900 kg, 1975. Entwurf und Auftrag von Herrn Marcel Perincioli, Bildhauer. Ausführung durch die Metallbauabteilung.

- Dachreiter
- Druckschreiber
- Eingangssäulen
- Etikettenhalter
- Jardiniere
- Kaffeekannen
- Kerzenständer

Spitzenleistungen

Das ungebremste Wachstum nach dem Zweiten Weltkrieg hatte auch seine Sonnenseite. Einzelne LWB-Exponenten wurden zu «Weltmeistern» in ihrer Disziplin und die Spengler-Sanitärabteilung war führend in der Erforschung von Ablaufsystemen.

¡Trabaja con amor por un mundo mejor!

Arbeite mit Liebe für eine bessere Welt – unter diesem Motto schuf 1950 die «Jugendfront», die Jugendgruppe der spanischen Nationalpartei, die internationalen Berufswettbewerbe. Der Anlass diente neben der Profilierung Spaniens und der Franco-Partei dem Zweck, die Jugend für die Erlernung eines nicht akademischen Berufs zu begeistern und somit die spanische Berufsbildung zu beleben.

Nachdem der Wettbewerb im ersten Jahrgang mit der Teilnahme von Portugal und Spanien noch eine rein iberische Angelegenheit gewesen war, wurde das Teilnehmerfeld allmählich auf die restliche westliche Welt ausgedehnt. Wegen der Internationalisierung lief die Veranstaltung im

Der Anlass diente neben der Profilierung Spaniens und der Franco-Partei dem Zweck, die Jugend für die Erlernung eines nicht akademischen Berufs zu begeistern.



Am internationalen Berufswettbewerb 1967. Der Spengler-Installateur und spätere Schulkommissionspräsident Theodor Weber wird von Spaniens Diktator Franco zum Gewinn der Silbermedaille beglückwünscht.

Zeitalter der Verzettlung 1965–1975

Medaillenspiegel der Lehrwerkstätten für die internationalen Berufswettbewerbe (Worldskills)

Jahr/Ort	Rang	Name	Beruf
1955 Madrid	2.	Peter Burri	Bauschlosser
1963 Gijón	3.	Peter Hirsbrunner	Möbelschreiner
1966 Utrecht	2.	Werner Bruni	Stahlbauschlosser
	2.	Hermann Ryter	Spengler-Installateur
	3.	Paul Solberger	Möbelschreiner
1967 Madrid	2.	Theodor Weber	Spengler-Installateur
1968 Bern	1.	Martin Freudiger	Elektroniker
	1.	Silvia Felix	Möbelschreiner
	1.	Hermann Dorn	Spengler-Installateur
1969 Brüssel	1.	Baumann Peter	Spengler-Installateur
	2.	Martin Lauber	Elektronik
	2.	Rudolf Schauenberg	Stahl- und Metallbauschlosser
	3.	Urs Wyler	Mechaniker-Maschinenschlosser
1970 Tokio	2.	Alfred Gründler	Spengler-Blechschorser
	2.	Urs Rösti	Elektroniker
	2.	Martin Trepp	Sanitärinstallateur
1971 Gijón	1.	Ulrich Jakob	Sanitärinstallateur
	3.	Heinrich Baumann	Spengler-Karoseriespengler
1973 München	3.	Urs Hubschmid	Stahlbauschlosser
1975 Madrid	1.	Erwin Dubach	Sanitärinstallateur
	2.	Martin Bretscher	Maschinenzeichner
1977 Utrecht	1.	Peter Schärer	Spengler-Blechschorser
1978 Busan	2.	Rolf Kasteler	Sanitärinstallateur
1979 Cork	1.	Markus Reinhardt	Sanitärinstallateur
	3.	Stefan Schneeberger	Elektroniker
1981 Atlanta	2.	Josef Peterer	Sanitärinstallateur
1983 Linz	2.	Kurt Frei	Sanitärinstallateur
	3.	Emanuel Eggenberger	Elektroniker
1985 Osaka	1.	Michael Frei	Spengler
	3.	Michael Geiser	Maschinenzeichner
1988 Sydney	3.	Richard Schenk	Elektroniker
1999 Montreal	2.	Lorenz Emmenegger	Maschinenkonstrukteur
2009 Calgary	1.	Jürg Kühni	Spengler

In den 20 Jahren nach 1968 qualifizierten sich LWB-Absolventen für jeden der zwölf internationalen Berufswettbewerbe und brachten jedes Mal mindestens eine Medaille nach Hause.

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975

kriegsgebeutelten Europa zunehmend unter der Idee des «friedlichen Wettkampfs», der «Völkerverständigung» und des Wissenstransfers.

Zwei Schlosser in der ersten Delegation

Im April 1955 schickten die Lehrwerkstätten erstmals zwei Kandidaten an die vierte Austragung des Wettbewerbs. Während zweier Wochen massen sich 102 Teilnehmer aus sieben Ländern am madrilénischen «Instituto Especifico de Formación Profesional Virgen de la Paloma», dem spanischen Pendant zu den Lehrwerkstätten.

Ernst Matt gibt in seinem Bericht interessante Einblicke dazu: *«Jeder Teilnehmer erhielt eine Armbinde in seinen Landesfarben, die er während des ganzen Wettbewerbs zu tragen hatte. Ich nahm in der Kategorie für Kunstschlosser und mein Kamerad Peter Burri in der Kategorie für Bauschlosser teil.*

In der Werkstatt erhielt ich die Skizze eines Gitters, annähernd im gotischen Stil, im Massstab 1:6, um nach dieser die Detailzeichnung 1:1 herzustellen. Die Werkbank war dafür zu klein und zu uneben, so dass ich die Zeichnung kniend auf dem Boden anfertigen musste. Die Schule ist, verglichen mit schweizerischen Verhältnissen, etwas primitiv eingerichtet.

Durch meine gute Ausbildung im Zeichnen in den Lehrwerkstätten der Stadt Bern brachte ich die Schnörkel rasch auf das Papier und hatte dadurch bereits einen kleinen Zeitvorsprung gegenüber meinen Konkurrenten erzielt.

Durch das Los wurden uns Schraubstock und Amboss zugeteilt. Für die ganze Arbeit wurden 60 Stunden vorgesehen, inklusive das Zeichnen. Nach 37 Arbeitsstunden war mein Gitter fertig, und ich konnte es der Prüfungskommission abgeben. Ein Marokkaner war schon nach 27 Stunden fertig, der Rahmen war jedoch krumm und einzelne Abzweigungen fehlten. [...]

Mit der Rangverkündigung am 30. April im spanischen Königspalast El Prado nahm unser Wettbewerb ein eindrucksvolles Ende. General Franco verteilte persönlich die 19 Silberpokale an die Sieger. Von diesen 19 Pokalen erhielten die Spanier und Portugiesen 13, die Schweiz (Modellschreiner), Frankreich und Marokko je 1 und Deutschland, das mit 18 Mann vertreten war, 3. Mein Kamerad Peter Burri belegte den 2. Rang für Bauschlosser und ich den 4. Rang für Kunstschlosser, wofür wir eine schicke Silbermedaille erhielten.» (JB 1954/55, S. 25/26)

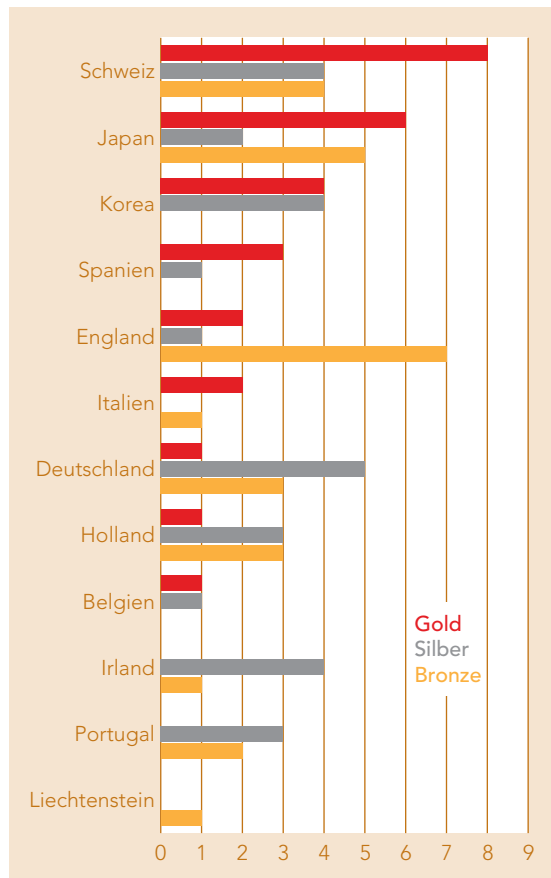
Austragung in Bern

Als ab 1958 die Wettbewerbe auch ausserhalb Spaniens abgehalten wurden, fiel 1968 die Wahl auf die Schweiz, genauer auf die Stadt Bern. Der LWB kam die grosse Ehre zu, als Sekretariat zu fungieren und ihre Räumlichkeiten zusammen mit der Gewerbeschule für die Austragung zur Verfügung zu stellen.

Während der ersten Sommerferienwochen, vom 2. bis 16. Juli 1968, traf sich die internationale Elite von 17 der 27 Berufskategorien in den Werkstätten der Institution und kämpfte um die begehrten Titel. Der logistische und finanzielle Aufwand für den Grossanlass machte sich für die Schweiz und die Schule bezahlt, wie folgender Zeitungsartikel zur Siegerehrung im Kursaal

**«Die Schule ist, verglichen mit schweizerischen Verhältnissen, etwas primitiv eingerichtet.»
Schlosserlehrling Ernst Matt in Madrid.**

Zeitalter der Verzettlung 1965–1975



Medaillenspiegel des internationalen Berufswettbewerbs in Bern 1968.

zeigt: «Überwältigend gut war das Abschneiden der Schweizer, welche einmal mehr bewiesen, dass bei uns Handwerk goldenen Boden hat [vgl. Medaillenspiegel]. In 27 Berufen hatte unser Land einen Konkurrenten gemeldet. In 16 vermochten sich diese Kandidaten unter den ersten drei zu qualifizieren.

Dies ist weitaus das beste Resultat, das von irgendeinem Land am Berner Wettbewerb erzielt worden ist. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass unsere Einheimischen nicht bevorzugt waren: Für sie wie für alle anderen waren die Einrichtungen neu, die Jury war international zusammengesetzt, die Konkurrenten hatten (wie die Schweizer auch) ihr persönliches Werkzeug mitgebracht, und die Aufgaben waren von verschiedenen Ländern gestellt worden. [...] Das wohl überraschendste und am meisten beachtete Resultat hat die in Bremgarten bei Bern wohnende Silvia Felix zustande gebracht: Sie war neben den Damencoiffeusen die einzige weibliche Teilnehmerin überhaupt und stach deshalb in den Werkstätten und Ateliers auf den ersten Blick heraus.



Die Möbelschreinerin Silvia Felix steht am 16. Juli 1968 zuoberst auf dem Podest. «Das Wunderkind aus Bremgarten» (Zitat der Bund) verwies ihre Konkurrenten J. C. J. Michels aus Holland und Iwahana Yukinobu aus Japan auf die Ränge 2 und 3.

Silvia Felix gelang es, die gesamte Konkurrenz im Männerberuf der Möbelschreiner glatt hinter sich zu lassen.

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975

Ihr gelang es, die gesamte Konkurrenz im Männerberuf der Möbelschreiner glatt hinter sich zu lassen.» («Der Bund», 17. Juli 1968).

Da die Schweizer in der Folge nie mehr so gut abschnitten, kommt der Verdacht auf, dass sie wahrscheinlich doch über einen gewissen Heimvorteil verfügten, insbesondere die drei LWB-Goldmedaillengewinner, welche die Räumlichkeiten und Maschinen sehr wohl kannten.

Hochblüte in der Folgezeit

Nichtsdestotrotz verlieh diese Glanzleistung der Bewegung eine bisher ungekannte Popularität. In den folgenden 20 Jahren qualifizierten sich LWB-Absolventen für jeden der zwölf internationalen Berufswettbewerbe und brachten jedes Mal mindestens eine Medaille nach Hause. Stärkste Abteilung war dabei unbestritten die der Spengler und Sanitäre, auf deren Konto sechs Gold-, fünf Silber- und eine Bronzemedaille gingen.

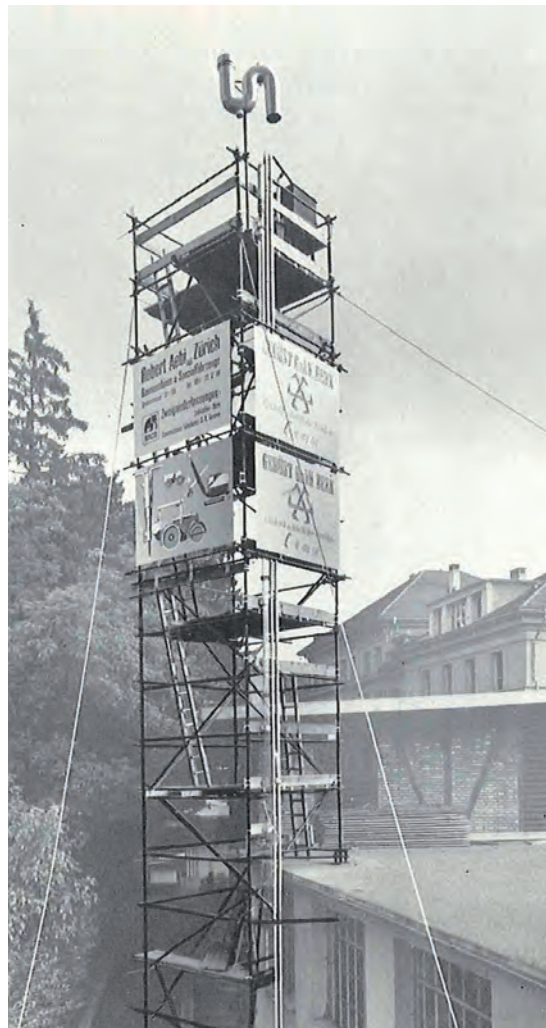
Innovative Spengler- und Sanitärabteilung

Dass die Spengler- und Sanitärabteilung an internationalen Berufswettbewerben regelmässig obenaus schwang, kam nicht von ungefähr. Der Bereich war seit den Anfängen dafür bekannt, innovativ zu sein, neue Technologien anzuwenden und das Fachwissen weiterzuentwickeln. Das berühmteste Beispiel dafür ist der Versuchsturm, welcher zur Erforschung des Ablaufverhaltens von Abwasser in mehrstöckigen Häusern erstellt wurde.

Das Problem der langen Leitungen

Hochhäuser, die in der Nachkriegszeit vermehrt gebaut wurden, hatten ein Ablaufproblem. Die langen vertikalen Leitungen bewirkten, dass beim Wasserabfluss in Toiletten und Lavabos die Luft zunächst weggestossen und anschliessend wieder angesogen wurde, was zu Gurgelgeräuschen in den Siphons und üblen Gerüchen in den Räumen führte.

Um der Sache Herr zu werden, bildete die «Vereinigung Schweizerischer Sanitärfachleute»



Der Prototyp 1958.

Hochhäuser, die in der Nachkriegszeit vermehrt gebaut wurden, hatten ein Ablaufproblem.

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975



Der Versuchsturm aus Stahlrohren 1961.
Als Titelblatt auf dem Jahresbericht.

der Schweiz und Deutschland vor. Die Experten bekamen folgende Demonstrationen zu sehen:

- Richtig und falsch installierte Apparateanschlüsse
- Ableitungen ohne Entlüftung
- Das Verhalten des Wassers im Fallstrang
- Luftmengenmessung beim Abfliessen des Wassers in Fallsträngen
- Funktion des Luftabschneiders

Das Publikum war von der Anschaulichkeit des Gebotenen begeistert und sogar das Schweizer Fernsehen produzierte eine Kurzreportage, was dem leuchtturmhafte Bauwerk landesweite Berühmtheit einbrachte. Spätestens ab diesem Zeitpunkt hatte der Turm den Status einer Ikone, eines Symbols für die Fachschule LWB auf dem neusten Stand der Wissenschaft, erlangt.

Weltweite Anerkennung einer Schweizer Erfindung

Folgender Brief von ETH-Ingenieur A. Hanslin aus dem Jahre 1972 zeigt, dass der Versuchsturm nicht nur zu Schulungszwecken und Planspielen von Sanitärforschern verwendet wurde, sondern

eine Abwasserkommission, die 1958 wiederum den Abteilungsvorsteher Fritz Sommer und seine Entourage dazu veranlasste, einen 18 Meter hohen Versuchsturm zu erstellen, damit neue Lösungsansätze in der Praxis getestet werden konnten. Der Prototyp bestand aus einem simplen Gerüst, einem Wassertank, drei Leitungen und einigen Messgeräten.

Das sich in der Folge eröffnende Forschungsfeld stellte sich als derart komplex heraus, dass über mehrere Jahre Experimente am Turm durchgeführt wurden. 1961 genügte die bisherige Konstruktion nicht mehr und wurde durch einen massiven Stahlrohrturm ersetzt. Er war zehn Meter höher, mit einer Vielzahl von Leitungen und Messgeräten ausgestattet und konnte auch zu Demonstrationszwecken im Unterricht eingesetzt werden.

Der Turm wird zur Ikone

Anlässlich der ersten schweizerischen Demonstrationstagung am 22. September 1962 führten die Lehrwerkstätten den Versuchsturm einem Publikum bestehend aus 500 Fachleuten aus

Sogar das Schweizer Fernsehen produzierte eine Kurzreportage.

Zeitalter der Verzettelung 1965–1975

auch bahnbrechenden Erfindungen zum Durchbruch verhalf:

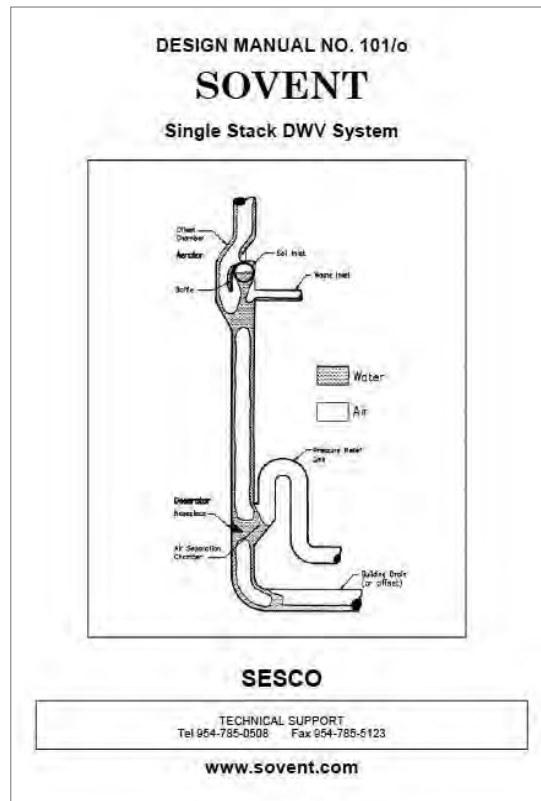
«Als im Jahre 1959 am damals einzigen zehnstöckigen Ablauf-Versuchsturm der Welt an den Lehrwerkstätten der Stadt Bern Sonderformstücke für sanitäre Falleitungen entwickelt wurden, ahnte wohl niemand, dass diese Erfindung der Verwendung von Kupfer in einem altbewährten Anwendungsgebiet neuen Aufschwung verleihen würde.

Die von Vorsteher der Spengler- und Sanitärinstallateur-Abteilung Fritz Sommer und seinen Mitarbeitern entwickelte «Sovent»-Einlaufmischgabel ermöglichte eine starke Erhöhung der Falleitungsbelastung und entsprach damit den Forderungen nach ökonomischer Ausführung der Hausentwässerung vielstöckiger Bauten. Nach ihrer Funktion als Mischgabel und Fussumlüfter bezeichnet, wurden die Stücke im Laufe der Jahre verbessert und mit namhafter Unterstützung der Copper Development Association New York so vervollkommenet, dass sie allen Forderungen der modernen Sanitärtechnik entsprechen.

Seit dem Jahre 1962 wird das Sovent-System in der Schweiz mit grossem Erfolg in Gusseisen, Stahl, Eternit, PVC und PE in Hochhäusern bis zu 30 Stockwerken und in Grossüberbauungen bis zu 2800 Wohnungen eingebaut.» (JB 1972, S. 24/25).

29 Jahre Betriebszeit

Der Versuchsturm blieb bis 1990 in Betrieb und wurde neben den LWB auch von namhaften Sanitärfirmen als Versuchs- und Prüfanlage genutzt. Danach baute man ihn unter der Leitung von Sanitärlaborleiter Heinz Uhlmann wegen mangelnder Auslastung ab. Die Sovent-Einlaufmischgabel, das Erbe des Turms, wird, wie die oben stehende Abbildung zeigt, heute noch weltweit eingesetzt.



Mit dem Versuchsturm entwickelte Mischgabel und Fussumlüfter im «Single Stack Drain-Waste-Vent System». Ein Produkt der US-Sanitärproduktfirma SE Sovent.

**«Seit dem Jahre 1962 wird das Sovent-System in der Schweiz mit grossem Erfolg in Hochhäusern und Grossüberbauungen eingebaut.»
ETH-Ingenieur
A. Hanslin 1972**

Neustrukturierung 1990–2002

Die dreizehn Jahre der Neustrukturierung waren wohl die turbulentesten der LWB-Geschichte. Mehrere Male musste sich die Schule in ihrer Daseinsberechtigung behaupten. Angefangen bei der kritischen Durchleuchtung durch die Schuldirektion im Zusammenhang mit dem Bildungsauftrag, über das Feilschen mit dem kantonalen Amt für Berufsbildung im Rahmen der Kantonalisierung, hin zur «Strategischen Aufgabenüberprüfung SAR» durch den Regierungsrat.

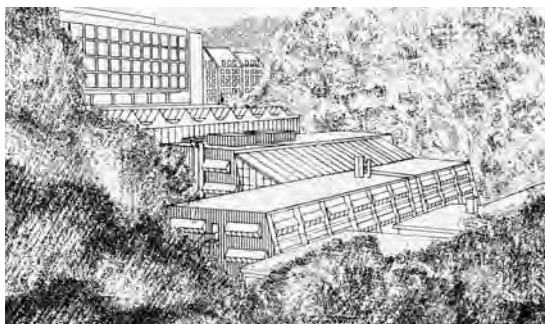
Die Turbulenzen forderten Opfer, so einen Direktor und eine Abteilung. Dennoch, obwohl kräftezehrend und oft mühsam, war eine Neustrukturierung dringend nötig geworden. Das seit der Zwischenkriegszeit beinahe organisch gewachsene Angebot mit all seinen Umtrieben musste wieder in eine zeitgemässe, wirtschaftlich angepasste Form gebracht werden, um nicht die Gunst der Behörden und schliesslich der Steuerzahlenden zu verlieren.

Die Neustrukturierung kann aus heutiger Sicht enorme Erfolge aufweisen: Das Raumproblem wurde mit der Zweistandortlösung «Lorraine + Felsenau» nachhaltig gelöst, mit dem Ausbildungskonzept «Neue LWB» wurde das Erfolgsrezept der Vollzeitschule in neuer Form ins Zentrum gerückt und schliesslich befiehlt mit dem Kanton als höhergestellter Instanz nun auch, wer die Hauptlast trägt.

Während aussen reformiert und strukturiert wurde, blieb das Kerngeschäft der Schule nicht auf der Strecke, wie das Interview mit Manuela Stettler zeigt. Weiterhin waren Läderestifte zufrieden mit ihrer Ausbildung, leisteten in der Produktion vorzügliche und aussergewöhnliche Arbeit und lebten, auch mit verschiedensten Sportanlässen, eine facettenreiche Schulkultur.

Neustrukturierung 1990–2002

machte sich in ihrem neuen Berufsschulkonzept dafür stark, dass die Lehrwerkstätten zugunsten der Gewerbeschule GIBB den Standort Lorraine verliessen und sich an der Stadtgrenze oder ausserhalb des Stadtgebiets einen neuen Standort suchten. Als konkretes Projekt gedieh schliesslich ein Neubau mit privater Trägerschaft. Er sollte die gesamte LWB am Bahnhofweg in Bern Bümpliz beherbergen. Jedoch scheiterte auch dieses Vorhaben an Finanzierungsfragen im Juli 1992.



Gescheiterter Neubau vor dem Shed 1984.
Das «Atelier 5»-Projekt wurde wegen des Verdikts zum «Zentrum für Lehrlingsturnen und Sport» nur auf dem Papier realisiert.

Das Leiden hat ein Ende

Bernhard Eichenberger, der Nachfolger von Willy Schärer, konnte in seinem ersten Jahresbericht sogleich einen Erfolg vermelden. Er schrieb lapidar: *«Der LWB-Ausbau lag in den vergangenen Monaten im Brennpunkt unseres Interesses: Nach dem Scheitern des Bahnhofwegprojekts Ende Juli wurde eine pragmatische und rasch realisierbare Lösung gefunden, die Lösung «Lorraine + Felsenau», das heisst die Reduktion der Schule auf zwei Standorte, einen für die technischen und den anderen für die gewerblichen Abteilungen.»* (JB 1991/92, S. 2)

Was war geschehen? Mit dem Scheitern des Bahnhofweg-Neubaus realisierte der Gemeinderat, dass eine Globallösung innerhalb der bestehenden Strukturen utopisch war. Er befand zudem, auch dank der kooperativen Schuldirektorin Joy Matter, dass der seit 1978 bestehende Gewerbepark Felsenau in seiner Funktion als Arbeitsplatz-Generator nicht mehr zeitgemäss sei. Also einigte man sich rasch darauf, das Raumproblem der Lädere mit einer pragmatischen Zweistandorte-Lösung aus der Welt zu schaffen.

Metallbauer als Vorhut

Die Verantwortlichen liessen dem Entscheid sofort Taten folgen. Bereits sechs Wochen nach dessen Bekanntgabe zügelte die Abteilung Metallbau am 1. Oktober 1992 vom Hauptgebäude und von der Filiale Jurastrasse in die Felsenau. Mit einer Parforce-Leistung wurde ein Betriebskonzept erstellt, bauliche Massnahmen ergriffen und der Umzug von rund 100 Tonnen Maschinen durchgeführt. Obwohl die Metallbauer in ein noch umzubauendes Provisorium



Titelbild des Jahresberichts 1992/93.

Direktor Bernhard Eichenberger konnte kurz nach seinem Amtsantritt 1992 den Durchbruch vermelden.

Neustrukturierung 1990–2002



Ein Blick in die neuen Metallbauerwerkstätten im Sommer 1996.



*Symbol und Schlusspunkt:
der Kopfbau Felsenau.*

einziehen, war die Stimmung enthusiastisch. Es war eine erste, lang ersehnte Entlastung.

Die Aufbruchstimmung dieser Tage lässt sich im Bild unten auf der vorherigen Seite erahnen.

Definitive Form bis 2001

Die ehemaligen Spinnerei-Fabrikhallen der Felsenau entsprachen keinesfalls den Anforderungen einer modernen Ausbildungsstätte für gewerbliche Berufe, weshalb ein umfassender Umbau in zwei Etappen realisiert wurde.

In der ersten Etappe erfolgte, nach der Zustimmung der Stadtbevölkerung zu einem 18-Millionen-Kredit, der Ausbau der Fabrikhallen in Werkstätten. Sie konnten im Sommer 1996 mit 17 510 m² Nutzfläche und modernster Infrastruktur den Abteilungen Innenausbau und Metallbau/Spenglerei übergeben werden.

Um die verbleibenden Filialen zu beseitigen und weitere 4630 m² Nutzfläche zu gewinnen, projektierte man in der zweiten Etappe den Neubau an der Nordseite des Gebäudes. Der Entwurf «Kopfbau» des Architektenteams Graber und Pulver gewann den ausgeschriebenen Wettbewerb, weil er die gestellten architektonischen, städtebaulichen, wirtschaftlichen und ökologischen Bedingungen am ehesten erfüllte.

Der Bau wurde mit 13,7 Millionen Franken veranschlagt, nahm 1998 die Hürde der Volksabstimmung und wurde bis im Frühjahr 2001 fertiggestellt. In ihn zogen die Administration der gewerblichen Abteilungen und die damalige Abteilung Haustechnik.

Seine markante Bauweise steht symbolhaft für den neuen Standort Felsenau und bildet den materialisierten Schlusspunkt in der langwierigen Geschichte des Raumproblems.

**Die ehemaligen
Spinnerei-
Fabrikhallen der
Felsenau wurden
in zwei Etappen
umgebaut.**

Zahlen und Fakten

Die Neustrukturierung führte zur Verbreiterung des Grundbildungsangebots und zur Reduktion des Überbaus. Die Kantonalisierung im Jahre 2001 vorwegnehmend, wurde der Kanton Bern Mitte der Neunzigerjahre zum wichtigsten Zahler.

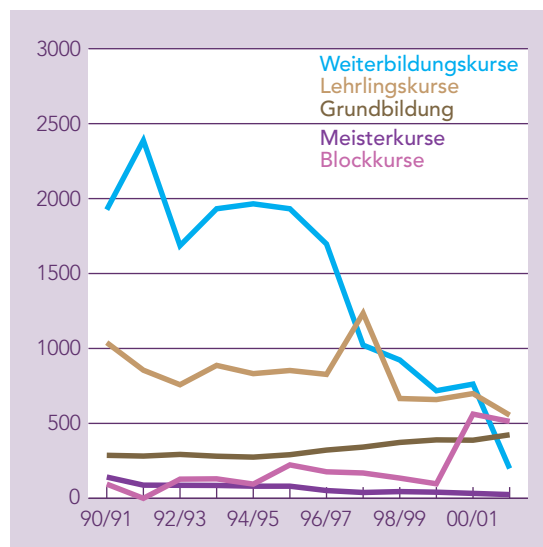
Back to the Roots – die Grundbildung rückt wieder ins Zentrum

Der negative Volksentscheid zum Zentrum für Lehrlingsturnen im März 1986 hatte für die LWB ungeahnte und weitreichende Folgen. Er verleitete den Gemeinderat dazu, im Rahmen der Berufsschulplanung grundsätzlich über die Aufgaben der Lehrwerkstätten nachzudenken und einen neuen Bildungsauftrag zu entwerfen. Wiederum war es Schuldirektorin Gret Haller, welche als treibende Kraft hinter dem Prozess stand.

Am Schluss der rund fünfjährigen Entwicklungszeit resultierte im Sommer 1991 das Ausbildungskonzept «Neue LWB», welches einen Paradigmenwechsel beinhaltete. Nach rund sechzigjähriger Betonung der Fort- und Weiterbildung stellte es die Vollzeitlehre als «das Herz der Schule» wieder ins Zentrum.

Das wirkliche Novum war aber die anvisierte Zweigleisigkeit in der Grundbildung. Die Schule sollte, gemäss dem neuen Konzept, auch für «lernschwache Lehrlinge und Lehtöchter» offenstehen. Bis diese tatsächlich die LWB besuchten, dauerte es aber weitere fünf Jahre. 1996 erfolgte mit dem «Holzlehrjahr» ein erster Versuch und im Folgejahr wurden Anlehren für Holzbearbeiter und Metallbauer angeboten. Dass die Verantwortlichen mit den niederschweligen Ausbildungen ein reales Bedürfnis abdeckten, zeigte sich in der Folge. Die neuen Anlehren waren gefragt, die Lehrplätze der vier neuen Klassen sofort gefüllt.

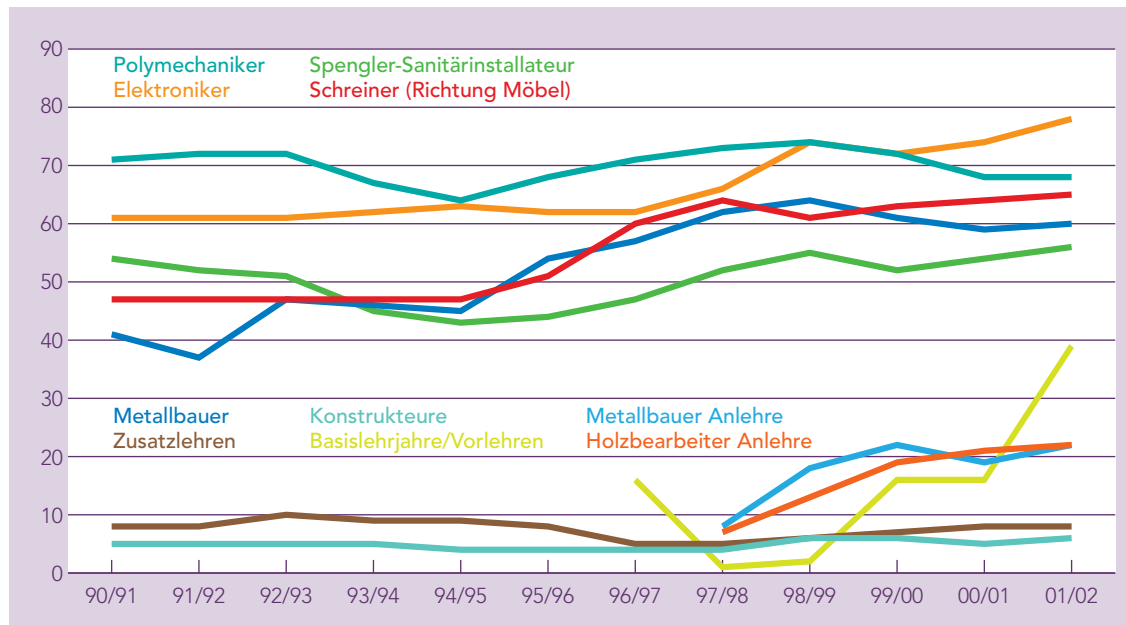
Das übrige, sehr breite Angebot sollte sich gemäss «Neue LWB» weiterentwickeln und wachsen. Die Weiterentwicklung erfolgte, indem die nicht mehr zeitgemässen Meisterkurse, welche eines oder mehrere Semester in Anspruch nahmen, zunehmend von modularen Blockkursen verdrängt wurden. Insgesamt verloren aber diese Zweige sowie auch die Lehrlings- und Weiterbildungskurse wegen Subventionskürzungen und Rationalisierungsmassnahmen an Bedeutung.



Zahl der Lernenden 1990–2002.

Im Sommer 1991, nach fünfjährigem Prozess, resultierte das Ausbildungskonzept «Neue LWB».

Neustrukturierung 1990–2002



Anzahl Lernende nach Berufen der Grundbildung 1990–2002.

Entsprechend den Neuerungen veränderten sich auch die Berufsbezeichnungen.

Einige Zahlen aus der Neustrukturierung (Stichjahr 1996/97, bezogen auf die Grundbildung)

Durchschnittliche Klassengröße 15,4 Schüler

Verhältnis Lehrpersonen zu Lernende 1:5

Arbeitszeit Lernende 40h/Woche

Verhältnis Theorie zu Praxis 1:1,6

Ferienwochen pro Jahr 13

Lehrlingslohn Leistungsabhängig. Maximal:

1. Lehrjahr Fr. 480.–, 2. Lehrjahr Fr. 1300.–,
3. Lehrjahr Fr. 1760.–, 4. Lehrjahr Fr. 2360.–

Jahreslohn eines Lehrmeisters Ca. Fr. 80000.–

Preis für 1 Kilo Brot Fr. 4.10

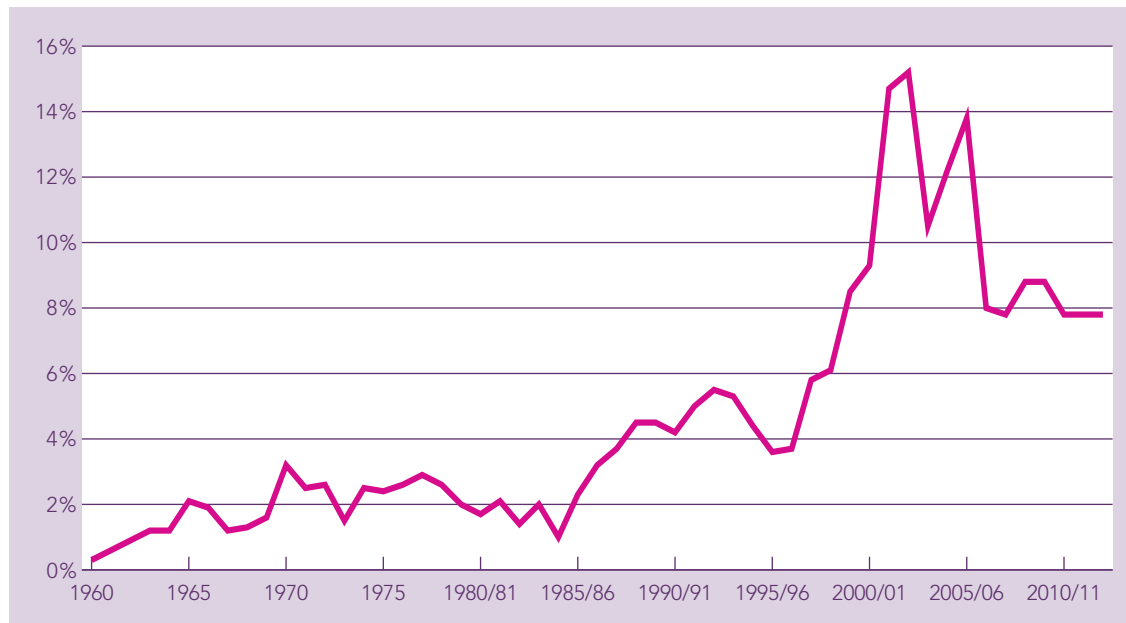
Monatlicher Mietzins für eine einfache 3-Zimmer-Wohnung in einem Wohnquartier Fr. 1500.–

Anpassungen in der Grundbildung

Um mit der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung Schritt zu halten, wurden die Inhalte und Anforderungen in allen Berufen laufend angepasst. So erfolgte beispielsweise 1980 die Verlängerung der Möbelschreiner- und Metallbauerlehre von drei auf vier Jahre, 1984 die Schaffung der eigenständigen Elektronikerlehre oder 1991 die Zurückstufung der Innenausbauzeichnerlehre in eine zweijährige Zusatzlehre.

Entsprechend den Neuerungen veränderten sich auch die Berufsbezeichnungen. Der Mechaniker wurde 1984 zum Maschinenmechaniker und 1998 zum Polymechaniker, analog zum Maschinenzeichner, der im selben Jahr zum Konstrukteur wurde. Eine Vereinfachung gab es bei den Bezeichnungen der gewerblichen Berufe. 1985 wurde der Möbelschreiner wieder zum Schreiner, 1996 der Metallbau-

Neustrukturierung 1990–2002



Frauenquote in der LWB-Grundbildung 1960–2013.

schlosser zum Metallbauer. Einzig der Spengler-Sanitärinstallateur hielt an seinem umständlichen Namen fest.

Am 1. Februar 1991 kam es in der Schulorganisation zu einer Änderung, die seit 91 Jahren nicht mehr vorgekommen war. Die «Elektronik» löste sich von der Abteilung Maschinenbau und schuf dadurch einen eigenen Bereich. Die Elektroniker stellten nun gut einen Fünftel der Lehrlinge und hatten sich seit den Sechzigerjahren weit vom Berufsfeld «Maschinenbau» wegbewegt. Gleichzeitig gelangte die Spengler-Sanitärabteilung zum neuen Namen «Haustechnik».

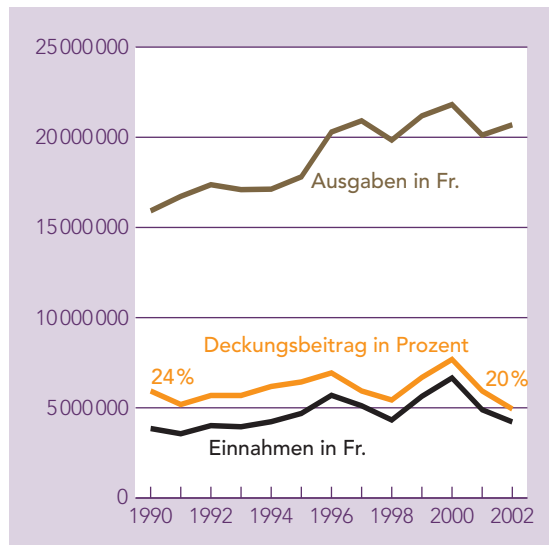
Schwierige Frauenförderung

Während in den Sechzigerjahren weibliche Lernende in den Lehrwerkstätten noch als exotische Ausnahmereisnerungen wahrgenommen wurden, etablierten sie sich in der Folge als akzeptierte Minderheit, deren Anteil wegen des gesellschaftlichen Wandels allmählich auf 5% anstieg. Gegen Ende der Neustrukturierung versuchten die Verantwortlichen, mit zwei Basislehrjahren für Informatikerinnen und angehende Handwerkerinnen mit Migrationshintergrund den Anteil der Frauen zu steigern, was auch gelang. Zwei reine Frauenklassen liessen die Quote bis auf 15% hochschnellen.

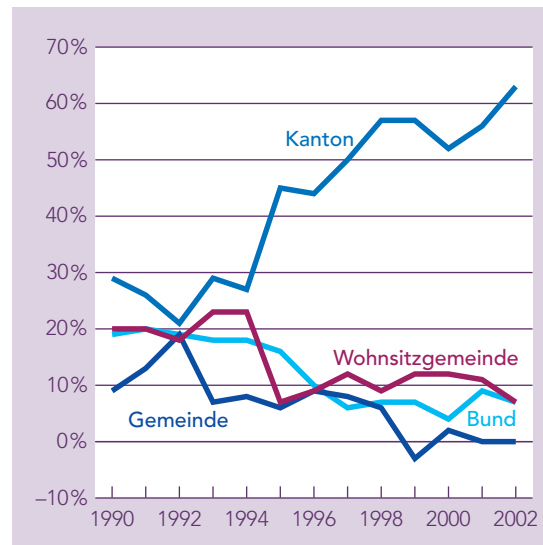
Nach der Absetzung der Projekte 2006 pendelte sich die Frauenquote bei rund 8% ein – immerhin ein Gewinn von einigen Prozentpunkten. Diese Steigerung war aber eher auf die Imageänderung des Schreinerberufs zurückzuführen als auf die Basislehrjahre. So stellt seit 2005 der Innenausbau die Mehrheit der Frauen in regulären Lehren.

Nach der Absetzung der Frauenförderungsprojekte pendelte sich die Frauenquote bei rund 8% ein.

Neustrukturierung 1990–2002



Einnahmen, Ausgaben und Deckungsgrad 1990–2002.



Subventionsanteile von Gemeinden, Kanton und Bund 1990–2002.

Der Kanton übernimmt

Konnte man es sich im Zeitalter der Verzettelung noch leisten, die Ausgaben innerhalb von zehn Jahren auf das 2,65-Fache ansteigen zu lassen, führten während der Neustrukturierung Schlagwörter wie «Rezession» und «New Public Management» zu bescheideneren Ergebnissen. Zwar stiegen die Gesamtausgaben weiterhin an, jedoch wurden Investitionen in Infrastruktur, Material und Lehrmittel umsichtiger vorgenommen. Kostenbremsend wirkte sich zudem die Konzentration auf die zwei Standorte aus, denn die Umtriebe, welche die vielen Filialen verursacht hatten, fielen im Laufe der Neustrukturierung weg.

Seit 1979 flossen, dank einem neuen Berufsbildungsgesetz zusätzliche Beiträge aus den Wohnsitzgemeinden der Lernenden in die Kasse.

Erfolgsrechnung 1996

Aufwand	Fr.	%	Ertrag	Fr.	%
Löhne Personal	9 691 679	47,8	Beitrag des Bundes	1 948 715	9,6
Maschinen, Mobiliar, Lehrmittel	3 128 792	15,4	Beitrag des Kantons	8 925 422	44,0
Roh- und Hilfsmaterial	1 757 070	8,7	Beitrag der Gemeinde Bern	1 897 544	9,4
Mietzins und Betrieb des Gebäudes	2 037 308	10,0	Beitrag Wohnsitzgemeinden	1 683 247	8,3
Übrige Personalkosten	2 220 251	10,9	Schul- und Kursgelder	2 260 422	11,1
Löhne Lernende	444 355	2,2	Erlös Gegenstände	3 155 144	15,5
Übriger Aufwand	1 012 117	5,0	Übriger Ertrag	421 078	2,1

Neustrukturierung 1990–2002

Auf der Einnahmenseite gab es auch markante Veränderungen. Zunächst fiel der Deckungsgrad um gemittelte zehn Prozentpunkte gegenüber der letzten Epoche und war mit rund 25% tief wie nie zuvor. Weitere Änderungen brachten Gesetzesrevisionen mit sich. Seit 1979 flossen, dank eines neuen Berufsbildungsgesetzes, zusätzliche Beiträge aus den Wohnsitzgemeinden der Lernenden in die Kasse und ab dem 1. Januar 1995 übernahm der Kanton die Lehrerlöhne vollumfänglich.

In der Folge sank der pauschale Beitrag der Stadt gegen null, während der Kanton bald einmal die Kostenmehrheit übernahm. Dieser Wechsel der Finanzströme deutete die kommende Kantonalisierung im Jahre 2001 an. Denn wie heisst es so schön: «Wer zahlt, befiehlt.»

**In der Folge
sank der
Beitrag der
Stadt gegen
null.**

Die Gebäudeversicherung Bern (GVB)
gratuliert den Lehrwerkstätten Bern
zum 125-jährigen Jubiläum.

PS: Auch wir haben allen Grund zum Feiern – 10 Jahre Jugendfeuerwehr Bern.

Schulleitung

Um in der unsicheren Reformzeit der Neustrukturierung als Direktor zu bestehen, waren zwei Eigenschaften wichtig: Tatkraft und Besonnenheit. Charakterzüge, die den beiden Schulleitern ungleich gegeben waren.

Der sechste Direktor – ein Mann der Tat

Nach der Amtsübernahme im Frühjahr 1992 liess Bernhard Eichenberger Auszüge aus seiner Rede, gehalten an der ersten Schulleitungssitzung, im Jahresbericht abdrucken.

Hier einige Zitate aus der «Regierungserklärung», wie er sie nannte: *«Die Lädere ist ein Bildungsunternehmen [...] Sie werden mich als Verfechter des Leistungs- und Erfolgsprinzips kennenlernen [...] Wenn ich meinen Amtsantritt unter das Motto «der Direktor als Spielertrainer» gestellt habe, so möchte ich heute für die Schulleitung das Bild einer Eishockeymannschaft verwenden [...] Wir kommen nicht weiter, wenn wir uns in der heutigen Situation selbst bedauern [...] Die Lädere verfügt über ein fast einmaliges inneres Potential. Nutzen wir unsere Kraft zur inneren Erneuerung! [...] Als Direktor bin ich Generalist mit Führungsaufgaben, die Klammer, die die Schule zusammenhält [...] Ich achte bei meinem Führungsstil auf Klarheit, Offenheit, Direktheit und Fairness.»* (JB 1992/93, S. 3)

Einmal mehr hatte es die Schulkommission verstanden, eine passende Persönlichkeit für die anstehenden Aufgaben der Schule zu finden. Wie oben angedeutet, war Eichenberger, seines Zeichens studierter Psychologe und ehemaliger Leiter einer Jugendstrafanstalt, zwar ein Haudegen mit dem erklärten Ziel, die angestaubte Institution im Sinne von «New Public Management» zu einem florierenden Unternehmen umzubauen. Nichtsdestotrotz war seine Besetzung nötig, um das 1991 von der Schuldirektion verordnete Ausbildungskonzept «Neue LWB» zu realisieren.

Mit vollem Engagement setzte er sich in den Folgejahren für die Veränderungen ein. So fanden unter ihm die erste Etappe der Standortlösung «Lorraine + Felsenau», das Aufgleisen des zweispurigen Grundausbildungsangebots und eine Stabilisierung der Finanzen statt. Daneben gab es, gemäss dem Motto «Lehrwerkstätten sind Innovationswerkstätten», auch kleinere Neuerungen, die von seiner Leitung ausgingen. So wurde die Schreiner-Weiterbildung neu in Modulen angeboten, die ISO-Zertifizierung projektiert, die computerintegrierte Produktion mit CNC-Maschinen eingeführt und die Berufsmatura nach neuem Reglement absolviert. Während Eichenberger die Umsetzung der ersten Reformwelle mühelos gelang, litt der Betrieb unter internen Konflikten. Im gegenseitigen Einvernehmen mit der Schulkommission verliess er deshalb Ende April 1998 die LWB.

Peter Scheidegger leitet den weiteren Wandel

Nach acht Monaten Interregnum unter der Leitung des vormaligen Vizedirektors Bruno Kiener besetzte am 1. Januar 1999 der Kulturingenieur Peter Scheidegger den Direktorenposten. Als



**Bernhard
Eichenberger**
Direktor 1992–1998



**Peter
Scheidegger**
Direktor 1999–2008

Neustrukturierung 1990–2002

Ausbildungsleiter der Baumeisterschule in Sursee hatte er während zwölf Jahren ausreichend Erfahrung gesammelt, um eine Bildungsstätte dieser Grössenordnung zu leiten. Mit seiner offenen Haltung und seinem breiten Blickwinkel war er prädestiniert, die weitergehenden Reformen umzusetzen.

Scheideggers Leitspruch «Pro LWB: Wir bauen an unserer Zukunft», welcher das Credo der permanenten Schulentwicklung beinhaltete, war bitter nötig, denn bereits bei seinem Amtsantritt zeichnete sich der zweite grosse Umbruch in der Epoche der Neustrukturierung ab: die Kantonalisierung.

Das am 21. Januar 1998 vom Grossrat verabschiedete Berufsschulgesetz legte fest, dass die Berufsschulen ab dem 1. Januar 2001 unter der Ägide des Kantons laufen sollten. Der Patronatswechsel bedeutete, dass ein neuer Leistungsauftrag für die LWB ausgearbeitet werden musste.

Die ersten Amtsjahre Scheideggers waren darum geprägt von den harten Verhandlungen zwischen der Schulleitung und dem kantonalen Amt für Berufsbildung. Einmal mehr wurde der Sinn und Zweck der Institution durchleuchtet und die Zielvorgaben festgelegt.

Am Schluss resultierte eine weitgehende Bestätigung des doppelspurigen Ausbildungskonzepts «Neue LWB» mit zwei einschneidenden Änderungen:

1. Die Abteilung «Haustechnik» wurde geschlossen. Dies bedeutete konkret die Auflösung des berühmten Sanitärlabors und der Sanitärmeisterschule, den Verlust des Lehrangebots «Spengler-Sanitärinstallateur» und die Abwanderung der Sanitärtechnikerschule. Die mit der Haustechnik verbandelte, 1996 aber zur Metallbauabteilung übergegangene Spenglerei, konnte sich der Schliessung nur knapp entziehen.
2. Die Kosten pro Lernenden mussten gesenkt werden, was eine Erhöhung der Mindestklassengrössen auf 18 Schüler pro EFZ-Klasse beinhaltete.

Scheidegger als Nahtstelle zwischen den verschiedenen Anspruchsgruppen verlor bei den langwierigen und oftmals schwierigen Verhandlungen nie die Übersicht und leitete die Schule mit Umsicht durch diese Reformen.

SAR – das Trauma der LWB

Für den dramatischen Schlusspunkt der Neustrukturierung sorgte schliesslich die Episode um die SAR-Massnahmen.

Im Sommer 2001 liess der Kanton alle Lehrwerkstätten des Kantons wissenschaftlich untersuchen. Die Studie «Wie weiter mit den Lehrwerkstätten im Kanton Bern?» hatte zum Ziel, die einzelnen Leistungsaufträge zu koordinieren und einen Vergleich zu anderen kantonal finanzierten Ausbildungen zu schaffen.

Am 14. November 2001 erhielt der Regierungsrat mit dem Auftrag «Strategische Aufgabenüberprüfung SAR» vom Parlament den Segen, basierend auf den Studienergebnissen Optimierungen am Lehrwerkstättenangebot vorzunehmen. Animiert von der Aussicht, sparen zu können, beschloss der Regierungsrat – nota bene, ohne die Ergebnisse der Studie abzuwarten – kurzer-

**Bereits bei
Scheideggers
Amtsantritt
zeichnete sich
der zweite
grosse Umbruch
in der Epoche
der Neustrukturierung ab.**

Die Schulkommission – ein wichtiges Gremium hinter den Kulissen

Seit der LWB-Gründung nahm die Schulkommission (bis 1894 Kommission und von 1895 bis 1975 Aufsichtskommission genannt) wichtige beaufsichtigende und beratende Funktionen im LWB-Betrieb wahr. Konkret kümmerte sie sich neben den Personalanstellungen um Finanzfragen, Bauvorhaben, Schulausschlüsse und die strategische Schulentwicklung.

Auf Anfang 2007 wurden die Schulkommissionen in den berufsbildenden Schulen durch Schulräte ersetzt und erfuhren dadurch eine Beschneidung ihrer Kompetenzen. Der Schulrat der LWB hat heute, abgesehen von der Möglichkeit, den Direktor vorzuschlagen, ausschliesslich beratenden Charakter.

Die Präsidenten – eine illustre Gruppe



1888–1909 **Adolf Tièche**,
Architekt, Stadtrat,
Gründungsmitglied



1910–1947
Max Hofmann,
Architekt



1948–1951 **Emil Schwaller**,
Mechanikermeister

1952/1953 **Emil Fraefel**,
Direktor der WIFAG



1954–1959 **Paul Meier**,
Spenglermeister



1960–1965 **Fritz Trachsel**,
Direktor der Christian Gfeller AG
(heute Gfeller Elektro)



1966–1977 **Ernst Jost**,
Spenglermeister,
Sanitärinstallateur

1978–1980
Paul Gfeller,
Notar



1981–1992 **Ralph Zloczower**,
Fürsprecher, alt Zentralpräsident
der Schweizerischen Fussballverbands



1993–1997 **Werner Bircher**,
ehemaliger LWB-Mechanikerlehrling,
Elektroingenieur, alt Stadtpräsident



1998–2002 **Theodor Weber**,
ehem. LWB-Sanitärinstallateurlehrling,
alt Gemeindepräsident
von Ostermundigen



2003 bis heute
Alfred Marthaler,
Spenglermeister,
alt Grossratspräsident

Auf Anfang 2007 wurden die Schulkommissionen in den berufsbildenden Schulen durch Schulräte ersetzt.

EMBER 2002 **THEMA SPARMASSNAHMEN** 153. JAHRGANG NR. 208 25

206 «Lädere»-Lehrstellen werden abgebaut

BILDUNG / Schliessung von Lehrgängen an den Lehrwerkstätten Bern, Verzicht auf die Subventionierung der Gartenbauschule Hünibach: Dies sind zwei Massnahmen aus dem Bildungsbereich, welche die Regierung offenbar gegen den Willen des Erziehungsdirektors durchboxte. Aber auch in der Lehrerbildung gibt es einen Stellenabbau.

SUSANNEWENGER,
CHRISTIAN MOSER

Keine zwei Jahre ist es her, dass die Lehrwerkstätten Bern (LWB) einen 13,8 Millionen Franken teuren Kopfnubau im Gewerbepark Felsenau bezogen – wegen Raumnot. Nun wird die «Lädere», wie die 114-jährigen renommierten Lehrwerkstätten mit Hauptsitz in der Lorraine genannt werden, «praktisch halbiert», wie Direktor Peter Scheidegger klagt: Die Lehrgänge für Konstrukteure, Metallbauer, Schreiner und Spengler werden geschlossen. So will es der Regierungsrat. Zusammen mit weite-



Noch am 7. September 2002 sah die Zukunft der Schule sehr düster aus.
Zeitungsartikel aus «Der Bund».

hand, die LWB-Lehrgänge für Schreiner, Metallbauer, Spengler und Konstrukteure zu schliessen und verhängte darum einen Aufnahmestopp für Lehrlinge dieser Berufsrichtungen.

Der Schnellschuss veranlasste ein Gremium dazu, ins Rampenlicht zu treten, das in der bisherigen Schulgeschichte eher die Rolle der grauen Eminenz gespielt hatte, nun aber zur Retterin in höchster Not wurde: die Schulkommission. Sie liess ihre weit verzweigten politischen Beziehungen spielen und organisierte den viel beachteten Aktionstag am 20. November 2002.

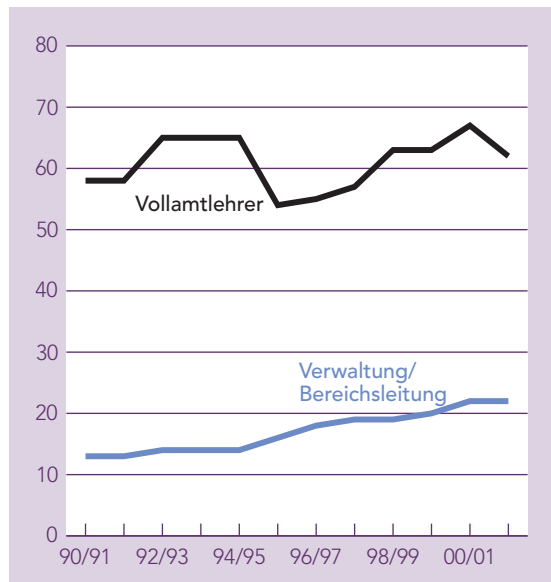
Der Hauptinitiator und spätere Schulkommissionspräsident Alfred Marthaler schrieb dazu: «Nach dem Motto «Auf in den Kampf» wurden alle Kräfte mobilisiert, um zu retten, was zu retten ist. Nebst anderen Aktionen wurde auf dem Rathausplatz ein «Aktionstag für Handwerk und Bildung» organisiert, um mit den Politikern des Kantons ins Gespräch zu kommen. Einmal mehr haben sich die Verantwortlichen der Berufsverbände, zusammen mit den Lehrlingen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der LWB, in hervorragender Zusammenarbeit für die LWB eingesetzt.» (JB 2002/2003, S. 4)

Das Lobbyieren und Demonstrieren trug Früchte. Die Novembersession 2002 setzte dem Spuk ein Ende, indem die Teilschliessung in einen Sparauftrag von gut zwei Millionen Franken verwandelt wurde. Schlussendlich resultierten daraus die Auslagerung der Berufsschule und die Erhöhung der Praktika-Anteile in den gewerblichen Bereichen, die Schliessung der BMS an den gesamten LWB und die Reorganisation von Schulleitung und Verwaltung. Harte Sparmassnahmen, aber nicht existenzbedrohend.

Was von den ursprünglichen SAR-Massnahmen übrig blieb, war der schale Nachgeschmack, durch Politikeraktivismus jederzeit den Boden unter den Füßen verlieren zu können.

Animiert von der Aussicht, sparen zu können, beschloss der Regierungsrat, die Bereiche Innenausbau und Metallbau der LWB zu schliessen.

Neustrukturierung 1990–2002



Personalbestand 1990–2002.

Wechsel auf die Bereiche. Während bei den Metall- und Maschinenbauern ein Generationenwechsel stattfand, änderte sich bei der Haustechnik und dem Innenausbau wenig. Im Mittelfeld bewegte sich die Elektronik. Bei der Verwaltung fand im Zeichen der turbulenten Zeiten, abgesehen vom Verbleib einer Sekretärin und des Hausdienstehepaars, eine Kompletterneuerung statt.

Stabiler Personalbestand

In der Neustrukturierung blieb die Gesamtzahl der Stellenprozente in etwa gleich. Während die Zahl der Vollamtlehrer um gut 60 pendelte, setzte sich bei der Verwaltung eine zunehmende Arbeitsteilung durch, was deren Personalbestand ansteigen liess. Die Nebenamtlehrer wurden leider ab 1995 mit der Kantonalisierung der Personalkosten nicht mehr vollumfänglich erfasst, was eine sinnvolle Darstellung verunmöglicht. Ihre Zahl schwankte um 150 Lehrpersonen.

Die Fluktuation hatte im Vergleich zum Zeitalter der Verzettelung noch zugenommen. Etwas mehr als die Hälfte der vollamtlichen Lehrkräfte wurden während der zwölf Jahre der Neustrukturierung ersetzt.

Interessant ist dabei die Verteilung der

Während bei den Metall- und Maschinenbauern ein Generationenwechsel stattfand, änderte sich bei der Haustechnik und dem Innenausbau wenig.

Lernende und Lernatmosphäre

Manuela Stettler-Schüpbach absolvierte in der Neustrukturierung ihre Lehre als Schreinerin an den LWB. Sie repräsentiert mit ihren Aussagen im Interview auch die Sicht der weiblichen Lernenden.

Von 1993 bis 1997 besuchte die Spiezerin die Lehrwerkstätten Bern als Lernende. Nach dem Lehrabschluss, drei Jahren Berufspraxis, einem Auslandsaufenthalt und einer eingehenden beruflichen Standortbestimmung, liess sie sich zur Arbeitsagogin weiterbilden.

Seit 2008 arbeitet sie in der LWB-Innenausbauabteilung als Arbeitsagogin für Praktiker Schreineri PrA (INSOS). Manuela Stettler ist verheiratet und hat ein Kind.

Wie würden Sie die Atmosphäre in den damaligen Lehrwerkstätten beschreiben?

Im ersten Lehrjahr erlebte ich vorwiegend die Atmosphäre der Filiale Altenberg. Unsere Klasse war, abgesehen von Einführungskursen externer Lehrlinge, alleine. Das war eine intensive, lehrreiche Zeit, die unsere Klasse rasch zu einer eingeschworenen Truppe werden liess.

Danach kamen wir in die Lorraine, wodurch sich meine Wahrnehmung der Schule veränderte. Wir hatten nun auch mit unseren Oberstiften und Lernenden anderer Berufsrichtungen Kontakt und erlebten die Lädere breiter gefächert. Unserem Lehrverhalten tat dies keinen Abbruch. Wir waren weiterhin hoch motiviert, diesen schönen Beruf zu erlernen.

Ein intensives Erlebnis war dann natürlich auch die «Züglete» in die Felsenau im Sommer 1996. Es herrschte eine Aufbruchstimmung, trotzdem war es keine einfache Zeit. Die Lehrmeister waren

«Das erste Lehrjahr war eine intensive, lehrreiche Zeit, die unsere Klasse rasch zu einer eingeschworenen Truppe werden liess.»



Manuela Schüpbach 1993.



Manuela Stettler-Schüpbach 2012.

Neustrukturierung 1990–2002

oft angespannt und als Lernende mussten wir dafür sorgen, dass wir stoffmässig nicht auf der Strecke blieben, denn die Abschlussprüfung war bereits in Sichtweite. Schlussendlich, eingerichtet am neuen Standort, freuten wir uns aber über die grosszügigen Werkstätten.

Inwiefern war Ihre Ausbildung an den Lehrwerkstätten im Vergleich zu einer Lehre in der Privatwirtschaft besonders?

Die LWB waren sicherlich frauenfreundlicher als private Betriebe. Als ich in den frühen Neunzigerjahren eine Schnupperlehre im Berner Oberland absolvieren wollte, hiess es immer: «Eine Frau? Nein danke.» Schliesslich konnte ich in Worb bei einem Betrieb schnuppern gehen, der eine ehemalige LWB-Absolventin angestellt hatte. Durch sie kam ich überhaupt auf die Idee, an der frauenfreundlichen Lädere die Lehre zu machen.

Weiter merkte man in den Praktika, die während der Ferien stattfanden, dass wir weniger den privatwirtschaftlichen Gegebenheiten ausgesetzt waren. Wir verfügten zwar über fundierte Kenntnisse, arbeiteten aber zu langsam. Unter den Schreibern der Privatbetriebe gab es darum das Bonmot: «Lädere-Stifte? Ja, di si super. Mueschne eifach es Jahr Zyt gä, bis si gnue schnäu schaffe.»

Und der fehlende Lehrlingslohn?

Das war für mich nie ein grosses Thema. Ich war mir bewusst, dass ich weniger Geld zur Verfügung hatte als eine Lernende einer klassischen dualen Lehre. Jedoch machte der Umstand, dass ich, abgesehen von den einzelnen Praktika, weiterhin 13 Wochen Ferien hatte, diesen Mangel mehr als wett.

«Als ich in den frühen Neunzigerjahren diverse Schnupperlehren im Berner Oberland absolvierte, hiess es schlussendlich immer: «Eine Frau? Nein Danke.»»



Manuela Schüpbach mit ihrer Klasse 1997.

Neustrukturierung 1990–2002

Wie war der Kontakt unter den Lernenden?

Der Kontakt war mit Einzelnen aus meiner Klasse sehr intensiv. Ab dem zweiten Lehrjahr war ich Teil eines Freundeskreises von fünf Personen, die alle aus der Region Thun und Spiez stammten. Man pendelte gemeinsam, lernte zusammen auf Prüfungen und verbrachte schliesslich auch die Freizeit miteinander.

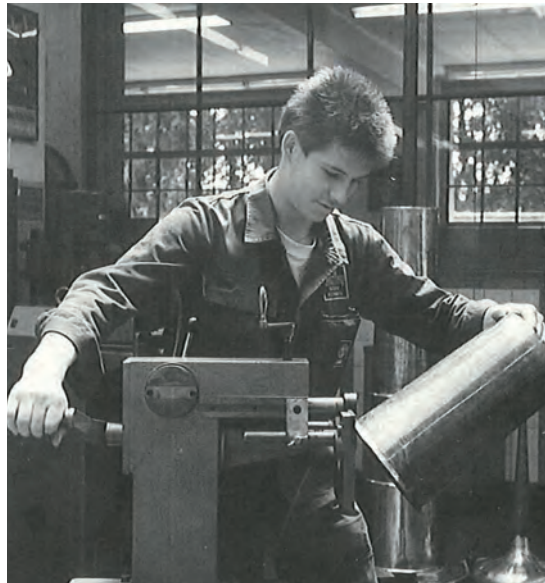
So kam ich im Verlauf der Lehrjahre auch Michu näher, mit dem ich seit 1997 zusammen und seit 2005 verheiratet bin. Mit den anderen dieses Grüppchens habe ich nur noch sporadisch Kontakt, mit der Klasse als Ganzer, abgesehen von einer Klassenzusammenkunft, überhaupt nicht mehr.

Welche Besonderheiten brachte das Prädikat «weibliche Lernende» mit sich?

Wir waren nur zwei Mädchen in meiner Klasse, weshalb ich mich zu Beginn wie eine Exotin fühlte. Verstärkt wurde dieses Bild durch die Schnupperlehrerfahrungen und durch Sprüche wie: «Du kannst dir alles erlauben, du hast ja «Modibonus».»

Um den vermeintlichen Sonderstatus abzuschütteln, wollte ich mich beweisen und entwickelte einen übertriebenen Ehrgeiz, verbunden mit Konkurrenzdenken. Meine Mitlernenden holten mich aber zum Glück bald auf den Boden zurück. Sie gaben mir das Gefühl, dass ich ein normaler Läderestift sei, unabhängig von meinem Geschlecht. Von diesem Zeitpunkt an entspannte sich die Situation für mich.

Natürlich gab es weiterhin Unterschiede, die man im Schreinerberuf nicht wegdiskutieren kann. So komme ich bei schweren Arbeiten bald einmal kräftemässig an mein Limit. Meist hilft mir in diesen Situationen ein starker Mann (schmunzelt).



Spengler-Sanitärinstallateurlehrling 1991.



Innenausbauzeichnerin 1991.

«Um den vermeintlichen Sonderstatus «weibliche Lernende» abzuschütteln, wollte ich mich beweisen und entwickelte einen übertriebenen Ehrgeiz, verbunden mit Konkurrenzdenken.»

Stundentafel 1996/97

	Schreiner/-in A	Metall- bauer/-in	Spengler/-in	Maschinen- mechaniker/-in, Konstrukteure (ohne BMS)	Elektroniker/-in
1. Lehrjahr					
Mathematik/Algebra	–	1,5	–	1,5	1,5
Physik/Naturlehre/Chemie	0,75	1,5	1,5	1,5	–
Informatik	–	–	–	1,5	1,5
Maschinenschreiben	0,75	0,75	0,75	–	0,75
BMS-Unterricht ¹	–	–	–	–	3
Allgemeinbildender Unterricht	3	2,25	2,25	2,25	–
Sport	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5
Berufskundliche Fächer ²	3,75	3	6	6	6,75
Lerngruppe	–	–	–	–	1,5
Praktischer Unterricht	28	26	26	23,5	20
Total ³	40,5	39	41	40	39
2. Lehrjahr					
Mathematik/Geometrie/Algebra	–	0,75	–	1,5	2,25
Physik	–	–	–	1,5	–
Informatik	1,5	1	1,5	–	1,5
BMS-Unterricht ¹	–	–	–	–	6,75
Allgemeinbildender Unterricht	3	2,25	2,25	3	–
Sport	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5
Berufskundliche Fächer ²	4,5	5	7,5	7,5	8,25
Lerngruppe	–	–	–	–	1,5
Praktischer Unterricht	27,5	27	25,5	22	15
Total ³	40	39	40,5	40	40
3. Lehrjahr					
Physik	0,75	–	–	1,5	–
BMS-Unterricht ¹	–	–	–	–	9,75
Allgemeinbildender Unterricht	3	2,25	2,25	2,25	–
Sport	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5
Berufskundliche Fächer ²	5,5	6,75	6,25	3,75	9
Lerngruppe	–	–	–	–	0,75
Praktischer Unterricht	27	26,5	27,5	28	15,5
Total ³	39,5	39	40	40	39,5
4. Lehrjahr					
Physik	–	–	–	2,25	–
BMS-Unterricht ¹	–	–	–	–	9,75
Allgemeinbildender Unterricht	3	2,25	–	2,25	–
Sport	1,5	1,5	–	1,5	1,5
Berufskundliche Fächer ²	5,5	9,25	–	6	5,25
Lerngruppe	–	–	–	–	0,75
Praktischer Unterricht	27,5	23,5	–	25	20
Total ³	39,5	39	–	40	40

1 BMS-Unterricht in Jahreslektionen: Geschichte/Staatskunde (5), Rechts-/Wirtschaftskunde (3), Deutsch (8), Englisch (6), Französisch (4), Chemie (2), Physik (4), Algebra (4), Geometrie (3)

2 Berufskundliche Fächer in Jahreslektionen:

Schreiner/-in: Fachzeichnen (14), Fachrechnen (4), Werkstoffkunde (4), Formen/ Gestalten/Skizzieren (1), Bauphysik (1), CAD (1), EDV-S (1)

Metallbauer/-in: Fachzeichnen technisch (8), Fachzeichnen skizzieren (3), Fachzeichnen dekorativ (1), Perspektives Zeichnen (1,5), Fachrechnen (3), Berufskunde (7), Werkzeugkunde (1), Mechanik (1) Projektionslehre (1), Statik/Festigkeitslehre (2), Betriebslehre (1)

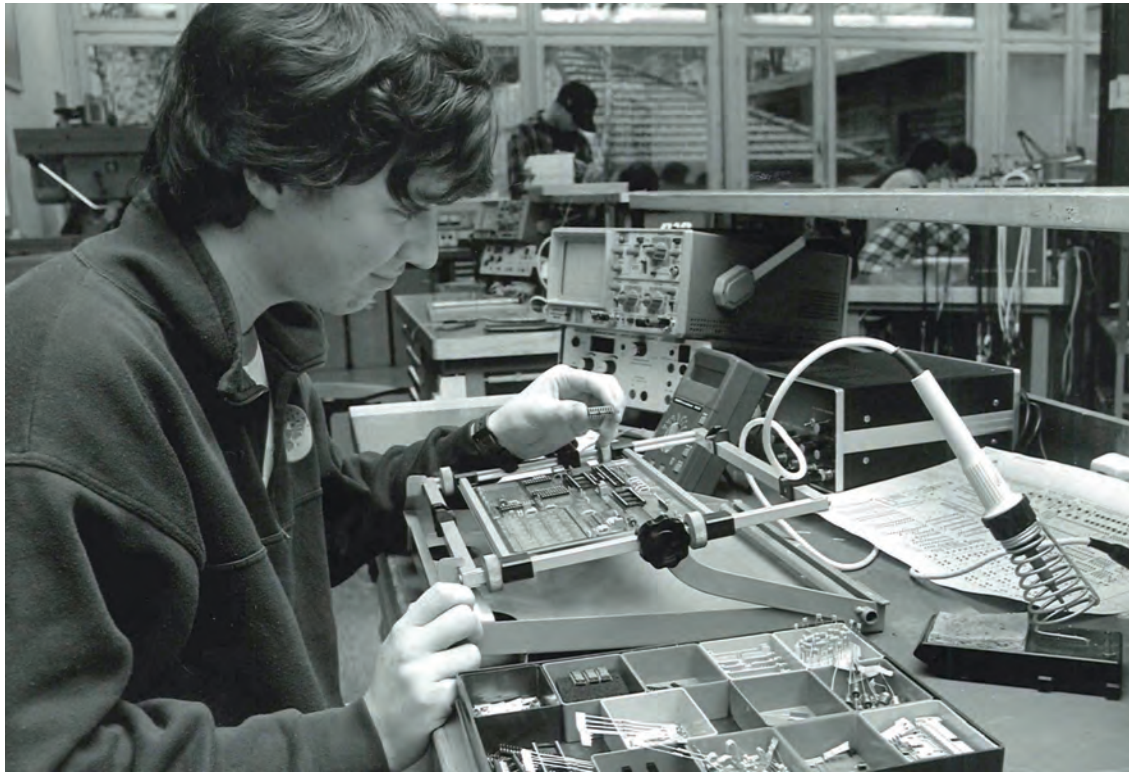
Spengler-Sanitärinstallateur/-in: Fachzeichnen (9), Fachzeichnen Sanitär (1), Fachrechnen (5), Berufskunde (6), Berufskunde Sanitär (3), Materialkunde (2), Unfallverhütung (2)

Maschinenmechaniker/-in, Konstrukteur/-in: Fachkunde (5), Werkstoffkunde (3), Elektrotechnik (6), Zeichnungskunde (5), CNC(1), Steuerungen (2), Elektrische Steuerungen (1), Elektronik (2), Automation (1)

Elektroniker/-in: Lern- und Arbeitstechnik (1), Werkstoffkunde (2), Technisches Zeichnen (2), Elektrotechnik (8), Elektronik (10), Digitaltechnik (3), Messtechnik (7,5), Mikroprozessortechnik (2)

3 Das Total ist die Präsenzzeit inkl. Pausen ohne Mittagspause.

«Soweit ich mich erinnern kann, wurde ich immer respektvoll behandelt, auch von Lernenden anderer Bereiche.»



Elektronikerlehrling 2001.

Kam es auch vor, dass Sie es als unangenehm empfanden, im rauen, männlich dominierten Klima der gewerblichen Berufe zu arbeiten?

Soweit ich mich erinnern kann, wurde ich immer respektvoll behandelt, auch von Lernenden anderer Bereiche. Natürlich passierte es manchmal, dass ich mit einem blöden Spruch angezündet wurde. Ich gab dann einfach entsprechend einen blöden Spruch zurück.

Wie war die Beziehung zu den Lehrmeistern?

Die älteren waren klassische Lehrmeister. Vaterfiguren, die einen duzten und auch mal eine Geschichte zum Besten gaben. Ihnen gegenüber herrschte ein klares Gefälle. Mit den jüngeren hatte man eine weniger distanzierte Beziehung. Mit ihnen machte man am Ende der Lehre auch «Duzis».

Wie war die Beziehung zu den Fach- und Berufsschullehrern?

Während die Lehrmeister durch das häufige individuelle Betreuen für mich mehr eine Helferrolle innehatten, waren die Fach- und Berufsschullehrer Lehrpersonen im klassischen Sinne, so wie ich sie von der Volksschule her gekannt hatte. Dadurch gestaltete sich die Beziehung zu ihnen anfänglich distanzierter. Mit den Jahren lernte man sich dann aber besser kennen.

«Natürlich passierte es manchmal, dass ich mit einem blöden Spruch angezündet wurde. Ich gab dann einfach entsprechend einen blöden Spruch zurück.»

Neustrukturierung 1990–2002



Maschinenmechanikerlehrling 1990.



Metallbauer 1993, sich um die Suva-Vorschriften foutierend.

Wie erlebten Sie den damaligen Direktor Bernhard Eichenberger?

Wir wussten alle, dass unser Direktor Bernhard Eichenberger hiess, aber erlebt haben wir ihn kaum. Er war für uns zu weit weg.

Der Bereichsleiter Paul Wüthrich, genannt «Wüpo», war viel präsenter, sei dies in der Werkstatt oder im Schulbetrieb. Auch wenn jemand etwas angestellt hatte, musste er nicht zum Direktor, sondern zu Wüpo.

Beschreiben Sie eines der schönsten Erlebnisse aus Ihrer LWB-Zeit.

Es ist schwierig, etwas herauszupflücken, denn die Lehrzeit ist mir insgesamt als sehr positiv in Erinnerung geblieben. (Studiert.)

Eine kleine Geschichte, über die ich heute noch schmunzeln muss: Als wir in der Felsenau kurz nach dem Umzug den Montagekurs absolvierten, bekamen wir die Gelegenheit, ein Bolzenschussgerät auszuprobieren. Als ich, nicht gerade ein Schwergewicht, mit der Maschine zum Schuss ansetzte, raunte ein Mitschüler hinter mir: «Itz muesch de luege, itz chläbt de d'Mänälä ar Tili obe.» Der Spruch verfehlte seine Wirkung nicht, alles lachte und ich war auch kaum noch fähig, den Bolzenschiesser zu halten, geschweige denn abzudrücken.

Beschreiben Sie eines der schlimmsten Erlebnisse aus Ihrer LWB-Zeit.

Prägend für mich und meine Klasse war der Tod eines Mitschülers im ersten Lehrjahr. Kurz nach der Aufnahmeprüfung wurde bei ihm Leukämie diagnostiziert. Mit der Hoffnung, die Krankheit überwinden zu können, hat er die Lehre angetreten. Er wurde dann aber immer schwächer und verstarb schliesslich kurz nach dem ersten Semesterwechsel.

«Der Bereichsleiter Paul Wüthrich, genannt «Wüpo», war viel präsenter als der Direktor.»

Neustrukturierung 1990–2002

Wir waren alle sehr betroffen, weil wir diesen Prozess hautnah erlebten und uns mit ihm identifiziert hatten. Reinhard Gafner, unser Lehrmeister im ersten Lehrjahr, hat die Krankheit immer wieder thematisiert und uns durch den Verarbeitungsprozess begleitet, was unsere Klasse zusammengeschweisst hat.

Welches waren Ihre grössten Gewinne aus der Lehrzeit für Ihren weiteren beruflichen und privaten Werdegang?

In Bezug auf meinen Beruf kann ich rückblickend sagen, dass ich eine gute Lehre gemacht habe. Ich hatte die Möglichkeit, alles von Grund auf zu lernen, und bekam den Freiraum, im Lernprozess individuell voranzuschreiten.

Durch die Lehre ist auch meine Passion für das Schreinerhandwerk gewachsen, es wurde ein Teil von mir. Besonders intensiv spürte ich das bei meiner beruflichen Neuorientierung vor rund zehn Jahren.

Zunächst wollte ich etwas ganz anderes machen, ich merkte dann aber rasch, wie sehr mir das Schreinern am Herzen lag. Die Kombination aus Innenausbau und der Idee, mit Menschen zu arbeiten, hat mich schliesslich wieder in diese Hallen geführt.

Für den privaten Werdegang ist die Antwort klar, kurz und bündig: Ohne die Lädere wäre Michu jetzt wohl nicht mein Ehemann.

«Durch die Lehre ist auch meine Passion für das Schreinerhandwerk gewachsen, es wurde ein Teil von mir.»

Produkte

Der abnehmende Rentabilitätsdruck liess Raum für ausgefallene Aufträge und Produkte entstehen. Daneben dominierte der Einzug der Computertechnologie.



Vordach im Innenhof der Strafanstalt Thorberg 1991. Hergestellt von der Metallbauerabteilung.



Aufsetzen des Falzdachs auf das Steuerhaus des restaurierten Dampfschiffs «Blümlisalp» im Oktober 1991. Ausgeführt durch die Spengler- und die Innenausbauabteilung.

Die Rentabilität wird weniger wichtig

Der Posten «Erlös aus verkauften Gegenständen und Kundenaufträgen» verlor in der Rechnung der Schule zunehmend an Bedeutung. War der Anteil im Zeitalter der Verzettlung noch bei durchschnittlich 21 % der Einnahmen, sank er in der Neustrukturierung auf 13%.

Die Tatsache, dass die LWB in erster Linie Ausbildungsstätte und nicht eine rentable Staatsinstitution zu sein hatten, schien unbestritten geworden zu sein. Jedenfalls gab es, im Gegensatz zu Willy Schärers Zeiten, nur vereinzelt Anläufe, die Rentabilität signifikant steigern zu wollen. Die positive Seite dieser Medaille war die Tatsache, dass den Lernenden, gerade aus den gewerblichen Berufen, viele Möglichkeiten geboten wurden, Aussergewöhnliches und Kreatives auszuführen und herzustellen. Hierzu einige Beispiele:

- 1990 stellte die Metallbauabteilung ein 18,6 m² grosses Vordach für den Innenhof der Strafanstalt Thorberg her. 40 Klebeanker M20 waren notwendig, um dem massiven Vordach aus Stahl und Glas sicheren Halt am Gebäude zu geben.
- 1991/92 beteiligten sich die Innenausbau- und die Spenglerabteilung an der Restauration des altherwürdigen Dampfschiffs «Blümlisalp». Die Schreiner waren für den Aufbau des Steuerhauses und des Rauchersalons besorgt, die Spengler stellten ein Falzdach für das Steuerhaus her.

In der Neustrukturierung sank der Anteil des Erlöses aus Kundenaufträgen und verkauften Produkten auf durchschnittlich 13% der Einnahmen.

Neustrukturierung 1990–2002

- 1995 entwickelten die Spengler ein neues Lädere-Produkt, den Party-Grill '95. Das mobile Gerät konnte sowohl mit Gas als auch mit festen Brennstoffen betrieben werden und erfüllte vielfältige Ansprüche: Es war ein Trendprodukt, konnte von der Spenglerei beinahe im Alleingang hergestellt werden und bot bei seiner Herstellung die Möglichkeit, grundlegende Arbeitsschritte des Spenglerhandwerks zu üben.
- Während gut eines Jahres arbeiteten 1996/97 vier Delegationen von Schreinerlehrlingen in St. Petersburg. Ziel des ungewöhnlichen Kundenauftrags eines Generalunternehmers war es, die stilvollen Räume eines Spielcasinos zu restaurieren.
- Einen der wohl ausgefallensten Aufträge führte wiederum die Spenglerei 1999 aus. Das Bundesamt für die Betriebe des Heeres benötigte eine Béretformmaschine und gelangte mit dem Auftrag an die LWB. Nach einem halben Jahr Entwicklungszeit war auch dieses Problem gelöst.



Ein neues Trendprodukt: Mobiler Party-Grill '95. Ausgeführt von der Spenglerabteilung.

Das Bundesamt für die Betriebe des Heeres benötigte 1997 eine Béretformmaschine.



Béretformmaschine mit dem Erbauer Stefan Gysel 1999. Entwickelt und hergestellt von der Spenglerabteilung.



Schreinerlehrlinge im Einsatz in St. Petersburg 1996. Bei der Restauration eines Spielcasinos.



Erste serienmässige Computerized-Numerical-Control-Maschine, kurz CNC-Maschine, der LWB 1996.

Titelblatt des Jahresberichts 1995/96.

Achsen werden vor Beginn der Arbeit durch den Spengler eingegeben und werden auf dem Monitor graphisch dargestellt. Mit dem Einsatz der mit Computern ausgerüsteten Stanz-, Ausklink-, Schwenkbiege- und Abkantpressmaschinen wurde und wird auch das altherwürdige Spenglerhandwerk revolutioniert und der technischen Entwicklung des zwanzigsten Jahrhunderts angepasst.

Selbstverständlich gehört das Arbeiten mit diesen modernsten Maschinen zum Ausbildungsprogramm des Spengler-Lehrlings, Spenglerpoliers und Spengelermeisters in den LWB. Das Anwenden der neusten Arbeitstechniken und das zuverlässige Arbeiten mit diesen modernsten und kostenaufwendigen Maschinen eröffnet dem Spengler neue Tätigkeitsfelder und sichert die wirtschaftliche Existenz im nächsten Jahrhundert.» (JB 1995/96, S. 41)

Innovative Elektronikabteilung

Keine Probleme, mit den neusten Entwicklungen Schritt zu halten, hatte die jüngste LWB-Abteilung. Im Gegenteil, sie brachte immer wieder Produkte auf dem Stand der neusten Technik auf den Markt. So beispielsweise die vierte Generation des Mikroprozessor-Schulungskits MS6809C. Fachlehrer Kurt Wüthrich erklärte im Jahresbericht den Anwendungsbereich des Elektroniker-Lerninstruments: «Der Kit kann sehr universell eingesetzt werden, gleichgültig, ob der Schüler sein ers-

Computer auf dem Vormarsch

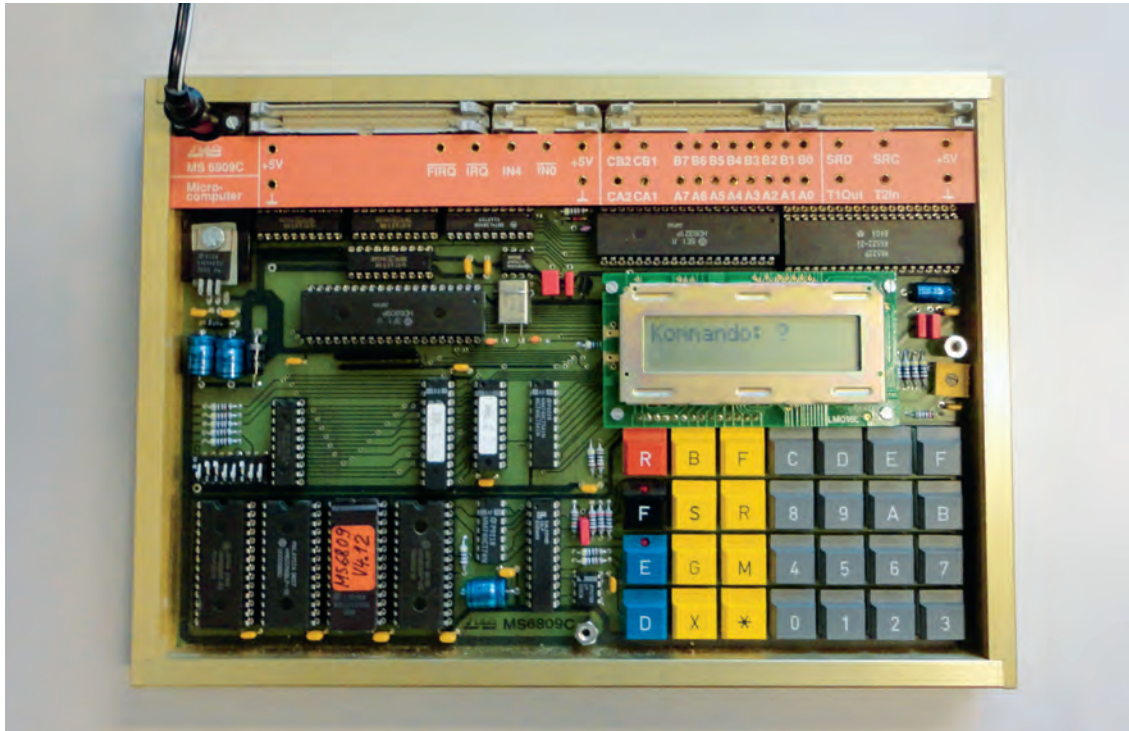
Als zweiter Trend lässt sich der zunehmende Einsatz von Computern bei der Produktion ausmachen. Während im Zeitalter der Verzettelung erst in der Maschinenbauabteilung lochkartenbasierende Steuerungen in Werkzeugmaschinen zum Einsatz kamen, waren in der Neustrukturierung die sogenannten Computerized-Numerical-Control-Maschinen, kurz CNC-Maschinen, allgegenwärtig.

Repräsentativ dafür ist das Schuljahr 1995/96. Die Maschinenbauabteilung stellte ihre ersten serienfertigen CNC-Maschinen her und selbst in der eher konservativen Spenglerei hielt das Wunderwerk Einzug.

Abteilungsleiter Otto Fux schrieb im Jahresbericht 1995/96: «Ein beachtlicher Quantensprung erfolgte mit der Ausrüstung der Maschinen mit elektronischer Steuerung. Diese neuartigen CNC-Maschinen steuern die einzelnen Arbeitsgänge vollautomatisch. Die Massvorgabe in den Freiheitsgraden x-, y- und z-

Im Schuljahr 1995/96 hielt auch in der eher konservativen Spenglerei das Wunderwerk «CNC-Maschine» Einzug.

Neustrukturierung 1990–2002



LWB-Mikroprozessor-Kit MS6809C 1991.

Entwickelt und hergestellt von der Elektronikabteilung.

tes «Blinkerprogrammli» ausprobiert, oder ob in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsplatzcomputer PC ein softwaregesteuerter Schrittmotor-Hochlauf programmiert wird.

Die Kundenliste umfasst zu 23% Gewerbeschulen, zu 25% Lehrwerkstätten, zu 11% Ingenieur-schulen, Universitäten und Hochschulen, zu 13% Lehrfirmen, zu 21% Bundesbetriebe wie die PTT und zu 7% private Kunden.» (JB 1990/91, S. 41)

**«Der Kit kann
sehr universell
eingesetzt
werden.»**

Sport an den LWB

Seit den Sechzigerjahren ist der Sport ein wichtiger Teil der Lehrwerkstätten Bern. Skilager, Sporttag, Tenero- und Fieschlager trugen ihren Teil dazu bei.

«Körperliche Ertüchtigung der Lehrlinge»

Ende der Fünfzigerjahre findet man den ersten Hinweis für die aufkommende Sportbewegung. Direktor Schürch schrieb unter dem Titel «Körperliche Ertüchtigung der Lehrlinge» Folgendes: *«Organisiert durch unsern Fachlehrer Herrn Häusermann und assistiert von weitem Mitarbeitern unserer Fachschule, wurden in der Freizeit Orientierungsläufe im Bremgartenwald und Schwimmübungen zum Teil mit wettkampftartigem Charakter durchgeführt.»*

Ab Frühjahr 1959 ist vorgesehen, beginnend mit dem ersten Lehrjahr, periodisches Lehrlingsturnen in die normale Arbeitszeit einzuflechten.» (JB 1958, S. 9)

Und tatsächlich, für alle ab 1959 eingetretenen Lehrlinge wurde der Turnunterricht mit einer wöchentlichen Pflichtlektion obligatorisch. Auch bei den gesamtschulischen, «Kameradschaftsgeist fördernden» Anlässen blieb man mit Orientierungsläufen, Schwimmwettkämpfen, Bergwanderungen und Skisporttagen am Ball.

Sport wird alltäglich und sinnstiftend

In der Folge etablierte sich der Sport immer mehr und wurde mit Skilager, Sporttag, externen Wettkämpfen und Turnieren, aber auch den regulären Turnlektionen zu einem tragenden Teil des Schulbetriebs.



LWB-Lehrlinge demonstrieren körperliche Wendigkeit auf dem Trampolin 1963.
Anlässlich der 75-Jahre-Jubiläumsfeier im Lorrainepärklein.

Bemerkenswert ist dabei der Wandel der Ansichten zum Sinn und Zweck des Sports: Stand zu Schürchs Zeiten noch die Vorbereitung auf die Rekrutenschule im Vordergrund, wurden mit der Gründung von «Jugend und Sport» 1972 andere Ideale wichtig: Neben Leistung und Wettkampf auch Spielspass, Fairness und Gleichberechtigung. 2001 war der Sinn des Sports noch tiefgreifender. So schrieb die Schweizerische Direktorenkonferenz gewerblich industrieller Berufe und Fachschulen (SDK) in einer Stellungnahme zum damaligen Rahmenlehrplan: *«... dass genügend Bewegung ein Gesundheitspotential von grösster Bedeutung für unsere Jugendlichen (und für unsere Ge-*

Mit der Gründung von «Jugend und Sport» 1972 wurden andere Ideale als die Rekrutenschulvorbereitung wichtig.

Neustrukturierung 1990–2002



Hochspringer in rudimentärer Infrastruktur im Wankdorf. Undatierte Aufnahme.

sellschaft) darstellt und [dass im Rahmenlehrplan] ein neuer *«Spirit of Sport»*, ein neues Sportverständnis und die heute notwendigen bewegungskulturellen Bereiche berücksichtigt werden.» (JB 2000/01, S. 34)

Dass der *«Spirit of Sport»* auch in jüngster Zeit an den LWB gelebt wird, beweist das Angebot *«Spitzensport»*, das seit 2009 existiert und heute der Schule das Swiss-Olympic-Label *«Leistungssportfreundlicher Lehrbetrieb»* verleiht.

Drei Beispiele

Seine Hochblüte erlebte der LWB-Sport mit den ausserschulischen Anlässen in den Achtziger- und Neunzigerjahren. Treibende Kraft dahinter war die äusserst engagierte *«Sportmafia»*, bestehend aus den Lehrkräften Bruno Kiener, Fritz Tschanz, Thomas Hunziker und Heinz Heim.

Sie leisteten mit ihren Sportevents einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung des Zusammengehörigkeitsgefühls der damaligen LWB, denn dieses war mit der grassierenden Standortver-zettelung keine Selbstverständlichkeit mehr. Drei der Anlässe seien an dieser Stelle eingehender vorgestellt.

Das Skilager

Aufgrund der steigenden Popularität begannen die Skibegeisterten der LWB, seit der ersten Aus-tragung 1959, sich immer mehr Zeit für ihre Anlässe herauszunehmen. Fanden die ersten Skievents

Dass der
«Spirit of Sport»
auch in jüngster
Zeit an den
LWB gelebt
wird, beweist
das Angebot
«Spitzensport».

Neustrukturierung 1990–2002

ausschliesslich an Wochenenden statt, sprach man ab 1961 bereits von Skilagern an verlängerten, fünftägigen Wochenenden. Um den Körper auch wirklich zu ertüchtigen, wählten die Verantwortlichen mit der Bundalp im Kiental einen Skiort weitab von jeglichen Liften und präparierten Pisten. Inhalte der Lager waren, neben dem Tourenskifahren, Einblicke in die Lawinenkunde und Wettkämpfe in den Disziplinen Langlauf, Slalom und Riesenslalom.

Ende der Sechzigerjahre kam es zu weiteren organisatorischen Veränderungen.

Das Skilager wurde nun während einer ganzen Woche abgehalten und wechselte seinen Austragungsort. Nach einem Zwischenstopp auf der Engstligenalp 1967 fand es ab 1968 in Fiesch statt. Neben der modernen Infrastruktur lockte die Grösse des frisch erstellten Feriendorfs die Berner ins Wallis. Die Dimensionen, welche das Skilager in seiner jungen Geschichte bereits angenommen hatte, verdeutlicht der Bericht aus dem Jahre 1969: *«Die Lehrwerkstätten der Stadt Bern führten nach dem letztjährigen ‹Probegalopp› mit 300 Schülern erneut eine Sportwoche im Ferienzentrum Fiesch durch. Mit 20 Skiklassen wurden unter der Leitung des schuleigenen Personals Skiunterricht, Orientierungsläufe, Vorunterrichtsprüfungen und Skitouren durchgeführt. Das Ferien- und Sportzentrum Fiesch, an welchem auch die Stadt Bern finanziell beteiligt ist, hat sich einmal mehr als ausgezeichneter Standort für solche Anlässe erwiesen.»* (JB 1969, S. 11)

«Die Lehrwerkstätten der Stadt Bern führten nach dem letztjährigen ‹Probegalopp› mit 300 Schülern erneut eine Sportwoche im Ferienzentrum Fiesch durch.»



Fachmännisch ausgeführter «Backscratch» im Snowboard-Jumpcontest von 1992. Resultat eines aufkommenden Schneesporttrends.

Neustrukturierung 1990–2002

Auch in den 33 Folgejahren bis 2002 blieb das Lager ein Erfolgsprodukt und wurde für eine ganze Generation von LWB-Lehrlingen zu einem Fixpunkt in der Agenda. Neuerungen wie die Durchführung unter «Jugend und Sport» ab 1973, die Austragung von Schwimmwettbewerben ab 1974, der massive Ausbau des Ski-gebiets Fiescheralp in den späten Siebzigerjahren, die Einführung hauseigener elektronischer Zeitmessanlagen ab 1976 oder das Aufkommen neuer Schneesportgeräte wie des Snowboards Ende der Achtzigerjahre bereicherten den Anlass und liessen ihn zu einer Institution werden.

Mit der Pensionierung des langjährigen Organisers Bruno Kiener – er leitete den Anlass in 30 von 35 Austragungen – ging eine Ära zu Ende. Kein Nachfolger wurde gefunden und so fiel das Skilager in einen elfjährigen Dornröschenschlaf, bis im Februar 2013 in Grindelwald ein erfolgreiches Revival stattfand.

Der Sporttag

Seit Anbeginn ein wichtiger Anlass, um den Sportsgeist unter Beweis zu stellen, war der Sporttag. Alljährlich in der dritten oder vierten Woche nach Schuljahresbeginn wurde er auf dem Sportplatz Bodenweid in Bümpliz durchgeführt. Er liess die LWB-Lehrlinge ihre Kräfte in leichtathletischen Disziplinen messen, ab 1970 jeweils nachmittags auch in Spielen und Stafetten.

Mit der Zeit schälten sich Klassiker heraus. «Dr schnäuscht Lädere-Stift» oder die «LWB-Meister» im Fussball erlangten schulweite Berühmtheit. Als repräsentatives Beispiel sei an dieser Stelle der Sporttag 1990 herausgeplückt, der ausnahmsweise in Magglingen stattfand: «Mitte August war dann das Stadion «End der Welt» im Mekka des Schweizer Sports



Wiederaufnahme der Tradition.

Teilnehmer des Skilagers in Grindelwald im Februar 2013.



Ausgefallene Disziplin 1990. Rollpedalfahrerin am Sporttag in Magglingen.

Mit der Zeit schälten sich Klassiker wie «Dr schnäuscht Lädere-Stift» oder die «LWB-Meister» im Fussball heraus.

Neustrukturierung 1990–2002

zum dritten Mal Austragungsort des traditionellen Sporttags. Magglingen schien die Stifte besonders zu motivieren, wurden doch einige respektable Leistungen erzielt. Der «schnäuscht Lädere-Stift», Matthias Schaller, verteidigte mit 11.36 seinen Titel ebenso erfolgreich wie im Schwimmwettbewerb Sascha Meier über 100 m Freistil in ausgezeichneten 57.07 glänzte. In den Spielturnieren holten sich 2.-Lehrjahr-Stifte den Titel: die Schreiner im Fussball, die Spengler im Volleyball.» (JB 1990/91, S. 18)

Den gesamtschulischen Sporttag ereilte schliesslich ein ähnliches Schicksal wie das Skilager. 1999 wurde er für 13 Jahre ausgesetzt, um im Mai 2012 wiederbelebt zu werden.

Das Tenero- und Fieschlager

Inspiriert von zwei freiwilligen polysportiven Sommerlagern in den Achtzigerjahren, führte das LWB-Sportteam Anfang September 1995 das erste Tenerolager im «Centro sportivo nazionale della gioventù» durch. Der Anlass für die frischen Erstlehrestifte hatte eine Vielzahl von Zielen abzudecken. Neben der sportlichen Betätigung und der Förderung der Sozialkompetenz stand die Woche unter dem Motto des Kennenlernens von Mitlernenden und des Berufs, sodass eine umfassende Lädere-Identifikation stattfand.

In berufsgemischten Gruppen wurden die verschiedenen Sportarten Fussball, Baseball, Schwimmen, Volleyball, Tischtennis, ABC-Tauchen, Tennis, Basketball, Unihockey, Wasserball und Kanufahren praktiziert. Mitte der Woche stand eine branchenspezifische Betriebsbesichtigung in den einzelnen Klassen auf dem Programm. Der Höhepunkt bildete schliesslich eine Velotour Castello Sasso Cobarò, rund 250 m über Bellinzona gelegen. Der harte Aufstieg zum Schloss sollte den

Inspiriert von zwei freiwilligen polysportiven Sommerlagern in den Achtzigerjahren, führte das LWB-Sportteam Anfang September 1995 das erste Tenerolager im «Centro sportivo nazionale della gioventù» durch.



**Der «schnäuscht Lädere-Stift» wird eruiert, 1990.
100-m-Sprint am Sporttag in Magglingen.**

Neustrukturierung 1990–2002



Die «Sportmafia» im freiwilligen Sommersportlager in Tenero 1985.
Von links: Fritz Tschanz ABU Lehrer, Thomas Hunziker Sportlehrer, Heinz Heim ABU und Sportlehrer, Bruno Kiener Sportchef.



Das Fieschlager 2012.
Instruktionen durch den Lagerleiter Andreas Schwarz.

Lernenden auf sportliche Weise zeigen, dass es Widerstände und Schwierigkeiten im Leben gibt, die es mit Kämpferherz zu überwinden gilt.

Das Konzept hielt, was es versprach, und so kehrte man die nächsten acht Jahre in die Sonnenstube der Schweiz zurück.

Für die neunte Austragung im Jahre 2003 fanden die Verantwortlichen im Centro sportivo keinen Platz mehr, worauf sie das Lager kurzerhand in einen altbekannten Ort verlagerten – das Fiescher Feriendorf. Die Lehrwerkstätten als Stammgäste der ersten Stunde waren natürlich auch im Spätsommer herzlich willkommen. Der Inhalt des Lagers wurde den Gegebenheiten des Gommer Ferienorts angepasst. So änderten die Sportarten in Bike, Baseball, Tennis, Badminton, Klettern und Wandern. Anstelle der Betriebsbesichtigungen stand ein halber Tag Arbeitseinsatz im Dienste der Gemeinde Fiesch auf dem Programm und schliesslich führte man einen halbtägigen Workshop zur Förderung der Sozialkompetenz ein.

Mittlerweile zur Tradition geworden, findet das Fieschlager noch heute jeweils in der dritten Schuljahreswoche mit allen Lernenden des ersten Lehrjahres statt.

Für die neunte Austragung im Jahre 2003 fanden die Verantwortlichen im Centro sportivo in Tenero keinen Platz mehr, worauf sie das Lager kurzerhand in einen altbekannten Ort verlagerten – das Fiescher Feriendorf.



Elektronikerklasse 2013.

Heute und Zukunft 2013–...

Nach den Turbulenzen der letzten Epoche stehen die Lehrwerkstätten Bern im Jubiläumsjahr gefestigt da. In der Standortfrage ist man zufrieden mit der aktuellen Unterteilung in die gewerbliche Felsenau und die industrielle Lorraine. Einzig die sportliche Infrastruktur bereitet immer wieder Kopfzerbrechen. Das Angebot ist konsolidiert. Der allgemeine Auftrag an Lehrwerkstätten, Bildungsmarktlücken zu füllen, mehr als erfüllt. Jeder Bereich bietet heute Abschlüsse auf Niveau des Eidgenössischen Fähigkeitszeugnisses und des Eidgenössischen Berufsattests an.

Die Lehrwerkstätten kosten heute deutlich weniger als noch zur Jahrtausendwende. Dennoch sind die Verantwortlichen, angesichts der dunklen Wolken am Finanzhorizont, darum bemüht, die Kosten weiter zu optimieren und den Eigenbeitrag zu steigern. Andreas Zysset, seit fünf Jahren als Direktor im Amt, hat mit seiner Erfahrung und seinem Netzwerk viel dazu beigetragen, dass in der LWB ruhigere Zeiten eingeleitet sind.

Den Lernenden gefällt weiterhin an der Lädere. Stellvertretend für seine 472 Mitlernenden gibt Lorenzo Lelli, ehemaliger Metallbaupraktiker und aktueller Lernender für Metallbauer EZF, Auskunft über seine Karriere an den LWB. Die LWB-Produktepalette wird von Kundenaufträgen bestimmt. Dadurch entsteht eine grosse Bandbreite: vom aktuellen Mesa-Elektronikerschulungskit über die hochpräzise Fräskopfbremse und die klassischen Schwanenhalsabflussrohre hin zum höchsten Kundenansprüchen genügenden Carnotzet.

Passend zum Jubiläumsjahr, in welchem der Öffentlichkeitsarbeit besonderes Augenmerk gewidmet ist, erfolgt zum Schluss der Jubiläumsschrift ein kurzer Abriss über die Entwicklung der Public Relations und ein Ausblick auf die Feierlichkeiten für das 125-jährige Geburtstagskind.

Standorte und Gebäude

Die zwei Standorte Lorraine und Felsenau werden seit 20 Jahren nicht mehr infrage gestellt. Umso mehr sind die Turnhallenfrage und die Sanierung des Hauptgebäudes aktuell.

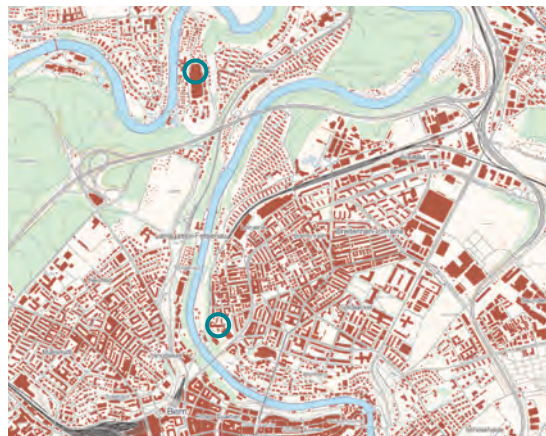
Die Zweistandortelösung bewährt sich

Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach – gemäss diesem Motto gab man sich Anfang der Neunzigerjahre mit der heutigen Lösung «Lorraine + Felsenau» zufrieden.

Ein weiser Entscheid, wie es sich im Nachhinein gezeigt hat, denn seit der Fertigstellung des Kopfbaus Felsenau im Jahr 2001 hat das Raumproblem deutlich an Brisanz verloren.

Die beiden industriellen Abteilungen Maschinenbau und Elektronik verfügen heute in der Lorraine über eine modern ausgestattete Infrastruktur, die sich über die beiden Gebäude ehemaliges Blindenheim und Shed verteilt. Die gewerblichen Abteilungen Innenausbau, Metallbau und Spenglerei prägen mit ihren grosszügigen Werkstätten den umgebauten und erweiterten Gewerbepark Felsenau.

Natürlich ergäben sich bei nur einem Standort noch weniger Umtriebe und ein grösseres Zusammengehörigkeitsgefühl. Darüber zu sinnieren, ist jedoch müssig, denn die Geschichte hat gezeigt, dass die Globallösung innerhalb der bestehenden Strukturen nicht realisierbar ist.



Die beiden heutigen Standorte.

Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach.



Die ehemaligen Spinnereifabrikhallen und der Kopfbau in der Felsenau. Standort für die Innenausbau-, die Metallbau- und die Spenglerabteilung.



*Das Lorraine-Hauptgebäude, das Maschinenbaulager und das Shed.
Standort für die Elektronik- und die Maschinenbauabteilung.*

Brennpunkt Turnhallen

Die räumliche Thematik, welche die Verantwortlichen heute beschäftigt, ist die der sportlichen Infrastruktur. Die Suche nach geeigneten Turnhallen zur Realisierung des gesetzlich vorgeschriebenen Sportunterrichts wird alljährlich zur Nervenprobe, denn in der Stadt Bern besteht ein offensichtlicher Mangel.

So bestimmen die Verfügbarkeiten von Hallen die Grundzüge der heutigen Stundenpläne. Ein Missstand, dem die Verantwortlichen entgegenzuwirken versuchen. Darum hat Direktor Andreas Zysset auch schon über den Bau einer eigenen Turnhalle auf dem als Parkplatz genutzten Brückenkopf der Lorrainebrücke nachgedacht, jedoch den Plan aufgrund der komplexen Ausgangslage wieder fallen lassen. Beim Kanton hängig ist momentan ein Gesuch, das vorschlägt, anstelle des heutigen Maschinenbaulagers an der Südseite des Hauptgebäudes eine LWB-Turnhalle zu erstellen. Ein Vorhaben, das sich einfacher realisieren liesse, jedoch aufgrund der finanziellen Lage des Kantons wohl noch lange keinen Prioritätsstatus erreichen wird.

Darum hat der Direktor auch schon über den Bau einer eigenen Turnhalle auf dem Brückenkopf der Lorrainebrücke nachgedacht.



Bei der Begehung der zukünftigen Baustelle fand der Architekt Stuckaturen des ehemaligen Festsaals.

Aus der Verbauung geholt. Der Festsaal erscheint nach der Totalsanierung in neuem Glanz.

Das ehemalige Blindenheim im neuen alten Kleid

Der Kanton Bern, als Besitzer des Hauptgebäudes, beschloss 2011, dringliche Unterhaltsarbeiten vorzunehmen. Dabei standen die Sanierung der Gebäudehülle und die Ermöglichung der Behindertengängigkeit im Vordergrund.

Bei der Begehung der zukünftigen Baustelle fand der beauftragte Architekt Oliver Minder in den Materialräumen der Maschinenbauabteilung Stuckaturen des ehemaligen Festsaals (vgl. dazu den Grundriss S. 32). Das veranlasste ihn dazu, den Raum in seine ursprüngliche Form zurückführen zu lassen. Der in den Vierzigerjahren eingesetzte Boden zwischen dem zweiten und dem dritten Stock wurde herausgeschlagen, die originale Festsaaldecke umfangreich restauriert und ein Parkettboden verlegt.

Weiter versetzte man im Laufe der ersten Umbauetappe, die 2012 und 2013 stattfand, die Aussenhülle des Gebäudes so weit wie möglich in den Originalzustand zurück. Das Dach bildete dabei eine Ausnahme. Auf ihm wurde eine moderne Solaranlage installiert, die dem Hauptgebäude pro Jahr 13000 kWh oder 7,7% des Gesamtbedarfs in das eigene Stromnetz speist.

Heute und Zukunft 2013–...

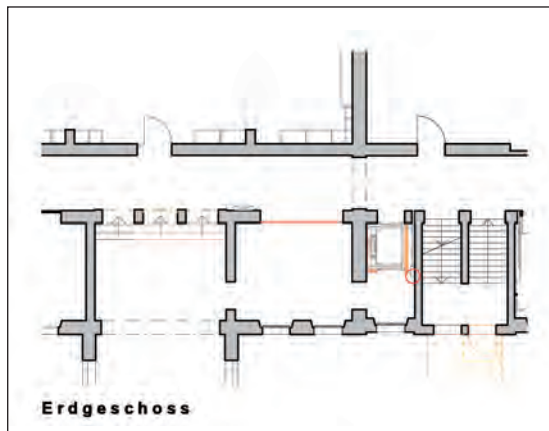
Das Resultat kann sich sehen lassen. Pünktlich zu den offiziellen Jubiläumsfeierlichkeiten steht der Schule erstmals seit 70 Jahren wieder ein würdiger Plenarraum zur Verfügung, die Gebäudehülle gleicht beinahe wieder ihrem Originalzustand von 1877 und die Solaranlage entlastet das Budget um jährlich 2500 Franken, dank eigenem Strom.

Die zweite Bauphase läuft

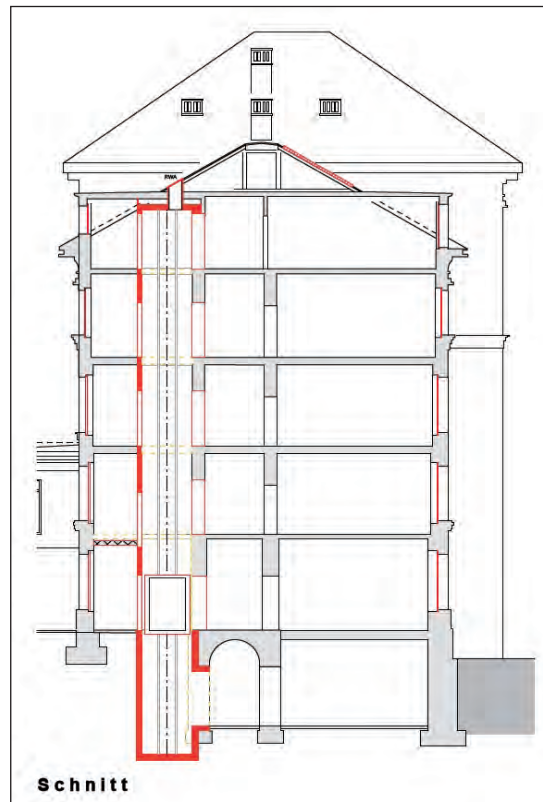
Die Behindertengängigkeit wird im Laufe der zweiten Bauphase ab 2013 Juni realisiert. Sie beinhaltet als wichtigste Änderung den Einbau eines Liftschachtes in der Nordfassade neben dem Treppenhaus West. Diese Arbeiten werden voraussichtlich Ende 2013 abgeschlossen sein.



Westteil der Solaranlage auf dem LWB-Dach.



Projektierter Lift im Grundriss ...



... und im Aufriss.

Das Resultat kann sich sehen lassen. Pünktlich zu den offiziellen Jubiläumsfeierlichkeiten steht der Schule erstmals seit 70 Jahren wieder ein würdiger Plenarraum zur Verfügung.

Zahlen und Fakten

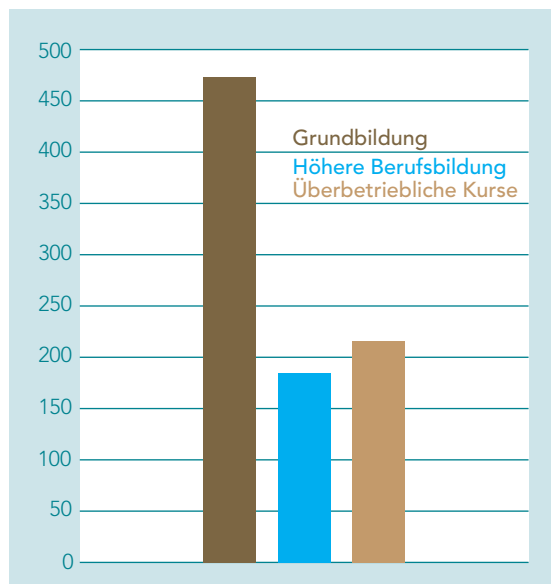
Das heutige Kerngeschäft der Lehrwerkstätten ist die Grundbildung auf zwei Niveaus. Die daraus resultierende schlanke Struktur ermöglicht es, in Zukunft noch kosteneffizienter zu werden.

Eine zweigleisige Vollzeitschule

Was sich in den Neunzigerjahren mit dem neuen Bildungsauftrag abzeichnete, ist Realität geworden. Die Lehrwerkstätten konzentrieren sich mit ihrem Angebot auf die Grundbildung. Machten die Lehrlinge im weit verzweigten Angebot der Achtzigerjahre nur einen Bruchteil der Gesamtschülerzahl aus, stellen sie heute, ähnlich wie in den Anfängen, die Mehrheit der LWB-Lernenden. Die beiden anderen Zweige «höhere Berufsbildung» und «überbetriebliche Kurse» für externe Lernende spielen zahlenmässig nur noch eine untergeordnete Rolle.

Die Zweigleisigkeit der Grundbildung ist konsequent umgesetzt worden. So bietet mittlerweile jeder Bereich drei- oder vierjährige Lehren mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ und zwei-jährige Lehren mit Eidgenössischem Berufsattest EBA an.

Die Institution ist darum heute, auch dank gezielter Berufsmittelschulvorbereitung, ein wichtiger Fachhochschulzubringer und ermöglicht mit den niederschweligen Ausbildungen schulleistungsschwächeren Jugendlichen den Einstieg in die Berufswelt.



Zahl der Lernenden 2013.

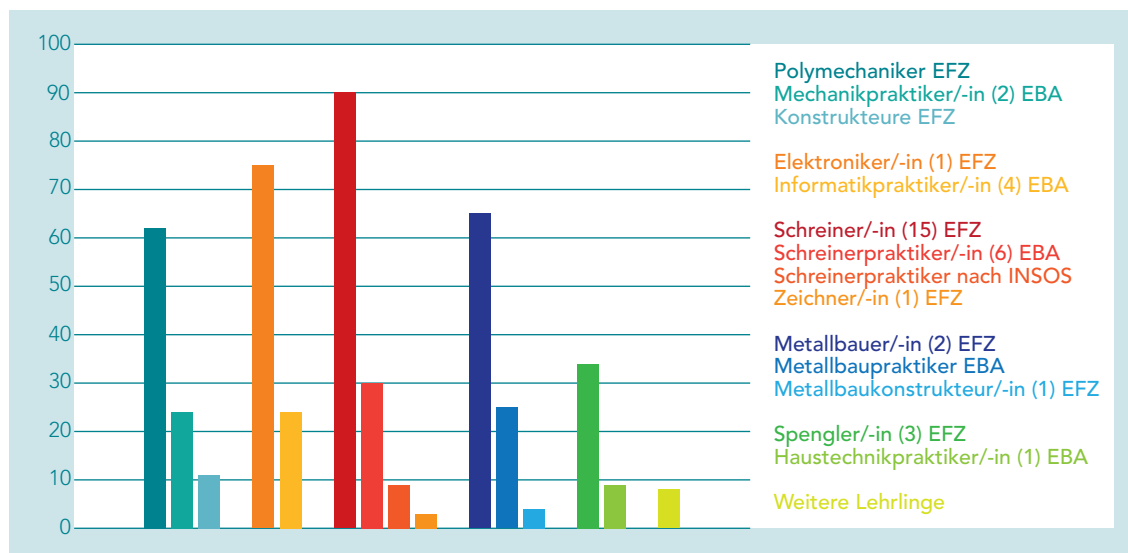
Ende gut, alles gut?

Der notwendige Wandel, welcher in der Neustrukturierung angegangen wurde, hat also ein stabiles, gut ausgelastetes Angebot geschaffen, das in seiner Form Bestand hat.

Die Strategen ruhen sich aber keineswegs auf den Lorbeeren aus. Neue Projekte werden lanciert und umgesetzt. Jüngste Kinder sind dabei das Angebot «Spitzensport» und die Ausbildung zum «Solarateur». Ersteres ermöglicht es Sporttalenten mit Aussicht auf eine Profikarriere, an den Lehrwerkstätten eine Lehre zu absolvieren. Letzteres ist ein vom Bereich Spenglerei geschaffener Weiterbildungslehrgang, der umfassende Kenntnisse im Zusammenhang mit Solaranlagen und Wärmepumpen vermittelt.

Die Lehrwerkstätten konzentrieren sich mit ihrem Angebot auf die Grundbildung.

Heute und Zukunft 2013–...



Lernende in der Grundbildung nach Abteilungen und Berufen 2013. Bei mit «/-in (x)» gekennzeichneten Berufen absolvieren x weibliche Lernende die Ausbildung.

Ein weiteres Projekt, die Verdoppelung der Informatikpraktiker-Ausbildungsplätze, wird ab Sommer 2013 umgesetzt.

Die Finanzen

Die auf der nächsten Seite aufgeführte Kostenstruktur macht deutlich, wie sehr die Institution zu einer kantonalen Ausbildungsstätte geworden ist. Dadurch, dass die Gebäudekosten durch das Amt für Grundstücke und Gebäude getragen werden, weniger Roh- und Hilfsmaterial in der Produktion verarbeitet wird und die Infrastruktur in einem guten Zustand ist, dominieren die Personalkosten die Ausgabenseite mit rund 75% deutlich.

Auf der Einnahmenseite hat der Kantonsbeitrag mit rund 69% ein absolutes Übergewicht. Der Einnahmenanteil von rund 11% durch verkaufte Gegenstände und Kundenaufträge verdeutlicht, dass Ausbildung gegenüber dem Erlös im Vordergrund steht.

Einige Zahlen von heute (Stichjahr 2013, bezogen auf die Grundbildung)

Durchschnittliche Klassengrösse 13,1 Schüler

Verhältnis Lehrpersonen zu Lernende 1:6,3

Arbeitszeit Lernende 39,5 h/Woche

Verhältnis Theorie zu Praxis EBA, EFZ: 1:3,9;
EFZ im 3:1-Modell: 1:1

Ferienwochen pro Jahr 13

Lernendenlohn Leistungsunabhängig;
1. Lehrjahr Fr. 200.–, 2. Lehrjahr Fr. 400.–,
3. Lehrjahr Fr. 600.–, 4. Lehrjahr Fr. 800.–

Jahreslohn eines Berufsbildners
Ca. Fr. 110000.–

Preis für 1 Kilo Brot Fr. 4.50

Monatlicher Mietzins für eine einfache 3-Zimmer-Wohnung in einem Wohnquartier Fr. 1800.–

Auf der Einnahmenseite hat der Kantonsbeitrag mit rund 69% ein absolutes Übergewicht.

Heute und Zukunft 2013–...

Erfolgsrechnung 2012

Aufwand	Fr.	%	Ertrag	Fr.	%
Löhne Personal (inkl. Sozialleistungen)	13 229 053	74,9	Beitrag des Bundes	481 870	2,7
Maschinen, Mobiliar, Lehrmittel	1 621 326	9,2	Beitrag des Kantons	12 105 102	68,5
Roh- und Hilfsmaterial	1 211 663	6,9	Beitrag übrige Kantone	299 200	1,7
Mietzins und Betrieb des Gebäudes	541 453	3,1	Rückerstattungen Dritter	928 474	5,3
Übrige Personalkosten und Verwaltungsaufwand	439 058	2,5	Schul- und Kursgelder	642 755	3,6
Löhne Lernende	170 000	1,0	Erlös Gegenstände	1 897 468	10,7
Übriger Aufwand	451 482	2,6	Übriger Ertrag	1 309 165	7,4

Geringerer Aufwand, andere Zahlungsströme

Betrachtet man den Gesamtaufwand von 17 664 033 Fr. im Jahr 2012, beträgt er im Vergleich teuerungsbereinigt nur noch 74% des Spitzenjahrs 2000. Die in den Nullerjahren eingesetzten Sparmassnahmen haben also gewirkt.

Jedoch trägt der Kanton Bern im Gegensatz zu früheren Jahren faktisch die gesamten Kosten. Diese Lastenverlagerung hat verschiedene Gründe. Bundesbeiträge, die keine Rückerstattungen sind, gehen als Pauschale direkt an den Kanton und werden in der Schulrechnung nicht mehr aufgeführt. Wohnsitzgemeinden bezahlen seit der Kantonalisierung 2001 überhaupt keine Beiträge mehr. Schliesslich wirkt die im Jahr 2011 an die LWB zurückgekehrte Berufsschule der gewerblichen Bereiche kostentreibend, da sie zusätzliche Lehrergehälter beinhaltet. Dabei handelt es sich aber um ein Nullsummenspiel, weil diese Löhne nicht mehr an LWB-Lehrlinge unterrichtende GIBB-Lehrkräfte ausbezahlt werden müssen.

Sparen und Verkaufserlös steigern

Angesichts der düsteren finanziellen Lage im Staate Bern ist die Schulleitung bestrebt, den Gesamtaufwand weiter zu verkleinern und die Kosten für den Kanton nachhaltig zu senken.

Dies tut sie einerseits mit jährlichen Einsparungen von gut einer Million in den kommenden Jahren und mit internen Projektgruppen, welche Massnahmen zur Steigerung des Verkaufserlöses aufgleisen (vgl. S. 137).

Die Schulleitung ist bestrebt, den Gesamtaufwand weiter zu verkleinern und die Kosten für den Kanton Bern nachhaltig zu senken.

Schulleitung

Direktor Andreas Zysset und sein Team behalten den in der Neustrukturierung eingeschlagenen Kurs bei. Eine Strategie, welche der Institution die Stabilität früherer Jahre zurückbringt.

Ein erfahrener Netzwerker als Chef

Andreas Zysset, seit knapp fünf Jahren amtierender Direktor der Lehrwerkstätten, stand seit dem Kindesalter im Kontakt mit der Lädere. Sein Vater unterrichtete von 1954 bis 1975 in der Mechanikerabteilung als Werkstatt- und Fachlehrer. Die Umbruchzeit der Neunzigerjahre erlebte er als Berufsschulinspektor hautnah mit und am 1. August 2008 übernahm er schliesslich den Direktorenposten als letzte Station seiner beruflichen Laufbahn.

Dank seiner früheren Leitungsposten in einer privaten Laborantenschule und in der Abteilung «Berufsschulen» des Mittelschul- und Berufsbildungsamt MBA verfügt er über eine umfassende

Andreas Zysset verfügt über eine umfassende Führungserfahrung, ein breites Netzwerk und über ein fundiertes Know-how bezüglich der übergeordneten Behördenstelle.



Direktor Andreas Zysset (Vierter von rechts) mit der erweiterten Geschäftsleitung 2013.

Heute und Zukunft 2013–...

Führungserfahrung, ein breites Netzwerk und über ein fundiertes Knowhow bezüglich der übergeordneten Behördenstelle. Er kennt als ehemaliger Primar- und Berufsschullehrer aber auch die Sicht seiner Mitarbeitenden und weiss, was es heisst, mit Jugendlichen zu arbeiten.

All diese Eigenschaften haben mitunter dazu beigetragen, dass der Schulbetrieb seit seinem Amtsantritt stabiler wurde.

Feinjustierung des Angebots

Die Ruhe, die nach vielen Jahren des Umbruchs einkehrte, ist natürlich nicht nur den Eigenheiten der Führungsperson zu verdanken, sondern auch der zuvor geleisteten Reformarbeit. Das MBA formulierte bei der letzten Überprüfung 2008 Folgendes zum Zweck von Lehrwerkstätten: «*Lehrwerkstätten können vom Kanton geführt werden, wenn sie eines der folgenden Kriterien erfüllen:*

- *Die Lehrwerkstätte bildet Fachkräfte in Berufen aus, in welchen das Lehrstellenangebot nicht ausreicht, um den Bedarf der Arbeitswelt abzudecken.*
- *Die Lehrwerkstätte ist ein Angebot für Jugendliche mit Eintrittsschwierigkeiten in der Berufsbildung.*
- *Die Lehrwerkstätte ist ein Zubringer für die Fachhochschule.» (JB 2008/2009, S. 8)*

Bereits damals konnte das MBA der Schule ein gutes Zeugnis ausstellen. Die LWB als grösste Lehrwerkstätte des Kantons Bern erfüllte nach den Reformen nicht nur eine, sondern gleich alle drei Voraussetzungen.

Im eingeschlagenen Kurs bestätigt, machten sich Zysset und die übrige Geschäftsleitung an die Feinarbeit und optimierten das Angebot im Laufe der letzten Jahre.

So decken heute die nun in allen Bereichen bestehenden EBA-Lehrgänge, die Schreiner PRA/INSOS-Ausbildung, der Solarteurlehrgang und die Angebote für Spitzensportler die ersten zwei Kriterien ab, während die BMS-integrierten Lehrgänge für Polymechaniker, Konstrukteure und Elektroniker das dritte Kriterium erfüllen.

Quo vadis LWB?

Das heutige Angebot entspricht also dem Auftrag des MBA vollumfänglich. Mit Blick auf die sich rasch verändernde technische und ökonomische Umwelt muss man aber kein grosser Prophet sein, um vorauszusagen, dass Angebotsoptimierungen durch die Schulleitung auch in Zukunft stattfinden werden. Ist dies doch eine zentrale Voraussetzung, wenn die Lehrwerkstätten als unbestrittener Teil der Berufsbildungslandschaft bestehen wollen.

Das Personal

Der durchschnittliche Mitarbeiter der LWB ist männlich, 47-jährig, arbeitet als Berufsbildner in der Abteilung A und steht seit rund 8½ Jahren bei der Schule unter Vertrag. Natürlich haben diese Mittelwerte nur eine beschränkte Aussagekraft, weshalb eine differenziertere Betrachtung nötig ist.

Die LWB erfüllten nach den Reformen nicht nur eine, sondern gleich alle drei Voraussetzungen des MBA.

Heute und Zukunft 2013–...

Zum Geschlecht: Auf den ersten Blick erscheint die Frauenquote bei den Mitarbeitenden mit 18,2% deutlich höher als bei den Lernenden (vgl. S. 91). Bedenkt man aber, dass 19 der 26 Frauen in Verwaltung und Reinigungsdienst arbeiten, ergibt sich ein anderes Bild. Der Lehrkörper ist mit 93,8% Männeranteil noch maskuliner als die Schülerschaft.

Zum Alter: Noch vor zehn Jahren wäre die Jungmannschaft in der untenstehenden Tabelle weniger stark vertreten gewesen. Der im Metallbau und Maschinenbau bereits in der Neustrukturierung durchgeführte Generationenwechsel findet seit einigen Jahren auch in den anderen Bereichen statt, was zu einer weiteren Verjüngung des Personals in den nächsten Jahren beitragen wird.

Zur Funktion: Auf die grösste Gruppe der Berufsbildner folgt sogleich die der Fachreferenten. Platz drei belegen die Berufsschullehrer. Rarer sind ABU- und Sportlehrkräfte, Fachlehrer, Schulsozialarbeiterinnen, Jobcoaches, Werkstattleiter, technische Mitarbeiter, Informatiker, Sekretariatsleiterinnen, Sachbearbeiterinnen, Finanzfachleute, Telefonistinnen, Reinigungspersonal, Hauswarte, Hausdienstleister, Bereichsleiter, Stabschefinnen, Verwalter, Vizedirektoren und Direktoren. Selbstredend sind auch Mischformen möglich.

Zur Bereichsstruktur: Die Angestellten sind regelmässig über die verschiedenen Bereiche verteilt. Die Zahl der Lehrpersonen verhält sich proportional zu der Klassenzahl der Bereiche, Fachreferenten arbeiten in Bereichen mit dem entsprechenden Angebot der höheren Bildung.

Zur Dienstzeit: Gegeben durch die Wechsel der letzten Jahre dominiert die Gruppe der tiefen Dienstalter. So ist genau die Hälfte des Personals fünf Jahre oder weniger an den LWB angestellt.

Mitarbeitende nach Bereichen.

Mit Fachreferenten.

Abteilung	Anzahl
Verwaltung	18
Hausdienst	12
Bereich A (Maschinenbau)	20
Höhere Berufsbildung Maschinenbau	17
Bereich B (Innenausbau)	20
Bereich C (Metallbau)	13
Höhere Berufsbildung Metallbau	16
Bereich E (Elektronik)	15
Bereich F (Spenglerei)	7
Höhere Berufsbildung Spenglerei	5

Mitarbeitende nach Altersklassen.

Ohne Fachreferenten,
Stichtag 1. Mai 2013.

Alter	Anzahl
60+	14
50 bis 59	32
40 bis 49	32
30 bis 39	19
22 bis 30	5

Durchschnittsalter:
47 Jahre, 8 Monate und 29 Tage

Man muss kein grosser Prophet sein, um vorauszusagen, dass Angebotsoptimierungen durch die Schulleitung auch in Zukunft stattfinden werden.

Heute und Zukunft 2013–...



LWB-Mitarbeitende 2013.

Auf der anderen Seite gibt es sie immer noch, die Mitarbeitenden, die der Lädere seit 35 Jahren treu sind. So z.B. der Fachreferent Rudolf Wyler oder das im Sommer 2013 in Pension gehende Hauswartsehepaar Wasem.

Besser als alle Statistiken zeigt das Gruppenfoto ein Abbild der Mitarbeiterschaft.

Auf der anderen Seite gibt es sie immer noch, die Mitarbeitenden, die der Lädere seit 35 Jahren treu sind.

Lernende und Lernatmosphäre

Lorenzo Lelli gibt im Interview Auskunft über seine bisherige LWB-Laufbahn in der Felsenau.

Der angehende Metallbauer geht bei den Lehrwerkstätten die Karriereleiter hoch. Nach einem zehnten Schuljahr, zunächst noch etwas unschlüssig in der Berufswahl, absolvierte er 2008 bis 2010 die EBA-Ausbildung zum Metallbaupraktiker. Metallbau war die richtige Wahl und so entschloss er sich daraufhin, die EFZ-Lehre in Angriff zu nehmen. Heute ist er im dritten Lehrjahr und möchte nach dem Abschluss im Sommer 2014 am liebsten noch die zweijährige Zusatzlehre zum Metallbaukonstrukteur absolvieren. Lorenzo Lelli ist 21-jährig und lebt noch zu Hause bei seinen Eltern in Zollikofen.

Wie würden Sie die Atmosphäre in den heutigen Lehrwerkstätten beschreiben?

Grundsätzlich herrscht eine gute Stimmung hier in der Felsenau. Wenn ich morgens zur Arbeit komme, bin ich meistens motiviert, denn mir gefällt meine Ausbildung sehr. Meinen Mitlernenden geht es ähnlich. Einzig, wenn wir bei schlechtem Wetter auf Montage gehen, dann machen wir nicht gerade Freudensprünge, aber auch das gehört zum Beruf.

Inwiefern ist Ihre Ausbildung an den Lehrwerkstätten im Vergleich zu einer Lehre in der Privatwirtschaft besonders?

Einerseits das Arbeitstempo. Wir haben hier weniger Zeitdruck als in der Privatwirtschaft. Das habe ich beim externen Praktikum in der EBA-Lehre deutlich zu spüren bekommen.

Andererseits denke ich, dass ich hier, dank unserer vielen Maschinen, eine umfassendere Ausbildung erhalte als jemand, der in einem kleinen Betrieb die Lehre macht.

Und der fehlende Lehrlingslohn?

Das war für mich, im Gegensatz zu vielen meiner Mitlernenden, noch nie ein grosses Thema. Ich habe dafür umso mehr Ferien und während



Lorenzo Lelli 2013.

«Wenn ich morgens zur Arbeit komme, bin ich meistens motiviert, denn mir gefällt meine Ausbildung sehr.»



Schreinerpraktikerin EBA.



Konstrukteure EFZ.



Mechanikpraktikerin EBA.

der Praktika wird einem ja auch ein Praktikumslohn ausbezahlt.

Wie ist der Kontakt unter den Lernenden?

Ich fühle mich sehr wohl in der Felsenau. Man hat mit Lernenden aller Berufe Kontakt. Am besten kenne ich aber schon die Leute aus meiner Klasse.

Mit Einzelnen ergeben sich dann richtige Freundschaften, die Bestand haben. So zähle ich einige Mitlernende aus meiner EBA-Zeit, die nicht mehr in den LWB sind, zu meinem heutigen Freundeskreis.

Auch bei meiner aktuellen Klasse ist es so, dass eine Gruppe von etwa sieben Kollegen ab und zu im Bahnhof noch ein «Firabebier» zusammen trinkt oder in der Freizeit gemeinsam etwas unternimmt, sei dies in den Ausgang oder ins Kino zu gehen.

Wie ist Ihre Beziehung zu den Berufsbildnern (ehemals Lehrmeistern)?

Unsere Berufsbildner haben uns gut im Griff und ich betrachte sie als meine Chefs. Ich habe Respekt vor ihnen, da sie über eine viel grössere Berufserfahrung verfügen und mir, dank ihrem Wissen, in fast allen Situationen Hilfestellungen geben können.

Mit allen Berufsbildnern, die ich bisher hatte, bin ich per Du. Den aktuellen, Herr Stauber, sieze ich aber noch.

Die Beziehung zu Berufsbildner Stauber ist besonders. Ich denke, dass er uns nicht mehr ausschliesslich als Lernende, sondern manchmal beinahe als Arbeitskollegen wahrnimmt, denn er pocht darauf, dass wir viele Arbeiten, wie ein Ausgelernter, selbstständig erledigen können.

«Bei meiner aktuellen Klasse ist es so, dass eine Gruppe von etwa sieben Kollegen ab und zu im Bahnhof noch ein «Firabebier» zusammen trinkt.»

Heute und Zukunft 2013–...

Wie ist Ihre Beziehung zu den Fach- und Berufsschullehrern?

Diese Lehrpersonen nehme ich ähnlich wahr wie die Berufsbildner. Unser Verhältnis ist nicht distanzierter, denn über meine bisherigen LWB-Jahre habe ich auch sie eingehend kennengelernt.

Wie erleben Sie den Direktor, Andreas Zysset?

Er ist präsent. Ich sehe ihn ab und zu in den Gängen der Felsenau. Dann grüsse ich ihn und er grüsst mich zurück. Viel mehr Kontakt haben wir aber nicht, warum auch? Er ist ja der Direktor. (Schmunzelt.)

Beschreiben Sie eines der schönsten Erlebnisse aus Ihrer bisherigen LWB-Zeit.

Besonders schön finde ich meinen Beruf, wenn wir eine Arbeit mit der Montage abschliessen und ich das Resultat betrachten kann.

An eine Balkonverglasung in Bümpliz kann ich mich noch besonders gut erinnern, denn alles hat gestimmt. Es war ein eindrucksvoller Anbau an einem Firmengebäude, die Montage fand bei herrlichem Sommerwetter statt und es herrschte eine tolle Stimmung im Montageteam. Als wir zum Schluss unser Werk mit Stolz betrachteten, hatte ich ein richtiges Glücksgefühl.

Beschreiben Sie eines der schlimmsten Erlebnisse aus Ihrer bisherigen LWB-Zeit.

Im zweiten EBA-Lehrjahr hatten ein Mitlernender und ich gemeinsam mit Berufsbildner Laubscher einen Auftrag auf dem Bau zu erledigen. Dabei vergassen wir, die Bleiwaage mitzunehmen, ein zentrales Arbeitsinstrument, das immer dabei sein muss.



Metallbaupraktiker EBA.



Spenglerin EFZ.



Elektroniker EFZ.

«Als wir zum Schluss unser Werk mit Stolz betrachteten, hatte ich ein richtiges Glücksgefühl.»

Stundentafel 2012/2013 EFZ

	Schreiner/-in A	Metallbauer/-in	Spengler/-in	Polymechaniker/-in, Konstrukteur/-in	Elektroniker/-in
1. Lehrjahr					
Mathematik	–	–	–	2,25	1,5
Physik	–	–	–	–	1,5
Informatik	–	–	–	1,5	3
Technisches Englisch	–	–	–	1,5	1,5
Französisch	–	–	–	1,5	1,5
Allgemeinbildender Unterricht	2,25	2,25	2,25	2,25	2,25
Sport	0,75	0,75	0,75	1,5	1,5
Berufskunde ¹	3,75	3,75	3,75	7,5	6
Praktischer Unterricht	31,5	31,5	31,5	19	18,5
Total ²	39,5	39,5	39,5	39,5	39,5
2. Lehrjahr					
Mathematik	–	–	–	2,25	1,5
Physik	–	–	–	1,5	1,5
Informatik	–	–	–	0,75	–
Technisches Englisch	–	–	–	1,5	1,5
Französisch	–	–	–	0,75	0,75
Allgemeinbildender Unterricht	2,25	2,25	2,25	3	3
Sport	0,75	0,75	0,75	1,5	1,5
Berufskunde ¹	3,75	3,75	3,75	6	7,5
Praktischer Unterricht	31,5	31,5	31,5 ³	20	20
Total ²	39,5	39,5	39,5	39,5	39,5
3. Lehrjahr					
Mathematik	–	–	–	1,5	1,5
Physik	–	–	–	1,5	–
Technisches Englisch	–	–	–	1,5	1,5
Französisch	–	–	–	0,75	0,75
Allgemeinbildender Unterricht	2,25	2,25	2,25	3	3
Sport	0,75	0,75	0,75	1,5	1,5
Berufskunde ¹	3,75	3,75	3,75	7,5	9,75
Praktischer Unterricht	31,5	31,5	31,5 ³	19	19
Total ²	39,5	39,5	39,5	39,5	39,5
4. Lehrjahr					
Allgemeinbildender Unterricht	2,25	2,25	–	BMS	BMS
Sport	0,75	0,75	–	BMS	BMS
Berufskunde ¹	4,25	4,25	–	BMS	BMS
Externes Praktikum	32	32	–	BMS	BMS
Total ²	40	40	–	BMS	BMS

1 Berufskundliche Fächer in total Jahreslektionen:

Schreiner/-in: Fachzeichnen (9), Fachrechnen (4), Fachkenntnisse (8)

Metallbauer/-in: Fachrechnen (4), Fachkunde (6), Werkstoffkunde (4), Zeichnen (6)

Spengler/-in: Berufskennnisse (5,9) und Rechnen/Chemie/Physik (2,5), Fachzeichnen (5) und Arbeitsvorbereitung (1,6)

Maschinenmechaniker/-in, Konstrukteur/-in: Elektrotechnik (3), Arbeits- und Lernmethodik (1), Zeichnungstechnik (5), Maschinentechnik (3), Werkstoffkunde (4),

Fertigungstechnik (3), Steuerungstechnik (2), CAD/Solidworks (2), Elektronik (1), Projektarbeit (4)

Elektroniker/-in: Lern- und Arbeitstechnik (1), Werkstoff-/Zeichnungstechnik (2), Hard- und Softwaretechnik (10), Elektrotechnik (7), Elektronik (7),

Bereichsübergreifende Projekte (4)

2 Das Total ist die Präsenzzeit inkl. Pausen ohne Mittagspause.

3 Zeitweise im Baupraktikum

«Ich denke, dass wir mit unserem umfangreichen Maschinenpark und der soliden Grundbildung viel wichtiges Know-how für eine erfolgreiche Zukunft mitbekommen.»

Heute und Zukunft 2013–...

Herr Laubscher war, als er das Fehlen der Waage auf dem Bau bemerkte, gar nicht erfreut und hat uns ziemlich zusammengestaucht, denn schliesslich hatte unsere Nachlässigkeit eine Extrafahrt in die Werkstatt zur Folge. Heute kann ich darüber lachen, aber damals regte ich mich über unseren peinlichen Fehler ziemlich auf.

Wenn Sie in zehn Jahren Rückschau halten werden: Welches werden Ihre grössten beruflichen und privaten Gewinne aus der Zeit an den LWB sein?

Ich denke und ich hoffe, dass die Freundschaften mit meinen Klassenkameraden bis zu diesem Zeitpunkt bestehen werden. Also werde ich ganz sicher im Sozialen viel der LWB-Zeit zu verdanken haben.

In Bezug auf den Beruf denke ich, dass wir mit unserem umfangreichen Maschinenpark und der soliden Grundbildung viel wichtiges Know-how für eine erfolgreiche Zukunft mitbekommen. Auch da werde ich als Metallbaukonstrukteur oft froh darum sein, den Beruf wirklich von Grund auf gelernt zu haben.

Inwiefern wird das von Ihnen erwähnte langsame Arbeitstempo ein Handicap sein?

Wie meine Praktikumserfahrung gezeigt hat, ist dies wohl die grösste Herausforderung für einen LWB-Lehrabgänger. Zunächst werde ich schon einige Schwierigkeiten haben. Aber das ist reine Gewöhnungssache und ich werde bald mit privatwirtschaftlich Ausgebildeten mithalten können.

Studentafel 2012/2013 EBA, PRA/INSOS

	Praktiker/-innen aller Berufsrichtungen	Schreiner/-in PRA/INSOS
1. Lehrjahr		
Allgemeinbildender Unterricht	2,25	2,25
Sport	0,75	0,75
Berufskunde ¹	3,75	3
Praktischer Unterricht/Externes Praktikum	31,5	30,5
Total ²	39,5	37
2. Lehrjahr		
Allgemeinbildender Unterricht	2,25	2,25
Sport	0,75	0,75
Berufskunde ¹	3,75	3,75
Praktischer Unterricht/Externes Praktikum	31,5	30,5
Total ²	39,5	38

¹ Berufskundliche Fächer in total Jahreslektionen:
Schreinerpraktiker/-in: Fertigungstechnik (2,25), Materialkunde (3), Planung (4,75)
Schreiner/-in PRA/INSOS: Analog Schreinerpraktiker/-in, aber mit Anpassungen an die Bedürfnisse der Klasse.
Metallbaupraktiker/-in: Fachrechnen (2), Fachkunde (4), Werkstoffkunde (2), Zeichnen (2)
Haustechnikpraktiker/-in: Berufskennnisse (7), Fachzeichnen (3)
Mechanikpraktiker/-in: Technische Grundlagen (2), Zeichnungstechnik (2), Werkstoff- und Fertigungstechnik (2), Lernwerkstatt (4)
Informatikpraktiker/-in: 8 Module zu Userinstruktionen, Officeprodukten, Netzwerk, Peripheriegeräte, PC-Inbetriebnahme und -Aufrüstung, Webauftritt

² Das Total ist die Präsenzzeit inkl. Pausen ohne Mittagspause.



Informatikpraktiker EBA.

«Wie meine Praktikumserfahrung gezeigt hat, ist das Arbeitstempo wohl die grösste Herausforderung für einen LWB-Lehrabgänger.»

Produkte

Die LWB produzieren heute grösstenteils in Auftragsarbeit, was eine enorme Breite der Produktpalette zur Folge hat. Ein Einblick.

Ein wichtiger Teil der LWB-Identität

Obwohl sich der Deckungsbeitrag durch verkaufte Produkte und Kundendienstleistungen im Laufe der Geschichte verkleinerte, ist «das Geschaffene» immer noch ein zentraler Bestandteil des LWB-Selbstverständnisses. Gesunkene Anteilswerte am Budget sagen nichts über Art und Qualität der Erzeugnisse aus. Im Gegenteil, sie verstellen den Blick auf die hervorragende Arbeit, die immer noch in den Werkstätten durch Berufsbildende und Lernende geleistet wird.

Grosse Vielfalt durch Kundenaufträge

Die Produktion wird heute in erster Linie durch Kundenaufträge bestritten. Da sich die Vielfalt der Aufträge nicht abbilden lässt, erfolgt an dieser Stelle die Vorstellung je eines stellvertretenden Produkts pro Bereich.

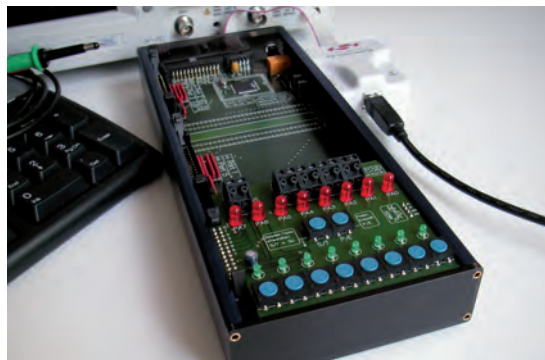
Elektronik: Mesa Xenon, der aktuelle LWB-Schulungskit

Das in den Achtzigerjahren entwickelte Schulungsgerät ist heute kaum wiederzuerkennen. Abgesehen von der Eingabevorrichtung, befinden sich alle auf S. 109 abgebildeten Teile stark verkleinert im Mikrokontroller. Dieser ist, als quadratische schwarze Fläche erkennbar, am oberen Rand der Platine eingelassen. Natürlich hat sich auch die Leistungsfähigkeit des Geräts massiv, nämlich um den Faktor 25, gesteigert. Das Programmieren ist mit Mesa bedeutend einfacher geworden. Mussten früher Programmcodes einzeln von Hand über die Tastatur eingegeben werden, lässt sich der Kontroller heute bequem vom PC aus mit den Programmiersprachen C und C-Plus beschreiben. Der Anwendungszweck ist aber derselbe geblieben: Angehende Elektroniker der ganzen Schweiz lernen und üben damit die elektronische Steuerung von Geräten.

Maschinenbau: Bremse einer CNC-Maschine

Für einen Emmentaler Maschinenbauer stellt die Maschinenbauabteilung seit zwei Jahren eine Fräskopfbremse her. Die handgrosse Bremse dient in einer der weltweit hochwertig-

Das Geschaffene ist immer noch ein zentraler Bestandteil des LWB-Selbstverständnisses.



Mesa Xenon 2013. Modulares Entwicklungs- und Schulausbildungssystem, hergestellt von der Elektronikerabteilung.

Heute und Zukunft 2013–...

ten CNC-Maschinen zur Stabilisierung der B-Achse, wenn damit beispielsweise Gasturbinschaufeln aus dem Grundkörper gefräst werden.

Die Bremse besteht aus CK45-Vergütungsstahl, ein Material mit grosser Festigkeit. Sie wird, abgesehen von einer drahterodierten Partie im Grundkörper, vollständig in den Werkstätten des Sheds hergestellt.

Von der Krise ist bei diesem Produkt nichts zu spüren. Der im Rahmenvertrag ausgehandelte Mindestabsatz von 30 Stück in zwei Jahren war bereits nach einem Jahr ausgeschöpft. Ein Zeichen dafür, dass die LWB auch einen Hersteller von Spitzentechnologie zufrieden stellen können.

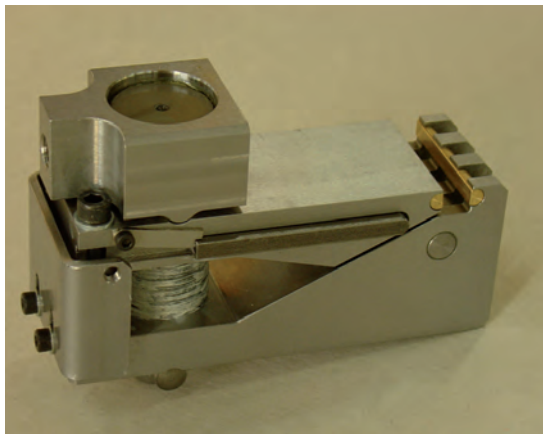
Spenglerei: Schwanenhals aus Teilstücken

Dass im Bereich F neben der Arbeit mit vorgefertigten Bauteilen auch die traditionelle Handwerkskunst gepflegt wird, zeigt das Beispiel des Schwanenhalses.

Die aus Teilstücken zusammengesetzte, geschwungene Leitung, auch Berner Bogen genannt, verbindet die Dachrinne kunstvoll mit dem senkrechten Ablaufrohr. Sie kommt bei Renovationen von älteren Gebäuden zum Einsatz. So beispielsweise in der Berner Altstadt, wo die Bauherren punkto Ästhetik oft keine Abstriche mit Fertigbauteilen machen wollen.

Die Lernenden üben bei dieser ausschliesslich handgefertigten Blecharbeit grundlegende Spengler-Arbeitstechniken und erlangen dadurch die nötige Routine für die Herstellung von solchen Traditionsprodukten.

Die Spenglerei stellt die Schwanenhälse für Privatkunden und Spenglerbetriebe nach Vorlage oder Massaufnahme her. Eine sehr befriedigende Arbeit, wie die Abbildung deutlich zeigt.



Die Bremse der B-Achse komplett 2012.
Ausgeführt von der Maschinenbauabteilung.



Zwei stolze Lehrlinge mit Schwanenhälse 2012. Hergestellt von der Spenglerabteilung.

Der handgefertigte Schwanenhals kommt bei Renovationen von älteren Gebäuden zum Einsatz.



Das Carnotzet steht beispielhaft für ein bereichs- und ausbildungsübergreifendes Projekt.

Carnotzet in Lohn-Ammannsegg SO 2012. Konstruiert und ausgeführt von der Innenausbau- und Metallbauabteilung.

Metallbau und Innenausbau: Renovation im Carnotzet

Nachdem ein LWB-Stammkunde bereits im Jahr 2011 die Aussenhaut seines Garten-Partyraumes von den Spenglern und Metallbauern hatte auffrischen lassen, entschied er sich dafür, auch noch das Interieur zu erneuern.

Der dadurch ausgelöste Arbeitsprozess steht beispielhaft für ein bereichs- und ausbildungsübergreifendes Projekt.

Zunächst entwarfen die Innenausbauzeichner und Metallbaukonstrukteure in enger Zusammenarbeit die Baupläne für die Renovierung. Danach produzierten die Metallbauer und Schreiner die Einzelteile in den Werkstätten der Felsenau. Im April 2012, nach vier Monaten Planung und Produktion, erfolgte schliesslich die Montage am Rohbau vor Ort.

Im neuen Carnotzet-Innenleben lassen sich folgende Teile «made by LWB» ausmachen:

Aus dem Bereich Innenausbau

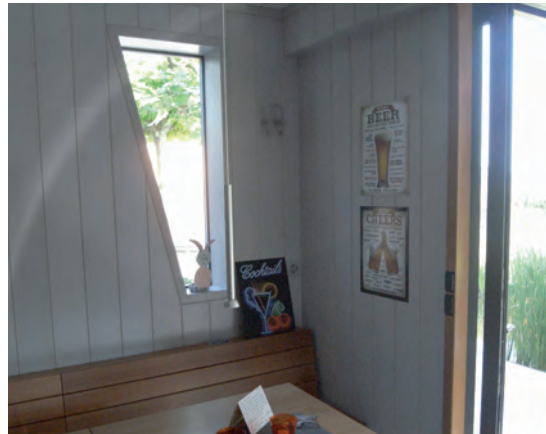
- Sitzbänke mit Truhen, Bistrotischplatten aus Birnbaum natur, lackiert
- Wandverkleidung und Wandschränke aus Fichte grau, gebeizt und lackiert
- Küchenmöbel aus Kunstharz, metallfarben mit roten Granitplatten

Heute und Zukunft 2013–...

Aus dem Bereich Metallbau

- Seitenfenster und Schiebetüren in wärmege-
dämmten Aluminiumprofilen
- Cheminéehalterung aus UPE-Trägern

Eine besondere Herausforderung für die Zusammenarbeit der beiden Planungsbüros stellten alle Teile dar, bei denen beide Produktionsbereiche direkt involviert waren. So beispielsweise das abgebildete Seitenfenster. Hier treffen die Aluminiumrahmen des Metallbaus auf die Wandverkleidung des Innenausbaus.



Detail Seitenfenster.

Neupositionierung für die Zukunft

Um die Schule weniger abhängig von Kundenaufträgen zu machen und um den Deckungsbeitrag signifikant zu steigern, arbeitet eine interne Projektgruppe an der Lancierung einer LWB-Produktlinie, zu der alle Bereiche mit Arbeit und Know-how beitragen sollen. Der Release ist für 2014 geplant. Man darf gespannt sein.

Um die Schule weniger abhängig von Kundenaufträgen zu machen und um den Deckungsbeitrag signifikant zu steigern, arbeitet eine interne Projektgruppe an der Lancierung einer LWB-Produktlinie.

Public Relations

Die Öffentlichkeitsarbeit der LWB konzentriert sich seit jeher um die Repräsentation und die Nachwuchsförderung. In Jubiläumsjahren steht Erstere im Vordergrund.

PR = Präsentation gegen aussen und Rekrutierung von Lernenden

Die klassische Produktwerbung, welche beim Stichwort Public Relations assoziiert wird, ist für die Lehrwerkstätten als öffentliche Einrichtung kein zentrales Thema. Der Draht zur wirtschaftlichen und sozialen Aussenwelt muss zwei andere Aufgaben erfüllen.

Einerseits ist die Institution verpflichtet, sich gegenüber den Steuerzahlenden darzustellen, um so auch Rechenschaft über die Verwendung der eingesetzten Gelder abzulegen. Andererseits ist die Rekrutierung von neuen Lernenden lebenswichtig für die Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs.

Bis in die Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts änderte sich an den Methoden dieser Öffentlichkeitsarbeit wenig. Repräsentiert wurde mittels Ausstellungen von regionaler und nationaler

Bedeutung, der Nachwuchs rekrutierte sich meist von selbst über die Familientraditionen und den guten Ruf der Lehrwerkstätten.

Im Zuge des steigenden Wohlstands des Nachkriegbooms kam Bewegung in die Öffentlichkeitsarbeit. Neue Vehikel wurden geschaffen, um der sich herausbildenden Dienstleistungsgesellschaft gerecht zu werden.



Der Besuchstag am 23. Mai 1959. «Mit dem Besuchstag in den Lehrwerkstätten Berns wird die wertvolle Beziehung zwischen Elternhaus und Fachschule gepflegt.» (JB 1959, Bildeinlage nach S. 12)

Der Besuchstag

«Anlässlich eines öffentlichen Besuchstages hatten Eltern, Freunde und Gönner unserer Fachschule Gelegenheit, die Lehrlinge in den verschiedenen Werkstätten an der Arbeit zu sehen. Der Besuch war erfreulich und zahlreich. Es ist vorgesehen, zukünftig jedes Jahr einen öffentlichen Besuchstag zu veranstalten, um einerseits Jugendlichen die Berufswahl zu erleichtern und andererseits den Eltern und weiteren Interessenten einen Einblick zu vermitteln in die Ausbildungsmöglichkeiten der Lehrwerkstätten der Stadt Bern.» (JB 1956/57, S. 12)

Bis Mitte der Fünfzigerjahre wurde mittels Ausstellungen von regionaler und nationaler Bedeutung repräsentiert, der Nachwuchs rekrutierte sich meist von selbst.



Viele Ehemalige nehmen am Besuchstag die Gelegenheit wahr, der Lädere wieder einmal einen Besuch abzustatten und sich über vergangene Zeiten auszutauschen.

Fremde in den Werkstätten 1959. «Das Ungewohnte einer Werkstatt mit all den Maschinen und Werkzeugen fasziniert die Frauen oft mehr als die Männer. Diese Besucherinnen lassen sich, fachkundig geleitet, die Mechaniker-Montageabteilung zeigen.» (JB 1959, Bildeinlage nach S. 12)

Mit diesen Sätzen attestierte der noch junge Direktor Schürch einer seiner ersten Neuerungen den Durchbruch und schuf somit eine Tradition, die bis heute anhält.

Seit dem Langschuljahr 1988 haben die Lehrwerkstätten jeweils am letzten Samstag des Oktobers ihre Tore geöffnet. Das Publikum setzt sich nach wie vor hauptsächlich aus Angehörigen und Ausbildungsinteressierten zusammen. Aber auch Ehemalige sind oft gesehene Gäste. Sie nehmen die Gelegenheit wahr, der Lädere wieder einmal einen Besuch abzustatten und sich über vergangene Zeiten auszutauschen.

Nachwuchsförderung

Der nächste Direktorenwechsel zu Willy Schärer rief 1974 zwei Kampagnen zur direkten Rekrutierung von Lernenden ins Leben: die Schnupperlehren und den «Treffpunkt Mittwoch». Letzteres, eine begleitete öffentliche Führung durch die Werkstätten, schien offensichtlich ein Bedürfnis



Erste Lötversuche am Besuchstag 2012.



Die Seniorinnen und Senioren des Lädere-Vereins beim Apéro am Besuchstag 2012.

abzudecken. Willy Schärer schrieb dazu: «Diese Besuche, die keiner vorherigen Anmeldung bedürfen, sind auf grosses Interesse gestossen, helfen sie doch mit, Schülern wie Eltern unverbindlich während jeweils etwa zwei Stunden die Ausbildung und das Wesen eines Berufes als Vorbereitung auf die bevorstehende Berufswahl vor Augen zu führen.» (JB 1974, S. 12)

1990 kam ein weiteres Instrument dazu. Die Lehrwerkstätten nahmen erstmals an der Berner Ausbildungsmesse BAM teil. Im Unterschied zu anderen, eher leistungsshoworientierten Veranstaltungen mit LWB-Teilnahme wie der BEA, der Mustermesse Basel oder der Weihnachtsausstellung im Kornhaus, hatte die BAM klar die Gewinnung von Lernenden zum Ziel. Die ersten Austragungen bestritten zunächst die Bereiche Metallbau und Haustechnik, die anderen Bereiche stiessen im Laufe der Neunzigerjahre dazu.

Heute sind die beschriebenen Methoden altbewährt. Die BAM-Teilnahme im Herbst, der Treffpunkt Mittwoch und die Schnupperlehren stehen als fixe Grössen in der Nachwuchsförderung.

Aber auch moderne Methoden werden nicht vernachlässigt. So verfügen die LWB selbstverständlich über eine aktuelle und informative Website, Auftritte auf Social-Media-Plattformen sind in Planung.

Jubiläen

Wichtige Zäsuren in der Öffentlichkeitsarbeit stellen natürlich auch die Jubiläen dar. Sie bieten der Institution eine weitreichende Plattform, um sich zu repräsentieren und neu zu positionieren.

Wie in den Jahren 1913, 1938, 1963 und 1988, feiert die Institution auch 2013 ihr Jubiläum. Um

Im Unterschied zu anderen eher leistungsshoworientierten Veranstaltungen hatte die BAM klar die Gewinnung von zukünftigen Lernenden zum Ziel.

Heute und Zukunft 2013–...



Werbung um Lernende durch Lernende an der BAM 2012.

den Kreis dieser Schrift zu schliessen, sei deshalb auf das Programm des aktuellen Jubiläumjahres verwiesen:

- 24. Mai: Jubiläumsanlass für die Lernenden der LWB in Kehrsatz
- 6. September: Offizieller 125-Jahre-Jubiläumfestakt im Kulturkasino Bern
- August, September und Oktober: Das LWB-Tram mit Porträts von Lernenden ist unterwegs
- 2. August bis 30. September: «125 Jahre LWB»-Schaufensterausstellung in der BEKB-Filiale am Bundesplatz
- 16. bis 26. Oktober: Jubiläumsausstellung in den Lehrwerkstätten mit Epochenausstellungen zu den einzelnen Bereichen und dem Besuch von heutigen Werkstätten. Den Abschluss dieser Veranstaltung bildet der traditionelle Tag der offenen Tür.

Das Jubiläum bietet den LWB eine weitreichende Plattform, um sich zu repräsentieren und neu zu positionieren.

Schlusswort

Die verschiedenen Entwicklungsstränge in einem globalen Fazit zu vereinen, würde den Rahmen dieses Schlussworts sprengen. Darum sei an dieser Stelle die Verhältniszahl von Theorie zu Praxis stellvertretend für viele mögliche Vergleiche herausgeplückt.

Zu Beginn büffelten die Lehrlinge neben 47 Stunden in der Werkstatt noch fast 14 Stunden Theorie. Die hohe Arbeitsbelastung war für damalige Verhältnisse keineswegs ungewöhnlich. Jedoch zeigt der hohe Theorieanteil, wie sehr sich die Verantwortlichen bemühten, umfassend und fundiert gebildete Berufsleute hervorzubringen. Dies, um sich als neuer Player in der Berufsbildung unter Beweis zu stellen.

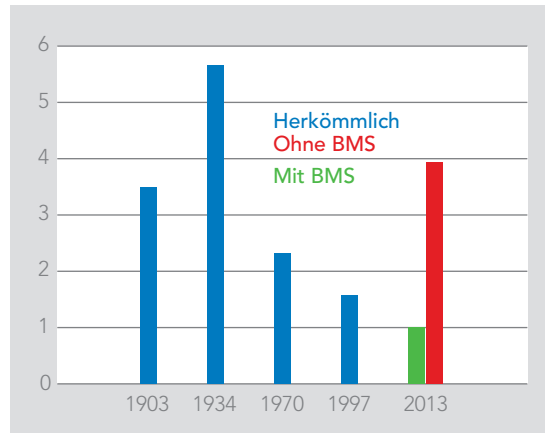
In der Zwischenkriegszeit befand sich die Schule an einem Wendepunkt. War in der Krise der Zwanzigerjahre die Theorie zugunsten der Umsatz bringenden Praxis zurückgestellt worden, begann nun der neue Direktor, im Rahmen des eidgenössischen Berufsschulgesetzes moderne Theoriefächer einzuführen.

Im Zeitalter der Verzettelung wurde der Trend fortgeführt. Werkstattarbeit und somit der Hang zu Rentabilität rückten zugunsten neuer Fächer wie Allgemeinbildung und Sport in den Hintergrund. Auch in der Berufskunde wurden im Zeichen des Fortschritts die Stoffpläne breiter. Man wollte gewappnet sein für eine leuchtende Zukunft.

In der Neustrukturierung glichen die Lehrwerkstätten in Bezug auf die Stundentafel eher einer technischen Mittelschule als einer Berufsschule. In allen Ausbildungen war der Theorieanteil höher als üblich. Dementsprechend blieb die Praxis auf der Strecke, was Stimmen laut werden liess, das nicht mehr marktgerechte Angebot solle angepasst werden. Wichtige Weichenstellungen mussten vorgenommen werden, wollten die Lehrwerkstätten weiter existieren.

Heute, nach den grossen Reformen, präsentiert sich das Angebot marktgerecht. Im BMS- und Fachhochschul-Zubringer für Elektroniker und Konstrukteure und Polymechniker ist der Theorieanteil gleich gross wie der Praxisanteil. In allen übrigen Ausbildungen hat das angewendete Handwerk wieder einen traditionell hohen Stellenwert.

Allein an diesem kurzen Abriss lässt sich erkennen, wie bewegt die Geschichte der Schule schon immer war. Er zeigt auch, wie es die Verantwortlichen verstanden, die Institution auf Kurs zu halten, indem sie sie den politischen, gesellschaftlichen und nicht zuletzt auch wirtschaftlichen Gegebenheiten anpassen. Dies mit Visionen für die Zukunft.



Das Verhältnis von Theorie zu Praxis.
Theorie = 1, Praxis wie abgebildet.

Der Vergleich zeigt, wie es die Verantwortlichen verstanden, die Institution auf Kurs zu halten, indem sie sie den politischen, gesellschaftlichen und nicht zuletzt auch wirtschaftlichen Gegebenheiten anpassen.

Danksagungen

Ohne die Mitarbeit und Auskunft vieler Beteiligten wäre diese Jubiläumsschrift nicht realisierbar gewesen. Insbesondere möchte ich folgenden Personen herzlich für ihre Auskünfte und Hilfestellungen danken.

Für die Interviews: Ernst Niederhauser, leider konnte er dieses Buch nie in den Händen halten, Peter Hofer, Manuela Stettler-Schüpbach und Lorenzo Lelli.

Für die Quellenarbeit: Vinzenz Bartlome vom Staatsarchiv und Mitarbeitenden des Stadtarchivs Bern, insbesondere Frau Margrit Zwicky für Zahlen und Fakten, Walter Kubik für Auskünfte zum Versuchsturm, Margrit Marti und Erich Corbateau für Finanzfragen, Heinz Müller von «Atelier 5», Oliver Minder vom Architekturbüro L64 und Thomas Vinz vom Architekturbüro Graber Pulver für Angaben zu Standorten und Gebäuden, Peter Leu, Andreas Schwarz, Vinz Gutzwiller, Martin Stucki und Hansueli Knoll von den LWB für die Auskünfte und Bilder zu den Produkten der beiden letzten Epochen, den LWB-Berufskundelehrern Kurt Jenni, Emil Herz, Alexander Mischler, Bruno Laubscher und Silvia Felix für ihre Auskünfte betreffend die Studentafeln.

Für die Bildarbeit: Jamie Wong-Li von «Der Bund» und Séverine Repond Gurtner vom «Thuner Tagblatt», Philipp Stämpfli von der Burgerbibliothek Bern, Alfred Beer, Martin Rawyler, beides ehemalige LWB-Mitarbeiter, Vreni Schürch, der Witwe des vierten Direktors, Stefan Hächler vom Alpinen Museum, Urs Gäggeler von den Einwohnerdiensten Ostermundigen, Rita Holzer von den LWB und schliesslich Marianne Peter-Schoch und Roland Aellig, beide professionell zuständig für die Aufnahmen der Gegenwart.

Fürs Gegenlesen und die darauf folgenden Anregungen: Heinz Heim, Matthias Zurbuchen, Manuela Suarez, Roland Christen, Alfred Marthaler und Daniel Rindlisbacher.

Für die gute Zusammenarbeit bei der Planung und Umsetzung des Produkts: Stefan Schaeer vom Büro eigenart.

Ein besonderer Dank für verschiedenste Auskünfte, Beratungen und Lesearbeiten geht an Bruno Kiener und Andreas Zysset.

Ein besonderer Dank für verschiedenste Auskünfte, Beratungen und Lesearbeiten geht an Bruno Kiener und Andreas Zysset.

Quellen

Schriftliche Quellen

- Das Gewerbe, Organ für den schweizerischen Handwerkerstand, 1885
- Bericht und Antrag an den Gemeinderath der Stadt Bern über die Errichtung von Lehrwerkstätten, 1887
- Bericht an die Kommission für die Lehrwerkstätten, vorgelegt von der Subkommission für die Bekleidungsbranche, 1887
- Anzeiger für die Stadt Bern, 1888
- JB Jahresberichte der Lehrwerkstätten der Stadt Bern, 1888–1999/2000
- JB Jahresberichte der Lehrwerkstätten Bern, 2000/2001–2006/2007
- JB Geschäftsberichte der Lehrwerkstätten Bern, 2007/2008–2011/2012
- JB Jubiläumsberichte der Lehrwerkstätten der Stadt Bern, 1913, 1938, 1963, 1988
- Aufsichts- und Schulkommissionprotokolle, 1898–2002
- MSK Mahn- und Strafkontrolle, 1894–1931
- Reglement für die Lehrwerkstätten der Stadt Bern, 1888, 1932
- Schweizerische Arbeitgeberzeitung, 1937
- Gedenkschrift, Neubau der Gewerbeschule und Erweiterung der Lehrwerkstätten Bern, 1939
- Michel Otto, Schweizerische Schreinerfachschule Bern, 1952
- Sommer Fritz, 75 Jahre Lehrwerkstätten Bern, SSIV-Zeitschrift, 1962
- Der Bund, 1968, 1998, 2002
- Gemeinderat der Stadt Bern, Ausbildungskonzept «Neue LWB», 1991
- Gewerbepark Felsenau Lehrwerkstätten der Stadt Bern, Sanierung und Teilverlegung der Werkstätten, 1995–1996
- Stadtratsprotokoll des Berner Stadtrats, Herbstsession, 2002

Websites

- bfs.admin.ch für Brotpreise auf S. 17, 40, 62, 90 und Preisindexberechnungen
- worldskills.org für Informationen zu den internationalen Berufsmeisterschaften auf S. 77–81
- sovent.com für die Einlaufmischgabel auf S. 83
- maps.geo.admin für die aktuellen Standorte auf S. 118
- lwb.ch für die Studentafel 2012/2013 auf S. 132, 133
- Google und Wikipedia für diverses Hintergrundwissen

Datenquellen für Diagramme und Tabellen

Sämtliche Diagramme und Tabellen, die nicht in der unten stehenden Liste aufgeführt sind, wurden mit Daten aus den Jahresberichten der LWB geschaffen oder übernommen.

Aufbau der Angabe: Seite in diesem Buch, Diagramm oder Tabelle, Quelle

- S. 16, Kosten pro Lernenden, Betriebsrechnungen der Stadt Bern, 1892, 1896, 1899
- S. 17, Preis für eine 3-Zimmer-Wohnung, Anzeiger für die Stadt Bern, 1903
- S. 19, Einnahmen, Ausgaben, Deckungsgrad, Betriebsrechnungen der Stadt Bern, 1888–1905
- S. 19, Erfolgsrechnung 1903, Betriebsrechnung der Stadt Bern, 1903
- S. 40, Preis für eine 3-Zimmer-Wohnung, Anzeiger für die Stadt Bern, 1934
- S. 40, Einnahmen, Ausgaben, Deckungsgrad, Subventionsanteile, Betriebsrechnungen der Stadt Bern, 1928–1939
- S. 41, Erfolgsrechnung 1934, Betriebsrechnung der Stadt Bern, 1934

- S. 55, Wandlung der Schreiner- und Spenglerfortbildung, Stoffpläne, 1937, Michel Otto, Schweizerische Schreinerfachschule Bern, 1952
- S. 62, Preis für eine 3-Zimmer-Wohnung, Anzeiger für die Stadt Bern, 1970
- S. 63, Einnahmen, Ausgaben, Anteil Produktion an Einnahmen, Deckungsbeitrag, Betriebsrechnungen der Stadt Bern, 1965–1975
- S. 64, Erfolgsrechnung 1970, Betriebsrechnung der Stadt Bern, 1970
- S. 71, Stundentafel 1970, Stundenpläne sämtlicher Berufsrichtungen, 1970
- S. 90, Preis für eine 3-Zimmer-Wohnung, Anzeiger für die Stadt Bern, 1996
- S. 92, Einnahmen, Ausgaben, Deckungsgrad, Subventionsanteile, Betriebsrechnungen der Stadt Bern, 1990–2000
- S. 92, Erfolgsrechnung 1996, Betriebsrechnung der Stadt Bern, 1996
- S. 102, Stundentafel 1996/97, Stundenpläne sämtlicher Berufsrichtungen, 1996/97

Bilder

Sämtliche Bilder, die nicht in der unten stehenden Liste aufgeführt sind, stammen aus den Archivbeständen der LWB oder wurden vom Fotografen Roland Aellig aufgenommen.

Aufbau der Angabe: Seite in diesem Buch, Bild, Quelle

- S. 7, Handschriftlicher Vorstoss von Arzt Rudolf Vogt, Stadtarchiv Bern
- S. 13, Plan der Stadt Bern, C. H. Mann, Bern und seine Umgebungen, 1882
- S. 13, Privat-Blindenanstalt (Lorraine) Bern 1877, Bürgerbibliothek Bern
- S. 18, Zusammenzug der Erfolgsrechnungen, Betriebsrechnung der Stadt Bern, 1903
- S. 47, Zeugnisse und Verzeichnis über Arbeitsentschädigungen für den Mechanikerlehrling Bruno Rupp 1928–1932, Familie Rupp
- S. 68, Lehrbestätigung für Peter Hofer 1970, Peter Hofer
- S. 88, Kopfbau kurz nach der Fertigstellung, Hannes Henz, Fotograf für die Architekten AG Graber Pulver, 2001
- S. 94, Porträt von Bernhard Eichenberger, Der Bund, 19.2.1992
- S. 94, Porträt von Peter Scheidegger 2008, Peter Scheidegger
- S. 96, Porträt von Ernst Jost, Familie Jost
- S. 96, Porträt von Ralph Zloczower, Ralph Zloczower
- S. 96, Porträt von Theodor Weber, Einwohnerdienste Ostermundigen
- S. 97, Ausschnitt aus dem Zeitungsartikel vom 7.9.2002, Der Bund
- S. 99, Lehrlingsausweis von Manuela Stettler-Schüpbach, Manuela Stettler-Schüpbach
- S. 100, Klassenfoto von Manuela Stettler-Schüpbach, Manuela Stettler-Schüpbach
- S. 106, Aufsetzen des Falzdachs auf der Blümlisalp, Thuner Tagblatt, 30.10.1991
- S. 107, Restauration eines Spielcasinos, Martin Rawyler
- S. 115, Sportmafia, Bruno Kiener
- S. 120, Brandneuer Festsaal, Marianne Peter-Schoch
- S. 121, Solaranlagenbild und Liftpläne, Oliver Minder L64

Sponsoren

Das vorliegende Jubiläumsbuch und alle weiteren Aktivitäten zu «Lehrwerkstätten Bern – 125 Jahre Visionen für die Zukunft» konnten wir nur dank grosszügiger Unterstützung unserer Sponsoren realisieren. Wir danken sowohl den im Buch abgebildeten als auch jenen, welche ausdrücklich auf eine Erwähnung verzichtet haben, herzlich. Ihre Unterstützung macht uns Mut für die anstehenden Herausforderungen.



VMTW·AFCMT
Höhere Berufsbildung www.vmtw.ch



- Starke
- Kaderausbildung
- mit Zukunft

Eine Organisation der  **SWISSMECHANIC**



SWISSMECHANIC
Berufsbildung www.swissmechanic.ch



- Start in eine
- erfolgreiche
- MEM-Berufskarriere



Heizung
Lüftung
Planung
Sanitär
Spengler

www.suissetecbern.ch

JOST DRUCKAG

Verantwortung zeigen, Vorbild sein.

Wir produzieren ökologisch.

Die Jost Druck AG hat die Zeichen der Zeit erkannt. Wir produzieren mit 100% Ökostrom aus Wasserkraft, nutzen die Abwärme der Druckmaschinen zum Heizen und bieten unseren Kunden klimaneutrales Drucken an – unserer Umwelt und Ihrem Image zuliebe.

Stationsstrasse 5 · 3626 Hünibach · Tel. 033 244 80 80
www.jostdruckag.ch



Die Mobiliar
Versicherungen & Vorsorge

 **Häuselmann AG**
entsorgt alles

Das Angebot umfasst:

- Lieferung von Schuttmulden von 1 m³ bis 40 m³ Inhalt
- Abholdienst von Abfällen und Sperrmüll
- Entsorgung und Verwertung sämtlicher Abfälle nach neusten umweltschonenden Methoden
- Vermietung, Verkauf und Unterhalt von Mulden, Pressmulden und Sonderbehältern
- Erarbeitung von Entsorgungs- und Abfallkonzepten
- Winterdienstleistungen für sämtliche Areale (Pflügen und Salzen sowie Pikettdienst)

Ihre Abfälle sind unsere Herausforderung!

Wir freuen uns sehr auf Ihre Kontaktaufnahme!

Häuselmann AG
Stauffacherstrasse 77
3014 Bern
info@haueselmannag.ch



Burggemeinde Bern

gratuliert zu
125 Jahren
Lehrwerkstätten
Bern

www.bgbern.ch

SVS X ASS

SCHWEIZERISCHER VEREIN FÜR SCHWEISSTECHNIK
ASSOCIATION SUISSE POUR LA TECHNIQUE DU SOUDAGE
ASSOCIAZIONE SVIZZERA PER LA TECNICA DELLA SALDATURA

ST. ALBAN-RHEINWEG 222 · 4052 BASEL · TELEFON 061/317 84 84 · FAX 061/317 84 80
WWW.SVSXASS.CH • INFO@SVSXASS.CH



Verband Schweizerischer
Schreinermeister
und Möbelfabrikanten
Schreinermeisterverband
Kanton Bern

SWISSLOS

Lotteriefonds Kanton Bern



kompetent bilden.
www.hep-verlag.ch

CENTRE MÜLLER
Maschinenmuseum

In rekonstruierten Werkstätten des beginnenden 20. Jahrhunderts sind mehr als 150 Maschinen aus den Jahren 1880 bis 1940 zu sehen.

Zu vermieten: 200 m² grosser Mehrzwecksaal mit originalem Sichtbalkenwerk, der ideale Rahmen für Seminare, Konferenzen, Empfänge oder Bankette bis 100 Pers.

Wydenauweg 34, CH-2502 Biel, Tel: 032 / 322 36 36, www.centre-muller.ch

Metall-Union Bern
KANT. FACHVERBAND METALLBAU

Herzlichen Glückwunsch
zum 125-Jahr-Jubiläum

Metallbau Schweizerische Metall-Union
Construction métallique Union Suisse du Métal
Metalcostruzioni Unione Svizzera del Metallo



www.bekb.ch

Ein Jubiläum.
Viel Applaus.
Eine Bank.

Wir gratulieren!



BEKB | BCBE

Für ds Läbe.

Energie Wasser Bern



Spannend und kantenbrechend

Wir wünschen der
Lehrwerkstätte Bern
weitere 125 Jahre
erfolgreiche Tätigkeit
im Bereich der
Berufsbildung



Gewerkschaftsbund Stadt Bern und Umgebung



Stadt Bern
Direktion für Bildung
Soziales und Sport

suva

Mehr als eine Versicherung



**Er hat gut lachen, weil BERNMOBIL
und Facebook jetzt Freunde sind.**

  www.bernmobil.ch

BERNMOBIL
INTELLIGENT UNTERWEGS

Sponsoren

Neben vielen Weiteren erhielten wir Unterstützung von:

Aare Haustechnik AG		Lorrainestrasse 20	3013 Bern
Anliker AG	Holzwerkstoffe	Worbentalstrasse 27	3063 Ittigen
Arthur Bründler AG		Ronstrasse 1	6031 Ebikon
Bader AG Büro Design		Marktgasse 18	4900 Langenthal
Beutler Metall AG		Dorfplatz 7	3114 Wichtrach
Bläsi AG Bern	Haustech-Handel	Güterstrasse 46, Postfach	3000 Bern 5
Brütsch/Rüegger Group Services AG		Heinrich-Stutz-Strasse 20	8902 Urdorf
BWT Aqua AG		Hauptstrasse 192	4147 Aesch
Camfil AG	Filtertechnik	Zugerstrasse 88	6314 Unterägeri
Engel F. + H. AG		Stauffacherstrasse 130C	3006 Bern
Fehlmann AG	Maschinenfabrik	Birren 1	5703 Seon
Frigo AG	Kälte – Klima – Lüftung	Frankenstrasse 36	3018 Bern
Gebr. Keller Werkzeugbau AG		Aemligenstrasse 3	3111 Tägertschi
GILGEN trowal		Freiburgstrasse 98	3174 Thörishaus
Glas Scherz AG		Mattenhofstrasse 17, Postfach	3000 Bern 14
Grünig GmbH		Eichholzweg 3	3123 Belp
Hartenbach & Wenger AG		Egelgasse 70	3006 Bern
Häuselmann AG		Stauffacherstrasse 77	3014 Bern
Immer AG	Beschläge Werkzeuge Maschinen	Zelgstrasse 95	3661 Uetendorf
Kaiser + Kraft AG		Erlenweg 8, Postfach 261	6312 Steinhausen
Kaltenbach (Schweiz) GmbH		Dättwilerstrasse 43	5405 Baden-Dättwil
Kehrer Stebler AG	Metallbau	Südringstrasse 6	4702 Oensingen
KISSO AG		Hofacker 1	6213 Knutwil
Kohler Heinz (Kohler Elektro)		Felsenaustrasse 45	3004 Bern
Küng AG Bern	Mineralölprodukte	Weyermannsstrasse 28	3011 Bern
Liechti AG	Metallveredlung	Freiburgstrasse 540	3172 Niederwangen
Linktronix AG		Zürcherstrasse 68	8800 Thalwil
Lista Office Vertriebs AG		Alfred-Lienhard-Strasse 2	9113 Degersheim
Maschinencenter Krebs AG		Wangenstrasse 113	3018 Bern
Mozair SA		rue de l'Allée 25	2503 Biel
Pontago GmbH		Aarestrasse 16	5412 Vogelsang
Ramseier Holzbau AG		Burgdorfstrasse 7	3550 Langnau i.E.

Redacom AG	Computersysteme und Lösungen	Hauptstrasse 96	2560 Nidau
Repavit Storen + Service AG		Gewerbepark Felsenau	3004 Bern
Resax-Laser GmbH	Laserschneiden und Blechkonstruktionen	Aarestrasse 7	3627 Heimberg
RIWAG Türen AG		Wegscheide 12	6415 Arth
Rudolf Schmid AG	Maschinenbau	Freiburgstrasse 830	3174 Thörishaus
Russo Angelo		Bridelstrasse 98	3008 Bern
Schär + Trojahn AG	Natursteinwerk	Bahngässli 12	3172 Niederwangen
Schlierholz Eloxal AG		Freiburgstrasse 576	3172 Niederwangen
Schürch & Co. AG	Säge- und Hobelwerk	Luzernstrasse 24	4950 Huttwil
Stettler & Co.	Sägerei – Holzhandlung	Grabenstrasse 51	3132 Riggisberg
Strassenbaumaterial AG STRAG	WABERIT-Korrosionsschutz	Werkstrasse 30	3084 Wabern
SURY AG		Industriestrasse 65	3052 Zollikofen
Techno AG	Garagen- und Industriebedarf	Butthollenring 31	4147 Aesch
Tiventa AG			5024 Küttigen
Trabold + Co. AG	Fabrikat. Präzisionsglasteile	Konsumstrasse 28	3007 Bern
Vivaldi Werkzeuge GmbH		Weieracherstrasse	8184 Bachenbülach
VOLTA Elektromaschinenbau AG		Voltastrasse 10 / 10a	6005 Luzern
ZESAR.ch SA	Möbel für den Unterricht	Rue de la Dout 11	2710 Tavannes

